Germ. 155

7.8

Meissner

Sammlung philosophischer Schriften.

Sechzehnter Theil.

K. KREISBIBLIOTHEK REGENSBURG

Meißners Skizzen.

Mit allerhöchst = gnädigst Kayserl. Privilegio.

Tübingen,
bei Wilh. Heinr. Schramm und Joh. Friedr. Balz.
1788.

KREISBIBLIOTHEK
REGENSBURG

155

BVB

Skizzen

von

A. G. Meißner.

Siebente und achte Samlung.

Mit allerhöchst-gnädigst Kayserl. Privilegio.

Tübingen,
bei Wilh. Heinr. Schramm und Joh. Friedr. Balz.
1788.

Verzeichnis der Stücke.

Siebente Samlung.

Abdallah, der Sohn des weisen Achmet Methemir. S. 3
Agnes Sorell, oder diesmal die Mätreße erspriesliche, als die Gemahlin. 50
Graf Balduin von Flandern. Märchen. 65

Achte Samlung.

Die Zauberschule. 87
Sultan Maßoud. Sechste Anekdote. 94
Cuenna, Vivonne und Ruyter. 118
Helden Tugend am Oroonoko, Fluß. 152

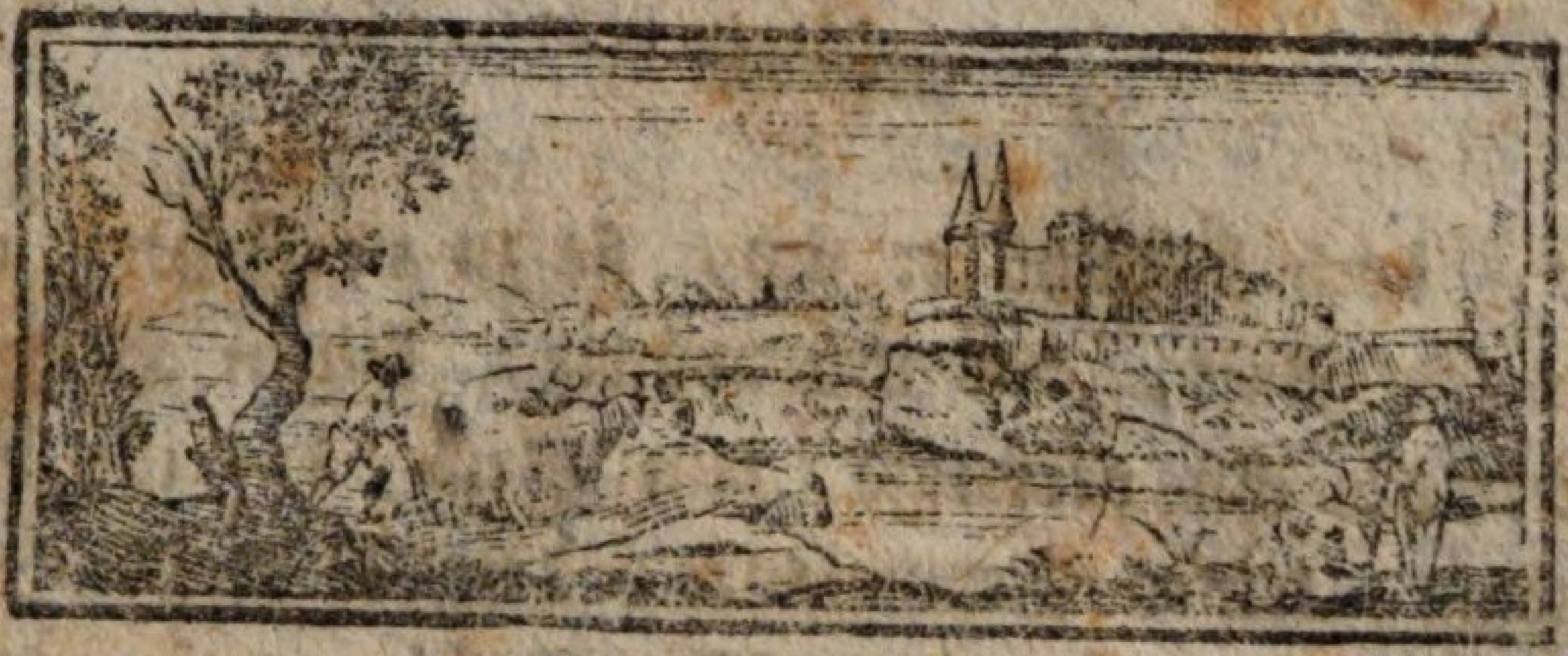
Eine

Eine curische Kriminalgeschichte. S. 160
Eine curische Kriminalgeschichte. 164
Eine englische Kriminalgeschichte. 169
Eine curische Kriminalgeschichte. 173

Skizzen.

Skizzen.

Siebente Sammlung.



Abdallah, der Sohn des weisen Achmet Methemir.

Morgenländische Erzählung. *)

Achmet Methemir galt für den weisesten Mann in ganz Natolien; auch vereinten sich bei ihm der Umstände so mancherlei, daß er würklich es seyn konte. — Er war jezt sehr reich, und war einst arm gewesen; grenzte nah an die Sechszig, und erinnerte sich noch jezuweilen an sein zwanzigstes Jahr; lebte jezt einsam, und hatte sich sonst lang' und viel in der großen Welt umher getrieben. Fast jede Leidenschaft hatt' er vor diesem selbst empfunden, und überdachte sie jezt mit kälterm Blute. Nur wenig Bücher las er

 zwar,

*) Nach dem Plan einer französischen gearbeitet, die man in Petite Biblioteque amusante T. II. finden kan; doch in Ansehn der Sache wenigstens halb und in Ausdruck, Wendung, Schreibart ganz mein.

zwar, doch bemüht' er sich, sie zu verstehn; er hatte kein Amt, das ihn drückte, keinen Hauptfeind, der ihn verfolgte, kein Weib, das ihn beherrschte, keinen Schmeichler, dem er traute. — Doch hielt er auf eine mäßige Tafel, auf unterhaltende Gefährten, und auf ein Serail, zwar nicht groß, doch überreich für einen Mann von seinem Alter, seinen Trieben.

Wer ihm mehr galt, als Ruhm, als Reichthum und Serail, war sein einziger Sohn, mit Namen Abdallah; theilhaftig jeder Anlage, unterwiesen in jeder Kunst, fähig zu jeder Wissenschaft; mit glücklichem Kopf' und mit noch besserm Herzen. Ein solcher Sohn hätt' einen armen Vater reich gemacht; einen reichen erhob er über den Fürsten weit hinaus.

Abdallah wuchs heran; Mit seinem Körper wuchs auch jede andre Kraft. Jezt war er zwanzig Jahr alt; Am ersten Tage des ein und zwanzigsten berief ihn sein Vater in ein abgesondertes Gemach, und die Rede, die er an ihn hielt, klang ohngefähr also:

„Abdallah, du warst die lezte Frucht meiner männlichen Freuden, bist der Trost meines Alters. Lieber, als das Weib, das dich mir gebar, und im Gebären starb, hätt' ich nie ein Weib; ihr Werth und ihr Verlust machten dich mir desto theurer; Beweise davon mußt du in jedem Tage deines Lebens finden. Da ich nach

dir bange, so oft ich nur zwei Stunden lang dich nicht um mich habe, wie schmerzhaft muß mir der Gedank' einer langen, für dieses Leben vielleicht steten Trennung seyn? Und dennoch denk' ich mir diesen Gedanken so eben. Du wirst Mann, und mußt nun das Loos werfen, das über den Mann, und über sein Schicksal entscheiden soll. Um hier in diesem Winkel Natoliens zu leben und zu sterben, erzog ich dich nicht. Einsamkeit geziemt nur dem, der bereits die Welt gesehn, und gnüglich ihr genüzt hat. Derjenige Jüngling hingegen, der bei Vermögen, Abkunft, Geistes und Leibeskräften die Hauptstadt seines Vaterlandes nicht sah, der hat nichts gesehn. Seinen Sohn lieben muß jeder rechtschafne Vater; ihn dem Vaterlande entziehn, das darf er nicht."

„Ich habe, das weißt du, einen Bruder zu Stambul. Er ist Bassa von drei Roßschweifen; ist mächtig, geehrt, brav, kinderlos, liebt dich, und hat dich oft von mir zu seinem Sohn erbeten. Zu ihm will ich nun bald dich senden. Bestrebe dich, den Lehren der Weisheit Ehre zu machen. Der Sohn und Schüler Achmet Methemirs darf kein gemeiner Muslim seyn. Um aber auch mir keinen Vorwurf der Versäumnis zu machen, will ich heute dir die Summe meines ganzen Unterrichts noch einmal wiederholen."

„Such alles anzusehn, was sehbar ist! Nichts sei so hoch, daß deine Blicke nicht sich gern darnach erheben, und nichts so tief, daß sie nicht gleich so willig dahin sich senken solten! Du kanst lernen beim Anblick der Sonne, und beim Anblick des Würmchens im Staube.“

„Nie müß ein Unfall dich zur Schwermuth, nie ein Glück zum Taumel bringen. Eine Zähre sei höchstens für jenen, ein Lächeln für dieses! den beide gleichen sich an Wankelmuth!“

„Hüte dich für jeder Aufwallung des Zorns! Sie verstelt deine Geberden, noch zehnmal stärker deine Seele; macht oft, daß wir rasch, nie, daß wir klüglich handeln.“

„Auf jeden Umsturz deiner Wünsche sei gefaßt! den vermutheten Gast empfängt man besser, als den Unversehenen. Oft wehrt man Angrif ab; fast nimmer Ueberfall.“

„Liebe alle Menschen, aber nur wenige schäze hoch. Sie sind sämtlich deine Brüder; gedenk du stets daran! Sie werden es selten thun. Doch fremde Fehler dürfen deine Tugend nicht schwächen.“

„Erstaun' über alles, oder über nichts! daß der Mensch nicht schon im zweiten Augenblick seines Lebens zu leben wieder aufhört, das ist ein altägliches und doch ein größres Wunder, als wenn ein Bettler König wird.“

„Ver-

„Verachte Ehre nicht! denn sie ist der Tugend Sporn und öfters auch der Tugend Lohn. Verachte Reichthum nicht! Er giebt dir Kraft der Armuth wohlzuthun, der Unschuld beizustehn, und den Frevel des Bedrückers zu verlachen. — Hingegen Pracht vermeide stets! Sie blendet nur den Geck, reizt den Neid, und ist dem Feuer gleich, das schimmert, aber auch sich selbst verzehrt!“

„Flieh vor der Lügen stärker, als vor Viperngift! Sie scheint dir günstig für den Augenblick; sie schadet Monde, Jahre mehr als Jahrelang —— Sie hülle sich in Purpur oder Nacht. Beim Stral der Wahrheit wird ihr dichtestes Gewand zum Kankergespinste; und wer es um sich schlingt, steht bald vor aller Augen in schimpflicher Blöße zur Schau.“

„Strebe nach einem Freund, und halt ihn fest, wenn du gefunden hast. Doch Jahre lang mistraue deinem Funde. Nur selten blüht die Aloe; doch seltner noch die Staude wahrer Freundschaft.“

„Sei nüchtern! Eines trunknen Mundes Zunge wird der Thorheit Eigenthum, des Unfalls Quelle, des Spottes Gegenstand.“

„Trau keinem, welcher dich mit Freundschaftsdiensten überhäuft, wovon du keinen Grund erräthst. Trug hüllt sich unter Freundlichkeit und Eigennuz leiht stets auf Wucher aus.“

„Wenn du ein Mädchen liebst, so überlaß ihr höchstens deinen Körper nur, nie dein Geheimnis! Du selbst sei Herr, nicht über ihren Leib allein, versuch es auch Gebieter vor ihrer Seele zu werden. Nie zeig ihr deine Leidenschaft in ganzer Glut, damit die ihrige nicht erkalten möge.“

„Nimm ihre Launen ja nicht für Verstand, boshafte Scherze nicht für Wiz, ihr Necken nicht für ernsten Zorn, und ihre Ohnmacht nicht für Krankheit an! Die beste des Geschlechts hört dann erst auf Schauspielerin zu seyn, wenn sie vom Schauplaz dieses Lebens abtritt.“

„Halt fest am Glauben deiner Väter! Vermagst du nicht ihm beizupflichten, so vermag es wenigstens zu schweigen. — Trau denen nicht, die alles läugnen, und halte dich entfernt vom Dünkel jener Weisheit, die alles umstürzt, nichts erbaut. Zweifel sind der Seele Gift und Folter, der Schwäche sicherster Beweis.“

„Dies meine Lehren, meine Bitten, Sohn! Kom ihnen nach! Erinnere dich mit jedem Tage, wer sie dir gab! Laß in kein unfruchtbares Erdreich der Weisheit Saamen ausgestreut, der Vaterliebe heißeste Glut an keinen Undankbaren verschwendet worden seyn!“

Achmet schwieg, und ehrerbietig küßte sein Sohn die väterliche Hand. —— „Müße, sprach er,

er, jedes Glück von mir weichen, wenn ich mich jemals deiner unwerth mache! Deine Worte sind Worte der Weisheit, und deine Pflichten gleich nöthig und gleich leicht.“

„Leicht? Leicht? unterbrach der Greis des Jünglings raschen Ton mit mildem Ernst. Nur deiner Unerfahrenheit vergiebt man einen solchen Dünkel — Mit tausend Feinden kanst du kämpfen und siegen; doch mit dir selbst? das ist der schwerste, ist der so selten glückliche Streit. — Sieh hier, auf dieser Tafeln stehn alle Worte aufgeschrieben, die ich dir so eben sagte: Lies jeden Morgen, jeden Abend sie von neuen durch; vielleicht daß du dann minder fehlst!“

Abdallah versprach dies gern; und hätte wohl noch manches gleich willig versprochen, wär' es gefodert worden. Des andern Tages mit den frühsten brach er in Gesellschaft einer Karavane auf; Thränen im Auge, Neugier im Herzen, und Eil in seinen Füßen.

Das Betragen des Jünglings, seine einnehmende Figur, seine reichlich versehne Goldbörse, und das väterliche Ansehn machten, daß ihm von der ganzen Geselschaft mit vorzüglicher Achtung begegnet ward; und man kan leicht ermessen, daß er sich dabei nicht übel gefiel. Von so vielen andern hochgeschäzt, fieng er bald mit jedem Tage an, auch von sich selbst vortheilhafter als bisher zu denken; hörte sich so oft den Sohn des Weisen

nennen, daß er endlich auch einen großen Theil dieser Weisheit ererbt zu haben glaubte. Doch sein Irrthum währte nicht lange. Eine solche morgenländische Karavane gleicht einem Schneeball, welcher von Gebürgen rollt; sie wächst, je weiter sie fortrückt. Täglich kamen auch zu der unsrigen neue Gefährten; und je mehr sie sich vom Ort ihres Auszugs entfernten, je unbekanter ward der Neuankommenden der Name Achmet Methemirs; je unwichtiger schien ihnen der Sohn desselben, in so fern er blos dieser Sohn war.

Abdallah merkte dieser Neulinge mindre Achtung für ihn gar wohl, doch wählt' er die kluge Partei es sich nicht merken zu lassen; und sie waren noch zwei kleine Tagereisen von der Meerenge bei Konstantinopel, als sich auch ein Derwisch zu ihnen geselte. Ein Mann von einem so unbändigen Stolze, daß er treflich sich zum Senior einer gewissen Reichsstadt geschickt haben würde; ein Mann, der jedem widersprach, und sich selbst für unwidersprechlich hielt; geehrt von einigen blöden Thoren, die ihn begleiteten, und voll Ansprüche auf gleiche Achtung an jedem Fremden. Kaum sah er Abdallahn; sah ihn gelobt und geschätzt, als er ihn zu hassen beschloß; — und es hielt.

Beim nächsten Mittagsmale erzählt' Abdallah seinen Nachbarn von den Sitten der malabarischen Witwen und von ihrer Selbstverbrennung. Der

Der-

Derwisch, gleichfals in der Nähe, strafte den Jüngling Lügen. Eine Begegnung, die dem Lezteren zum erstenmal in seinem ganzen Leben widerfuhr, und die er nie minder als jezt verdient zu haben glaubte Die Farbe seiner Wangen wetteiferte sofort mit dem Purpur; doch antwortete er mit gelaßnem Tone: Er sei versichert, sich nicht zu irren; denn sein Wehrmann sei sein eigner Vater, und dieser mehr als einmal Augenzeuge von dem Erzälten gewesen.

„Und wer ist dieser untrügliche Vater, junger Milchbart?

„Der Weise Achmet Methemir, alter Graukopf.“

„Hab in meinem Leben nichts von dem Weisen gehört; doch ohne Zweifel ein Praler wie du?“ — Abdallens Gelassenheit war nun zu Ende. — „Du solst meinen Vater nicht ungestraft mit dir selbst in Vergleichung bringen! rief er, sprang plözlich auf, und gab dem Derwisch einen vollwichtigen Backenstreich. Natürlich, daß dieser, vom Schicksal mit tüchtigen Fäusten beschenkt, nicht unvergolten dies erlitt! Natürlich, daß von beiden Theilen bald sich mehrere drein mengten! Natürlich, daß unser Held, troz seines kecken Muthes, nicht ohne einige derbe Streiche, blaue Flecken, blutrünstige Stellen wegkam; und

am

am allernatürlichsten, daß er kaum allein sich sahe, als er über das Geschehene sehr ernsthafte Betrachtungen anstelte.

„Solte dies, brach er aus, wohl gar ein Verstoß gegen die väterlichen Lehren gewesen seyn? War, was mich hinriß, was mich zu einem Handgemenge veranlaßte, wovon noch mein Rücken und meine Seiten die Nachwehn fühlen, war dies nicht Zorn? Sagte mirs mein Vater nicht zum voraus, wie schädlich dessen Folgen für Seel' und Körper wären? Würde jenen Derwisch mein ruhiges Lächeln, mein Bedauern seiner Unwissenheit nicht mehr bestraft haben, als ein Faustschlag thun konte? — — Fürwahr, Abdallah, Abdallah! dieser Anfang ist nicht, wie Achmet ihn wünschte — — Aber kont' ich denn, fuhr er fort, gelaßen anhören, daß man meinen Vater schmähe? Meinen Vater! Eignen Tadel hätt' ich still ertragen; aber väterlichen? — Kindespflicht ist ein heiliges Gesez. Achmet Methemirs Vorschriften hab ich überschritten, aber nicht die Vorschrift der Natur." So tröstete er sich, und entschlief geruhig.

Den Tag drauf erreichten sie Stambul. Wie staunte der Jüngling, als der prächtigste Halbzirkel, der auf Erden denkbar ist, vor seinen Augen lag. Eine stolze Stadt, die Beherscherin von zweien Meeren, der Grenzstein zweier Welttheile, maje-

stätisch auf einen berganſteigenden Ufer erbaut, eine unermesliche Reihe nicht von Häusern sowohl, als von Städten vielmehr; ihren blenkenden Moskeen, die Mischung ihrer weiten Gärten; das Abstechen von dem Grün der leztern gegen den Schimmer der Palläste; ein Hafen fliegender Wimpel voll; — wahrlich ein Schauspiel, das selbst graue Weisen hinreissen könte! Und als die Wanderer einzogen, — das Gewühl der Menschen, die Laden der Kaufleute, starrend von jeder Gattung des Reichthums und des Prunks; die Ueberbleibsale alter Größ und Kunst in Tempeln und öffentlichen Gebäuden; alles das würkte so mächtig auf unsern Abdallah, daß er über dem Gesehnen, die Empfindung seiner selbst vergaß. Unmerklich ward er der Lezte von der Karavane, und mit ofnem Munde, starren Augen blieb er jezt vor der Sophienkirche stehen, indeß seine Gefährten, die schon bei jeder Karavansarai merklich sich gemindert hatten, unbesorgt um ihn fortzogen. Erst nach sechs oder sieben Minuten da sein Taumel etwas nachließ, merkt' er, daß er rund um sich her zwar Geselschaft überflüßig, doch lauter unbekante habe. Er fragte einige von den nächsten: Wo denn seine Gefährten hingekommen wären? Man lacht' und antwortet ihm spottend. Er erzürnte sich; man lachte noch stärker; und er besann sich, daß Zorn ein übles Ding sei. — Er bot demjenigen ein Goldstück an, der

ihm

ihm Nachricht von der Karavane geben würde; sofort wiesen zwanzig auf eine von den nachbarlichen Straßen hin, und alle zwanzig verlangten das Goldstück dafür. Mismuthig über ihre Begehrlichkeit warf er es hin; sie fielen balgend drüber her; er verließ das Getümmel, und eilte nach der ihm gewiesnen Strasse, wo er — zwar keine Karavane, aber überzulänglichen Raum zum Nachdenken fand.

„Eine neue Uebertretung der väterlichen Vermahnung! sprach er zu sich selbst: Verbot er dir nicht, über irgend etwas zu erstaunen? Und würdest du, wenn du dem nachgekommen wärst, wohl jezt in dieser peinlichen Verlegenheit, ohne Führer, Gesellschaft, Schuz und Rath in dieser unermeslichen Stadt dich befinden? Unglücklicher Abdallah! werth deines Unglücks, weil du ungehorsam warest! . . . Ich ungehorsam? Kan ich denn dafür, daß dies die erste große Stadt ist, die ich jemals sah? Ist Forschbegierde nicht der Weisheit Anfang? Befahl mir nicht Achmet selbst, ja alles anzusehn? Ist es meine Schuld, daß die andern Unempfindlichen sich diesen Wundertempel nicht auch mit besahen? — Wahrlich, ich bin zu bedauern, doch zehnmal mehr noch zu entschuldigen.“

Indem er also Anklag und Vertheidigung durch einander mischte, nahte sich ihm ein Jude.

Das

Das gute Kleid des Jünglings, ein treflicher Ring an seiner linken Hand, verriethen den Begüterten? die sichtbarliche Verlegenheit in seinem ganzen Wesen, sein überall umher geworfner und doch nirgends haftender Blick den Fremdling. Neugier und ferne Hofnung zum Gewin reizten den Hebräer; er versucht' es daher Gelegenheit zum Gespräch und zu nährer Bekantschaft zu finden.

Ein leichter Fund! Dem Abdallah that es wohl, endlich einmal wieder einen Menschen zu sehn, der mit theilnehmender Mien' ihn anredete; er dankte freundlich seinem Gruße; und schon bei der ersten Frage gestand er ihm: daß er ein Fremdling sei, seine Reisegefährten verloren habe, und nun nicht wisse, wo er unterkommen solle.

„Und hätte so ein feiner junger Herr denn gar keine Bekanten hier? gar keine Freunde? es möchten nun Freunde von Umgang oder Verwandschaft seyn.

„Allerdings! Allerdings! hab ich deren. Jezt erst besinne ich mich wieder. — Hurtig, Freund, führ mich zu meinem Oheim, dem Bascha!“

„Bascha? Oheim? Herzlich gern! Aber freilich giebt es hier der Baschas mehrere. Zu welchem also?

„Zu Ibrahim Methemir, Bascha von drei Roßschweifen. Kenst du ihn?

„Werde

„Werde doch Bascha Ibrahim Methemir kennen? Auf ein Aeßgen! Nur mit mir, junger edler Herr!“

Sie machten sich auf, und kamen an. Abdallah sah einen treflichen Pallast vor sich liegen; freute sich aufs Inre desselben; dachte sich den gütigsten Empfang, und hielt sich für geborgen. Indem sie durch den Vorhof giengen, drang plözlich ein Geschrei des lautesten Jammers in ihre Ohren. Schaaren von Sklaven kamen aus allen Winkeln hervorgerant, und rangen weinend die Hände. — „Unser Herr, unser bester, armer Herr!“ scholl es von jeder Seite her.

Der Jude hielt seinen schnellen Schritt an, und blickte um sich. — „Au weh mir, rief er, was ist das? — Und au zehnmal weher uns, was erblick ich hier.

Würklich war das Schauspiel, welches sich jezt ihm darstelte, schrecklich genug. Janitschaaren kamen; hinter ihnen drei Stumme; einer derselben trug auf einer Pike das noch von Blute träufelnde Haupt des Bascha. — So sterben alle Verräther! riefen die Janitscharen; und zitternd stimten die Sklaven ein.

„Flieh, Jüngling! flüsterte der Jude ins Ohr Abdallahs. Das ist deines Oheims Haupt. Hört man, daß du sein Neffe bist, ohne Zweifel wird man auch für dich eine seidne Schnur, oder eine

Pike in Bereitschaft haben; denn ganz gewiß ist in die Ungnade des armen Bascha sein sämtliches Geschlecht verwickelt."

Er halte dies noch nicht ausgesagt, als Abdallah bitterlich zu weinen anfieng und für Schmerz zu Boden sank.

„Wer ist dieser Bursche?" —— fragt' ein schwarzer Verschnitner; schändlich wie eine Misgeburt der Hölle, und wahrscheinlich auch dem Herzen nach nicht schöner. — „Ein Kind ist es, antwortete der Jude, das nicht Blut sehen kan; der Sohn des Machmud Effendi, der in Adrianopel wohnt." — Ist das wahr, Jüngling? Oder lügt dieser ungläubige Hund? fragte der Eunuch von neuem. — Abdallah, der nie unwahr reden solte, bestätigte zitternd die Worte des Juden, und folgt' ihm mit hurtigen Schritten aus diesem Wohnsiz des Schreckens.

Kaum sahen sie sich im Freien, als Abdallah in laute Klagen ausbrach. —— „So ist denn über mich, schrie er, des Himmels schwärzster Fluch ausgesprochen? Hier, ohne Gefährten, ohne Baarschaft, ohne Kentnis von Stadt und Menschen; mein Oheim ermordet; vielleicht mein ganzes Geschlecht mit ihm zum Tode bestimt. — O ich bin der Unglücklichste aller Menschen!

„Das bist du wahrlich noch nicht, (tröstete der Jude) denn du hast an mir einen Freund

gefunden. Schon zweimal hab' ich dich aus Verlegenheit gezogen, und wills sicher noch öfter thun. Kom mit mir in meine Wohnung; dort soll, was ich besize, auch dir zu Dienste stehn, bis du Gelegenheit findest, heim zu deinem Vater zu kehren."

Abdallah staunte über diese Grosmuth, nahm sie an, und gelangte bald zur Wohnung des Juden. Dieser wies ein saubres Gemach ihm an, und wiederholte den Befehl an seine Hausgenossen; diesen Gast als ihren zweiten Herrn zu betrachten. Länger konte der dankbare Jüngling seinen Dank nicht zurück halten; die Freud' über seine Erhaltung ging zum lautesten Taumel über; zwanzigmal umarmt' er seinen Wohlthäter; Tisch' und Stühle drehten sich von seiner lärmenden Frölichkeit; Sein Gastfreund selbst schien auf Mittel zur Linderung dieses Getöses zu denken. Er befahl, daß man auftragen solte; und Beide sezten sich zu Tisch.

Aus vollen Bechern blinkte Wein. Ein neues Getränk für den nach strengen muhammedanischen Grundsäzen erzognen jungen Mann! Er, errettet von einem so nahen Tode, eingeladen von seinem Retter zum Trunk; wie hätt' er an die väterliche Regel denken sollen? Und dacht' er auch ja dran, so verbot ihm solche doch nur Rausch, und nicht Genuß. — Aber freilich genoß er so reichlich,

daß

daß auch jene Folge nicht lang' ausblieb; daß Taumel, Unbewustseyn, tiefer Schlaf zulezt sich einstelten.

Dies war es, worauf der freundliche Wirth gewartet hatte. Es ist billig, dacht' er, daß der Sohn des weisen Achmet Methemir, auch etwas für meine Mühe und für seine Kost bezahle. — In diesen Gedanken zog er nicht nur den kostbaren Ring von seinem Finger; nahm nicht nur seine Börse in Beschlag; sondern trug auch, was kan ein Hebräer nicht nüzen? zu seinen übrigen Kleidungsstücken ein so starkes Belieben, daß er nicht weniger, als alles, ihm wegnahm. Dann rief er zweien seiner Leute, und sie trugen den Fremdling bei der Finsternis der Nacht auf eine weit entlegne Straße, und legten ihn auf einen der breiten Steine an Häusern; blos in der gutmüthigen Absicht, daß am Morgen noch mehrere Menschen des schönen nackenden Jünglings sich freuen möchten.

Wer kan das Schrecken fassen, mit welchem aus dem süßesten Schlafe die Stralen der Sonne und ein lautes Getöse den armen Abdallah weckten? Wer das sinlose Erstaunen, mit dem er sich nackend, auf bloßen Steinen, umringt von einer zahllosen Menge Pöbel, und geschüttelt von einigen Schaarwächtern, die der Auflauf herbei gelockt hatte, wiederfand? — Ein starrer Blick,

eine brennende Röthe der Schaam, war alles, was er den Fragen der Wache entgegen stellen konte, und man schlepte ihn in ein nahes Gefängnis, wo der Kerkermeister von einem gestern abgeschiednen Missethäter etliche ärmliche Lumpen ihm zuwarf, um ihn nachmals zum Kadi zu führen.

Mitlerweile — denn bekantermaßen stehn die Kadi so wenig als die Mufti sehr zeitig auf — bekam Abdallah wieder Frist seine Gedanken ein wenig hin und her zu rollen. Fürwahr wenig Tröst, er mocht' auch denken, wohin er wolte!

„Ists möglich, Unbesonnener, sprach er zu sich selbst, daß du noch frech genug seyn kanst, dich den Sohn des weisen Achmet Methemirs zu nennen? Hast du noch Kraft genug alle die Fehler zu zählen, die du in den lezten sechszehn Stunden dir zu Schulden kommen lassen? — Der Freundschaft eines Mannes zu trauen, der keinen Grund hatte, dein Freund zu seyn! Zu lügen, weil Wahrheit dir gefährlich schien! Dich hinreissen zu lassen vom Taumel des Vergnügens! Dich zu berauschen, bis der Verstand entschläft und das Bewustseyn flieht? — Pfui, Abdallah, pfui! du bist es werth, wenn der Kadi nun als einen elenden Sklaven dich behandeln, dich geisseln, wohl gar schärfer noch bestrafen läßt.

„Würklich dessen werth? (raunt' ihm, indem er noch das lezte dachte, die Eigenlieb' ins Ohr) Enthielten nicht auch diesmal vielleicht die väterlichen Befehle Widersprüche gegen sich selbst? Ich solte, sprach Achmet, die Menschen lieben als meine Brüder? Wie, und es wäre tadelnswerth dem Bruder zu trauen, der in einer Verlegenheit mich findet, und liebreich mich daraus zu ziehen sich erbietet? Zwar war dieser Mann ein Jude; bekannt ist der Eigennuz dieses Volks. —— Und doch lehrte mich mein Vater mehr als tausendmal, daß Religion eigentlich keinen Unterschied unter Menschen machen solte! Und doch war der Dienst, den ich von ihm annahm, nicht mehr als ein Wegweisen; eine Sache, die ein Zechin überreichlich bezahlt! — Ich geh also; geh und finde, daß ein Wütrich meine einzige Stüze mir geraubt hat. Wie? und ich solte mich diesem Wütrich, durstig nach dem Blut der Methemirs, selber nennen? Mich nennen, um zu bluten? Durch Unvorsicht mein eignes Leben zu kürzen, und das väterliche graue Haupt mit Schmerzen in die Grube zu bringen? Gewiß eine solche Unwahrheit war keine Lüge; Wahrheit würde hier ein Fehler gewesen seyn. — Mein Führer beweist sich auch bei dieser Gelegenheit als meinen Freund und meinen Retter; verspricht beides noch ferner zu seyn. Ich glaub' ihm. Ist das so etwas schlimmes? Soll ich dem

Mann nicht trauen, für den Proben sprechen? Verräth ein alzugroßes Mistrauen auf die Tugend seines Nächsten nicht eigne Schwäche? — Ich folge daher meinem Führer. Er sezt ein Getränk mir vor, das ich nicht kenne und das mich berauscht. Wär' es nicht Achmets Pflicht gewesen, mich solches kennen zu lehren? Man umgeht die Grube leichter, die man durch Sehn, als die, welche man durch Hören Sagen kent. — Wahrlich, wahrlich; je mehr ich mirs überdenke, je mehr find' ich mich von aller Schuld, von aller Zurechnung frei; Je mehr find ich mich des Bedauerns und der Entschuldigung werth."

So Abdallah für sich! Und der Himmel weiß, ob er nicht endlich gar sich des Lobes werth erfunden haben solte; hätte nicht hier der Kerkermeister seine Betrachtung unterbrochen, und ihm mit zum Kadi zu kommen befohlen. Erst auf diesem Wege überdacht' Abdallah, was er dort sagen wolle, und würklich war dieser Entschluß seiner, was seines Vaters würdig; war Entschluß der Freimüthigkeit. Mit jenem muthigen Antliz, — der Unschuld stetes Eigenthum, zuweilen zwar der Bosheit Raub, doch niemals ganz ihr passend, — stelt' er sich seinem Richter dar; und sein Aeußerliches nahm troz der elenden Lumpen, die ihn verhülten, den Kadi ein. Auf die Frage:

Wer

Wer er sei? Und wie er in jenen Zustand der Blöße gekommen wäre? bat er um einige Augenblicke ganz besondres Gehör; erhielt sie, und sprach, als Kerkermeister und Zeugen abgetreten waren, ohngefähr also:

„Mag ich immerhin nur so eben erfahren haben, wie unsicher meine Weltkentnis und wie trüglich die Außenseite der Menschen sei. Doch hast du mir alzuviel Ehrwürdiges in deinem Antliz, als daß ich vorsäzlich dir eine Unwahrheit sagen solte. Wisse daher, ich bin Abdallah, der Sohn des Achmet Methemirs, der Neffe des unglücklichen Ibraims, der gestern bluten müssen. Zu ihm kam ich aus Natolien, meiner Heimath, her. Beim Eintritt in sein Haus war statt gehofter Umarmung, sein abgeschlagnes Haupt das erste, was ich mir entgegen kommen sah. Wer wär' ich gewesen, hätte dies mich nicht mit Todesschauer durchbebt? Man sahs und forschte nach mir; Menschliche Schwäche ließ meinen Namen mich verhelen. Mördern entfloh ich, Räubern fiel ich in die Hände; sie berauschten und plünderten mich dann. Dies meine Geschichte! Und nun laßt mich sehn: ob ich in dir einen menschenfreundlichen Greis, einen strengen Richter, oder wohl gar einen blutdürstigen Tirannen finden werde.“

„Du Abdallah, Methemirs Sohn? — rief der Kadi und umarmte den Jüngling. Zage nicht, der Richter schon würde dich lossprechen; aber Othman Mirthei, dies ist mein Name, soll noch mehr thun. Sieh in mir einen von den besten, ältesten Freunden deines Vaters; oft schon mußtest du meinen Namen von ihm nennen hören; denn fast jeden Monat wechseln wir Briefe. Dich selbst empfohl er mir, und so bald ich von deines Oheims Unfall etwas vernahm, gab ich mehr als zehn von meinen Kundschaftern Befehl nach dir zu forschen. Ein Ohngefähr führt mir, wie ich sehe, her, was jene vergebens suchen; sei mir daher gedrückt, geküßt und willkommen."

„So hätte doch wol mein Vater recht, rief Abdallah ganz erstaunt, wenn er behauptete, daß Wahrheit ein zehnmal beßres Ding als Unwahrheit sei; wenn er glaubte, daß sie selbst oft da uns nüze, wo sie uns schädlich zu seyn dünkte? — Wohlan, von nun an will ich mit verneutem Eifer pünktlich mich an jede seiner Regeln halten, und verdammt sei der Augenblick — der zwar nie kommen soll — wo ich nur ein Haarbreit davon abweiche!"

Der Kadi hielt, was er versprochen hatte; Abdallah fand in ihm einen zweiten Oheim, besser vielleicht, als selbst der erste gewesen wäre. Mit leichter Mühe ward die Karavane unsers

Jüng-

Jünglings ausgekundschaftet; mit noch mindrer Schwierigkeit herbeigeschaft, was sie von seiner Haabe bei sich führte. Geschenke von Othmann, neue Wechsel von Achmet ersezten den Verlust beim Juden reichlich wieder. Selbst von der Furcht ins Unglück seines Oheims mit verstrickt zu werden, heilt ihn der Kadi bald. — „Deines Vetters erstes Verbrechen, lehrt' er ihn, war Reichthum; sein zweites und noch weit grösseres die Unvorsichtigkeit, ihn durchschimmern zu lassen. Schulden dieser Art büßen hier, zu Lande Personen, nicht Familien. Der Vezier brauchte Geld, und fand den Kopf des Bassa leicht entbehrlich; er ließ ihm diesen abschlagen, und nahm jenes für sich hin. Kein Beweis, daß er gegen die Methemirs überhaupt feindselig denke. Ich habe Zutritt und einiges Ansehn bei ihm; nächstens will ich ihm aufwarten und ausforschen“

„Hab ichs nicht gesagt, mein lieber Aga? rief der Kadi des andern Tags, indem er zum Abdallah ins Zimmer trat; hab ichs nicht gesagt, daß der Großvezier gegen den weisen Achmet und seinen hofnungsvollen einzigen Zweig nichts haben werde? — So eben komm ich von ihm; er hat sich bald krank über deine Furcht und deine ganze Geschichte gelacht; hat am Ende des Gesprächs dich zum Aga der Janitscharen von Stund an erklärt.“

„Ich Aga der Janitscharen? rief Abdallah mit einem Erstaunen, dem beim Erwachen auf der Straße ähnlich. Ich, der ich in meinem ganzen Leben noch nie eine Flinte selbst losbrante; und vom Soldatenstand so wenig als ein Wochenkind verstehe?“

„Thut nichts! Bist Aga, und wirst begreifen, was du noch nicht kanst. Ward ich doch auch Kadi, ohne = . Aber ich wäre wahrlich ein Thor, wenn ich meine eigne Unwissenheit dir ungefragt gestünde; genug, dein Glück ist gegründet; komm mit zum Großvezier, um persönlich dich für seine Gnade zu bedanken.“

Sie giengen. Der Anstand des jungen Manns, der Ton seines Danks, seine schnellen und doch überdachten Antworten auf jede Frage, alles hatte die Ehre dem Vezier zu gefallen. — „Ich glaube, du hättest deines Oheims Kopf fest auf seinen Schultern gemacht, hätt' ich dich eher gekannt; jezt kannst du vielleicht dereinst seinen Plaz mit besserm Glück einnehmen;“ so sprach der Großvezier beim Schlus des Gesprächs. Dem Othman Mirthei starrte Mund und Blick über Abdallahs schnelle Gunst; und Abdallah selbst, er, der nun kein Haarbreit mehr von den väterlichen Regeln weichen wollte, gieng voll Zutrauen auf sein künftiges Geschick von dannen.

Diesmal schien er recht zu haben; denn bald bewies der Großvezier, daß er ihn würklich schäze. Kein Tag, wo er ihn nicht rufen ließ, um Stundenlang mit ihm zu sprechen. Kein Geschäfte so wichtig, woran Abdallah nicht Antheil und geltenden Einfluß hatte! Von Stuffe zu Stuffe stieg er mit fast unerhörter Eil; sechs Monate kaum, und der unbärtige Jüngling war Bassa, war Besizer von zehn einträglichen Nebenämtern obendrein.

Cipernwein berauscht, zehnmal stärker schnelles unverhoftes Glück. Des neuen Günstlings Haus und Hof ward izt ein Sammelplaz von Schimmer und von Pracht. Der so mäßig erzogne, für jeden Prunk so treulich gewarnte Abdallah konnt' unmöglich der Versuchung widerstehn, hier seinen Geschmack, dort seine Schäze blicken zu lassen; nahm in seinen Gebäuden, seinem Gefolge, seiner Kleidung, den Glanz eines kleinen Fürsten an; und die Kaufleut' aus jedem Winkel der Stadt kamen, um bei ihm ihre Stoffe, ihre Perlen, ihre Sklavinnen los zu werden. Achmets Briefe ermahnten; Othmans Kopf schüttelte; doch Abdallah bewies: daß er recht habe; daß er nichts thue, als was sein Stand von ihm fodre, und — gieng seinen Weg fort.

Ehrgeiz empfieng schon reichlich seinen Tribut; eine andre Leidenschaft, sonst immer

rascher

rascher noch denn jene, — Liebe, säumte nun auch nicht den ihrigen sich einzufodern. Sie kam spät, aber desto nachdrücklicher. So mannichfaltige Schönheiten aus Georgien, Cirkaßien und den Eilanden des Archipels bereits das Serail Abdallahs zierten; so viel vergnügte Nächte dem jungen Mann bereits in diesen Umarmungen zu Theil geworden waren; so konnte man alles bisherige doch nur Taumel des Körpers, nie der Seele nennen. Genuß des Hungrigen und des Leckers, wie himmelweit sind beide unter sich selbst verschieden! — Die Sitte des Morgenlands erblickt in Weibern nur die Ersten häuslichen Bedienten; nie das Geschöpf von gleichem Werthe, geschweige gar von höherm Gehalt. Von tausend Muselmännern sterben neun hundert neun und neunzig, ohne je recht gefühlt zu haben, was Zärtlichkeit vermag und sei. — Abdallah sollt' es fühlen!

Einst, als er über den Sklavenmarkt gieng, begegnete ihm auf dem Heimwege ein Frauenzimmer von so ausserordentlich schönem Wuchs, daß Abdallah für Verwunderung stehen blieb. —

„Ist ihr Gesicht diesem Körper gemäß?“ fragt' er. —

„Schöner beinah noch!“ antwortete der Kaufmann, und enthüllte ein Antliz von so seltnen

hen Reizen, daß unser Aga eine von den unsterblichen Houris zu erblicken glaubte. Kaum daß er etwas von seinem Entzücken wider sich erholt hatte, als er sein Erstaunen bezeugte: daß eine so reizende Waare noch keinen Abkäufer, wenigstens keinen Liebhaber gefunden habe.

„Sie hatte deren genug; aber die Wahrheit zu gestehn, fanden solche gleich beim ersten Gespräch ihre Worte eben so stolz, so abschreckend, als einladend ihre Blicke waren. Wende dich nur selbst an sie; vielleicht findest du sie freundlicher gegen dich.“

Abdallah that es. „Wer bist du von Geburt?“ War seine erste Frage.

„Eine Tochter des edelsten Volks auf dem Erdboden.“

„Also eine Türkin?“

„Du irrst! dann schämt' ich mich eben so meines Vaterlands, als ich mich jezt dessen freue.“

„Wer bist du aber dann?“

„Eine Engländerin, unterwiesen in der Sitte jenes Landes.“

„Und diese Sitt' ist?“

„Den Männern zu befehlen.“

„Auch die mit eingerechnet, die dich kaufen, und in deren Serail du gehörst?“

„Auch die! Ich befehl' ihnen, wenn sie klug, und gehorch ihnen nicht, wenn sie Barbaren sind.“

„Warst du schon in einem Serail?“

„In dreien.“

„Und seztest deine Grundsäze durch?“

„Nein. Aber meine Tirannen auch nicht die ihrigen. Man schafte mich bald wieder fort, weil man mich zu widerspenstig fand.“

„Worinnen warst du das?“

„Ich versagte, was in meinem weisen Vaterlande für höchsten Preis der Liebe, in euern thörichten beinahe gar für eine männliche Gnade gilt.“

„Bist du vielleicht diese Huld Keinem zu gewähren willens?“

„Das weis ich nicht; doch wenigstens bei meinem Leben keinem ungebunden, als dem, der mir gefällt.“

„Und wenn man dich nun bände, was würdest du dann thun?“

„Den Odem an mich halten und sterben.“

„Gefall' ich dir?

„Du könntest zehnmal reizender seyn, als du mir vorkömmst; und doch sagt' ich dirs jezt noch nicht."

„Aber künftig vielleicht?"

„Es giebt freilich der Langweil' und der thörichten Augenblicke viel in diesem Leben; doch will ich einen solchen nicht befürchten."

„Gewiß, du reizest meine Neugier. — Wie theuer, Kaufmann, hälst du sie?"

„Sie kömmt mich selbst über zwei hundert Löwenthaler; doch soll sie dein für hundert und fünfzig werden."

„Hier hast du sie!"

„Und meine Einwilligung befragt niemand? — Ich will verdammt seyn, Muslim, wenn du lebendig mich von dieser Stelle bringst, bevor du jenen nichtsnüzigen Mäkler wenigstens zweihundert und fünfzig Thaler dargewogen hast; damit er nie sich rühme, als hab er Schaden durch mich gelitten."

Jedes Wort dieser Fremden vergrößerte Abdallahs Neugier: er reichte lächelnd dem Sklavenhändler die zweihundert fünfzig Thaler hin, und führte sein Unglück mit nach Hause. — Sein Un-

glück! denn die Göttin der Laune selbst, wenn es eine gäbe, könte nicht launenhafter seyn, als diese Brittin es war. Jezt des lachenden Wizes, der feinsten Einfälle, der einnehmendsten Heiterkeit voll und überströmt; jezt düster wie ein Nebeltag ihres Vaterlandes, stolz mürrisch, unbiegsam. Jezt mit freundlicher Geberde so zuvorkommend, so mild, daß ein jegliches Herz ihr zu Füßen lag; und dann, wenn sie dasselbe nun liegen sah, ein lautschallendes Gelächter ihre Anrede, eine spöttische Verachtung ihre ganze Antwort auf die zärtlichsten Bitten. — Was noch unbezwinglicher ihren Leichtsinn machte, war das Bewußsein ihrer Reize. Nie hatt' ein weiblicher Körper deren mehr besessen. Ihre Nachbarschaft erniedrigte die schönste Cirkaßerin zur Dorfdirne. Ihre übelste Miene, ihre mürrischte Laune, ihre unfreundiichsten Blicke hatten noch der Annehmlichkeit tausendsatt; man denke sich nun selbst, wie unwiderstehlich erst ihr Scherz, ihr Lächeln, ihre Freundschaft war.

Schon beim ersten Anblick hatte Abdallah viel für sie empfunden; doch mit jeder Sekunde ward sein trunknes Auge noch liebetrunkner; ward der Gebieter bald ein Sklave seiner Sklavin; sank tief im Ton der Unterwürfigkeit herab, und sah sich dem gemäß behandelt. — Kaum ein einziger Kuß lohnte seine wärmste Schmeichelei, kaum ein zufriednes Lächeln, seine reichlichsten Geschenke. Er

bat um Sold der Liebe, und man erwiederte spottend: daß er nach sechs Monaten wieder anfragen könne. Er schien auf Minuten lang seines Rechts sich zu erinnern; und man antwortete mit der bittersten Verachtung; er möge thun, was er nicht lassen könne.

„Und wenn ichs nun thäte? —“

„O des unerträglich Elenden, der dann noch jemals wieder von Liebe schwazen könnte, nachdem er mir bewiesen hätte, daß er das thierischste aller Thiere sei! O des unerträglich Feigen, der mir Niederträchtigkeit genug eine solche Schmach zu überleben zutraut!

Sie floh hier in ihr innerstes Gemach, und der verliebte Abdallah wimmerte nun zu ganzen Tagen vor ihrer Thüre, ohne sich deren Eröfnung gewürdigt zu sehen, ohne Muth zu deren Erbrechung zu haben.

Binnen kurzer Zeit ward Abdallah nicht nur seinen besten Freunden, er ward auch sich selbst unkenntlich. Was er besaß, lag zu Mallys Füssen; sie schien nichts anzunehmen, um desto unbeschränkter über alles zu schalten. Seinem ganzen Serail gab er die Freiheit wieder; einige wenige mittelmäßige Gesichter nahm sie davon aus, und bestimmte sie zu ihren Aufwärterinnen. Sie nöthigte den Abdallah, so oft er mit ihr zu speisen Erlaubnis erhielt, einige Franken als Gäste mitzubringen. Sie schafte Hausgeräthe ab und

 an;

an; sie führte die Schlüssel seiner Kassen; kurz, sie war alles, Abdallah war nichts. Und doch glaubt' er der glücklichste aller Menschen zu seyn, so oft nur ihr kleinstes günstiges Lächeln auf ihn fiel; dünkte sich seliger, als sein Prophet selbst, als einst am Schlus des dritten Monats sie Abends dem Knieenden halb weggewandt, mit sorglosem Tone, zuflüsterte: „der Sohn des weisen Achmet Methemirs hat heut da zu bleiben die Erlaubnis."

Tausend Ketten werden, nach einer solchen Erlaubnis, dünne Seidenfäden, die ein Lüftgen zerreißt. Aber Mallys Kette hielt. Sie wußte allzugut die Regel: „Uebermaas tödtet den „Durst; abgebrochenes ruckweises Nippen mehrt „ihn noch" — Abdallah mußte um die zweite, dritte, und jede nachfolgende Gunst gleich kniend wie um die erste bitten; durfte nie genießen bis zum Sattsein.

Bald bewährte ihre Macht sich noch kräftiger. Der Oberste Aga der Janitschaaren, im Staat der Zweite nach dem Grosvezier, wagt' es um diese Zeit von einer Ungerechtigkeit des Leztern dem Sultan Nachricht zu geben. Huldreich hört' ihn der Monarch; huldreich ertheilt' er seinem Liebling desfalls Verweis und ernstliche Bedräuung. Mit tiefster Unterthänigkeit im Munde, mit giftigster Rachgier im Herzen empfing beides der Vezier. Von Stund an

über.

überhäuft' er diesen Aga mit Liebkosungen, und dachte drauf, wie er ihn —— stürzen wolle. Bald war die Maschine fertig, und Abdallah eines von deren Haupträdern. Auch er liebte den Mann nicht, unter dem er selbst anfangs gestanden, oft ihn sich abgeneigt befunden hatte. Jezt ward sein Posten ihm zugesagt, wenn er zum Sturz desselben etwas beitragen wolle; man kan leicht ermessen, daß er beitrug, so viel er nur vermochte.

Schon war alles bereit; schon glaubten die Verbündeten den Aga zu sehn, wie er die seidne Schnur küssen und sich selbst anlegen müsse; als Abdallah, dem freilich dieser Plan sein Haupt mehr als gewöhnlich füllte, einst mit bewölkter Stirne bei seiner Gebieterin sich einfand. Sie fragt' ihn um die Ursach dieser Abänderung seines Betragens, und merkte leicht, daß seine Antwort nur Ausflucht sei. Ohne mit einer Silbe diese Vermuthung sich merken zu lassen, sammlete sie sofort alle ihre Lebhaftigkeit, ihre beste Laune. Ihr entströmte Scherz an Scherz, Wiz an Wiz, Liebkosung an Liebkosung! Was natürlicher, als daß bald die Nebel von Abdallahs Stirne schwanden? daß auch er in Scherz und Freude mit einstimmte, und daß ihn die verstärkte Schönheit seiner holden Gefährtin zur Begierde reizte, zum Genuß einlud?

Dies war der Augenblick, den Mally erwartete. Eben glaubte der Berauschte zärtlich an ihren Nacken sich anschmiegen zu dürfen, als sie schnell sich zurück bog. — „Nicht so hastig, Abdallah!“ — rief sie, und vor dem Sonnenschein trat schnell eine Gewitterwolke — „Nicht so hastig, Unbesonnener! Gunstbezeugungen dieser Art sind selbst dem Manne, der mich liebt, nicht so unwiederruflich zugestanden. Am mindesten dem Flatterhaften, der schon wankt.“

„Der schon wankt? — Warum das Mally? — Warum . .

„Falschheit geht der Untreu immer voran; Lügen der Wankelmuth.“

„Ich falsch? Ich ein Lügner?“

„Das wärst du nicht? Würklich nicht? Weshalb sagtest du vorhin, daß du heute so spät, so verdrüßlich erschienest! — Ha! ha! ha! armer Abdallah! Lügen ist leicht; aber mich belügen, mich hintergehn; warlich auf dies Spiel verstehst du dich noch nicht! — Wenn verlangt' ich deine Geheimnisse? Aber wenn verdient' ich auch deine Unwahrheit? Geh, behalte jene für dich so lang' es dir beliebt, und verschone mich mit dieser, so wie überhaupt mit deiner ganzen Gegenwart, die nächsten acht Tage.“

Sie

Sie wolte hier in ihr innerstes Gemach schlüpfen und sich verschliessen. Mühsam hielt Abdallah sie noch davon ab. Ihr Unwille allein wär ihm schon schwer genug zu tragen gewesen; aber jezt, so abstechend gegen ihre Zärtlichkeit, so entgegen gesezt ihrer vorigen reizenden Laune, war dieser Unwille ihm ganz unerträglich. Abdallah entdeckte, was er wußte; war desto überzeugter von Mallys Verschwiegenheit, da ihr ja selbst, wie ihm dünkte, die Glücks-Zunahme ihres Geliebten werth seyn mußte; und ihre Versicherungen bestärkten sein Zutrauen.

Am dritten Morgen ging er früh in Geschäften aus; kam gegen Mittag zum Othman Mirthei, der ihn zu einem Mahl eingeladen hatte, und ward mit einem bestürzten Gesicht empfangen. — „Kaum versah ich mich deiner heute noch, guter Abdallah.“ —— „Wie das! Versprach ich's nicht?“ — „Freilich wohl! aber diese plözliche Veränderung . . — „Veränderung? welche?“ — „Wie, du weißt noch nicht, daß der Grosvezier abgesezt, verwiesen nach Melos, und der Janitscharen Aga sein Nachfolger ist? Auch von dir sprach das Gerücht — aber Lügen, wie ich seh, und mich dessen freue.“

Das Starren und Erschrecken eines Mannes, vor welchem plözlich sich ein tiefer Abgrund spaltet, ist nichts gegen die Bestürzung Abdallahs bei

Othmans Worten; —— „Noch hat der Donner mich nicht berührt, doch zweifl' ich keineswegs, daß er bald mich treffen wird!“ so rief er und wolte nach Hause eilen. Schwer macht' ihm Othman begreiflich, daß eben dies seinem Untergange — wenn er anders zu befürchten wäre, — entgegen eilen hieße; und indem sie noch hierüber sich besprachen, kam einer von Abdallahs treusten Sklaven an. Seine Miene verkündete noch zehnmal ärgere Dinge, als sein Mund versprach; und doch waren auch wahrlich die Nachrichten des leztern arg genug. Denn er meldete. „Daß eine Wache des neuen Grosveziers ihn gesucht habe; daß Mally entflohen sei ..

Mally entflohn? rief Abdallah und taumelte. — „Daß man diesen versiegelten Zettul in ihrem Gemach gefunden . .

„Welchen? — Welchen? — Her damit!“ — Der junge Mann erbrach und las;

„Lieb ist eine Art von Laune, die unange-
„meldet kömmt und ungewarnt geht. Die meini-
„ge zu dir ist weggegangen; und da ich dies ihr
„nicht befahl, so bedarf es auch kaum einer Ent-
„schuldigung weiter. Du bewiesest mir neulich;
„der Sturz des Aga müsse mir werth seyn,
„weil er meinen Geliebten noch höher hebe.
„Du meintest freilich dich damit; aber Du bist
„solcher nicht mehr. Er soll ein artiger Mann
„seyn; mein Eigensinn treibt mich an, mit ihm

„es

„es zu versuchen. Ich hab ihn daher warnen „lassen; er wird nun Grosvezier wahrscheinlich, „und du, Abdallah, bist zu billig, wie ich hoffe, „als mir es zu verüblen, wenn ich ihn dir vor„ziehe. —— Leb wohl, und rechne auf meine „Dankbarkeit. Günstig kan mein treuer Geliebter „dir freilich nicht seyn; doch soll er, wenn du in „seine Hände fälst, gewiß deines Lebens schonen. „Einige Jahre Verbannung vermehren ja so nur „deine Weltkenntnis.

Malli."

„O nein, das ist alzuschändlich! Kan dein Donner, Allah, einer so Nichtswürdigen schonen?" — so schrie Abdallah auf, und wolt' ausbrechen in einen Strom von Klagen und von Flüchen. Othmann bat ihn solche auf gelegnere Zeit zu ersparen und vor allen Dingen jezt auf eigne Rettung zu denken. Er bot ihm in seinem Hause eines der abgelegensten Zimmer zum Verbergen an; und Abdallah war, troz seiner tiefsten Betrübniß, noch klug genug dies Anerbieten zu ergreifen. Mit dem nächsten Morgen hört' er bereits, daß öffentlich ein Preis auf sein Haupt gesezt und seine Güter eingezogen wären; seine dumpfe Bestürzung gieng nun zum bittern Gram über; er war der Selbstgespräche wieder fähig, und fand zu ihnen auch so manchen Stoff.

„So bist du endlich,“ rief er, „von des Glückes schimmerndster Staffel bis zu des Elends tiefsten Abgrund hinab gesunken? Ausgezogen deine Habe; geraubt deine Posten; selbst dieses nichtsnüzige Leben jedem Mörder feil geboten! — Und dies alles, weil ich so oft Gewarnter doch noch nicht genug gewarnt seyn konnte! O mein Vater, mein Vater, wie väterlich riethest du mir ab, Vertrauen auf Menschenkunst, auf allzublendenden Schimmer, auf — o daß der Erde tiefste Kluft meine Schaam verbergen möchte! — auf Weiberherrschaft, Weibertreue, Weiberschwäzerei zu schäzen. — Unsinniger Abdallah, wars nicht genug, daß du alles, was du warst und hattest, dieser Undankbaren zu eigen hingabst? Mußtest du auch dein Geheimnis . . dich . . deinen Wohlthäter . . .“

Eine bange fürchterliche Stille! Thränen, die stromweis von seiner Wange träufelten, tiefes Schluchzen, und dann wieder ein plözliches Stoken der Zähren, ein aufgehobner Blick, zwar immer noch des Schmerzens voll; doch vermischt mit einem rückkehrenden Stral von Selbstvertraun und Selbstzufriedenheit.

„Und war es denn — hob er von neuem an — so äußerst unrecht seine Hoffnung auf einen Mann zu sezen, in dessen Händen sich des ganzen Staates Heft befanden? der mich von seiner

Gunst

Gunst durch Proben überzeugt schon hatte? der mir auch nachher wirklich leistete, was er versprach? — Wars so unrecht, meiner Würde gemäß mich zu betragen? Von meinem Ueberflus, von Gütern, die mir so leicht zu erwerben fielen, meinem Nächsten etwas mitzutheilen? Kunst und Gewerbe aufzumuntern? — Und endlich! wars wohl tadelhaft, wenn ich aufs höchste Wesen selbst kein Mistrauen sezen wollte? wenn ich glaubte, hoffte, es würde doch sein schönstes Meisterstück nicht unvollendet gelassen, — würde einem so reizenden Körper auch eine angemessene Seele zur Bewohnerin gegeben haben? — Von der, für die ich alles that, für die ich lebte, die bei mir, was nur ihr Herz begehrte, ihr Auge winkte, fand; von der ein so schändlich schwarzes Laster zu vermuthen! — Abdallah, wie konntest du das?“

Wie oft der Kraislauf dieser oder ähnlicher Gedanken sich verneute, das freilich weiß ich nicht; auch ist es überhaupt eine Sache, die uns ziemlich gleichgültig seyn kan. Genug Abdallah hatte nun einige Tage in diesem seinen Zufluchtsort verborgen zugebracht, als Othman ihm zu melden kam; daß jene Gefahr zwar noch fortdaure; daß es ihm aber das sicherste Entkommungsmittel zu seyn schiene, wenn Abdallah in verstellter Tracht, gemahltem Antliz, fremden Namen, zu einer Karavane von Kaufleuten sich gesellte, die des

andern Tags nach Persien abzureisen gedächte; Abdallah, der freilich auch keinen bessern Ausweeg wußte, nahm desto williger den Vorschlag an, je überdrüßiger er längst bereits der Einsamkeit in seiner Klause geworden war, und am nächsten Morgen trat er, von seinem Freunde mit den nothwendigsten Bedürfnissen und mit einem hinlänglichen Geldvorrathe versehn, seine Wanderung an.

Unter den Reisegefährten Abdallahs befand sich durch ein Ohngefähr einer der berühmtesten Wanderer, die je der Geist der Unruh und der Wißbegierde von Lande zu Lande getrieben hat; Worthley Montague, der Sohn jener berühmten Ladi, der unser christliches Europa die Blattereinimpfung, und das türkische Reich einen großen Theil seines guten Rufs zu danken hat. Dieser Mann, dem kein Winkel Europens, Asiens und Afrikens mehr fremd war; der, wo er hinkam, ein Weib sich nahm, und nach Monats-Frist sie als Wittwe hinterließ; beim Perser, Perser, beim Jude, Jude, beim Christen, Christ; an Geisteskräften wie an seltnen Launen unerreicht, hatte die Zeit seiner Walfart über so mancherlei Religionen schon angenommen, daß er zulezt gar keine mehr hatte. Er, der jezt unläugbare Spuren von Moses wunderbarem Durchgang im rothen Meere zu entdecken glaubte; jezt zur Beschneidung und zur Lehre Muhammeds voll schwärmerischen

Eifers

Eifers sich drängte; eben er kam in dem nächsten Monat wieder auf den Einfall, Gott und Vorsicht zu läugnen; war, was ihm einfiel, freilich immer nur eine sehr kurze Zeit hindurch; doch diese kurze Zeit so warm und von so ganzer Seele, daß selten einer dieser Paroxismen bei ihm vorüber-gieng, ohne Proseliten gemacht zu haben.

Zum Unglück für den armen Abdallah ward jezt die Aufmerksamkeit und der Wunsch Montagues mit unserm Helden bekannt zu werden, durch eine Sache gereizt, welche andre gewöhnliche Menschen davon abgeschreckt haben würde, durch seine tiefste Traurigkeit. Denn jener Sonderling sah kaum einen solchen jungen, wohlgekleideten, gut gebildeten Mann, dessen Ton, obgleich aus wenig Worten, doch schon Ton der Welt verrieth; der immer tiefsinnig vor sich ging; jezuweilen mit thränenden Augen rückwärts blickte, dann die Einsamkeit suchte, und jeder neugierige Fragen auszuweichen schien; als er sehr richtig schlos: Dieser Gesellschaftsfeind müsse entweder ein sehr unglücklicher, oder wenigstens ein sehr sonderbarer Mensch seyn. Im ersten Fall wollt' er ihn trösten, im zweiten kennen lernen.

Einem Manne von so einschmeichelnden Gaben war nichts unmöglich. Der menschenscheu gewordne Abdallah machte doch beim Montague gar bald eine Ausnahme seines Menschenscheus. Nie ver-

vertraut' er ihm zwar sein ganzes Schicksal — so weit hatt' ihn Unfall allerdings gewizigt — aber er sprach doch gern und viel den Britten; und da dieser, zu noch größerm Unglück für den armen Abdallah, so eben in einer seiner atheistischen oder vielmehr skeptischen Launen sich befand, wo ihm sein eignes Dasein sogar, und um so viel mehr auch das Dasein eines Gottes unglaublich schien; da Leute dieser Art um solche Zeit gewöhnlich am liebsten auf Religionspunkte das Gespräch zu lenken pflegen; so konnt' es nicht fehlen, der Britt' und der Muselmann mußten bald über dergleichen Gegenstände sich besprechen.

Einem Manne, der alle Zweifel Humens, allen Wiz Voltairens, und allen Scharfsinn Bolingbrocks in sich vereinte, beim Streit über eine so wichtige Materie gewachsen zu seyn — das hätt' Abdallah nie vermocht. Der große morgenländische Weise würd' in nicht geringer Verlegenheit sich befinden, säh er vor sich zum erstenmal das künstliche Sistem des Unglaubens enthült, so wie europäischer Scharfsinn mühsam sich solches formte; und unser Held, zwar in aller Weisheit seines Landes erzogen, hatte doch längst bereits im Gewirr der Welthändel den grösten Theil von Achmets Unterricht vergessen.

Mehr als dies alles noch, so viel es bereits war, stand Abdallahs eigne Lage Montagues

Lehren bei. Der arme Muslim fühlte sich unglücklich; der Unglückliche ist stets geneigt, einige Ungerechtigkeit, wenigstens einige Ungleichheit in der göttlichen Regierung anzunehmen; und der Schritt vom Glauben an einen Gott, der jezuweilen sich vergessen könne, bis zum gänzlichen Läugnen einer Vorsicht, — wahrlich ein solcher Schritt ist schneller, als Windhauch und Lichtstral seyn können.

Für Montagues Kräfte war also dieser Sieg viel zu leicht; und doch hielt er bei weitem nicht, was er dem armen Abdallah versprochen hatte. Er hatte hellen Tag ihm zugesagt, und eine düstre Nacht um ihn gezogen. Der Thor, der bei Verlassung seines Glaubens, ein schwankendes Rohr wegzuwerfen glaubte, fand nur allzuschnell, daß er seine sicherste Stüze, seinen besten Trost in Widerwärtigkeit sich entzogen habe; sah, daß zugleich mit der Religion die süßeste der Menschenfreuden, die Hoffnung, sich entferne; und daß er jezt in der Zweifelsucht weiter Wüste keinen Wegweiser zur Gewisheit, zu tieferer Verirrung aber wohl der Anreizungen tausendfach finde. Selbst zu den so geprießnen Kenntnißen seines Freundes nahm er jezt fruchtlos seine Zuflucht; denn auch darin hatte sein Vater, Methemir, recht gehabt; daß es eine Weisheit giebt, die zwar rüstig einreißt, aber auch kein Steinchen wieder aufbaut.

Die

Die Reise der Karavane hatte nun bereits bis tief im dritten Monat gedauert, und sie war nicht mehr alzufern von dem Ort ihrer Bestimmung; als eine Räuberrotte, ein Zusammenfluß von wenigstens zehn Völkerschaften, sie eines Morgens plözlich überfiel; nach kurzem Widerstand den Meister spielte; den Reisenden alles nahm; ihnen wenig mehr als das nakte Leben, und selbst dieses noch aus einem Rest von Grosmuth übrig ließ. Unter der ganzen Gesellschaft hatte Montague jezt das beste Loos. Die Sprache des feindlichen Anführers, eines Arabers, war ihm bekannt. Er redete in solcher ihn an, und die Freimüthigkeit, mit der er dieses that, gefiel dem Räuber; noch mehr gefiel ihm im weitern Gespräche, der ächt arabische unstäte Sinn unsers Ebentheurers; er fragt' ihn: ob er wohl Lust habe, in so guter Gesellschaft einen Theil von Arabien und Irack zu durchstreifen? Der Britte nahm diesen Vorschlag der Seltenheit wegen an, und trante sich sofort von der Karavane. Eh er dies that, redete er noch dem Abdallah zu: daß er ihn begleiten möchte; und da dieser, seines Freundes sowohl als des Herumirrens satt, es ausschlug, so verwandt' er sich wenigstens zu dessem Besten noch bei seiner neuen Räuberbekanntschaft. Montaguens gutes Wort fand eine gute Statt; der Hauptmann jener Bande gab Abdallah zwar nicht seine ganze Baarschaft, doch einen

Theil zurück; und die Karavane zerstreute sich bei Erreichung des nächsten Fleckens.

Jezt erwacht' in Abdallah von neuem ein Gedanke, den er schon oft gehabt, und eben so oft unterdrückt hatte . . der Wunsch zu seinem Vater heim zu kehren. Die Furcht der Gefahr, wegen des Preises, der auf seinen Kopf gesezt worden; die Schaam, in so kläglichem Zustande wieder zu erscheinen; selbst die weite Kluft zwischen seinem jezigen Aufenthalt und dem väterlichen Hause; nebst den Beschwerlichkeiten einer unbegleiteten Reise; alles dies vermochte nicht ihn abzuschrecken. Was hat der Mensch zu scheuen, der nichts als das Leben, und auch an diesem nur ein sehr geringgeschäztes Gut zu verlieren hat?

Er sezte sein Vorhaben ins Werk, glücklicher, wie alle vorhergehende. Als er nun durch alle Mühseligkeiten, alle Hindernisse siegreich durchgedrungen war; als er in später Nacht, unkenntlicher Kleidung, mit veraltetem Gesicht und gepreßtem Herzen im Hause seines Vaters anlangte, da warf er sich weinend zu den Füßen des Greises; und als dieser mühsam sich überzeugt hatte, daß dies kein Traumgesicht sei; da gestand ihm Abdallah alle seine begangnen Fehler, und schlos mit dem Geständniß: Er sei unwerth der Sohn eines so weisen Mannes zu heissen, unwerth seiner Lehren, unwerth vom Glücke selbst so manchen günstigen

stigen Blick empfangen zu haben. Des Lebens übersatt und bereit, seinen Kopf dem Ersten besten Preis zu geben, der eine Belohnung sich damit verdienen wolle, hab er nur vorher noch gewünscht, die Verzeihung desjenigen zu erhalten, den er am meisten beleidigt habe, weil er am wenigsten ihm gefolgt sei, — die Verzeihung seines Vaters.

Achmet, bei Abdallahs Thränen selbst bis zum Weinen gerührt, ließ ihn enden, hob ihn dann sanft empor, und sprach mit liebreichem Kuß auf Stirn und Mund:

„Behalte immer deinen Kopf, lieber Abdallah; denn der, welcher ihn feil machte, ist schon wieder außer Macht über seinen eignen, geschweige über einen fremden nach Willkühr zu schalten. Du warst vielleicht zu weit entfernt, um zu erfahren, was wir schon seit einen Monat wissen — den Fall des neuen Grosveziers. Was dich stürzte und ihn erhob, hat nachmals auch ihn gestürzt; denn er ward der Sklav' eines Weibes, die ihn Thorheit an Thorheit begehen ließ. Er selbst hat dich gerächt. — Das ist viel, doch noch vielleicht nicht genug! Kan aber vätterliche Vergebung, kan selbst vätterlicher Seegen dich glücklicher machen, so soll auch daran es dir nicht gebrechen. Nicht so muthlos im Unglück, Sohn! Dein Loos ist ein gewöhnliches Menschenloos, deine Vergehung die gewöhnlichste dieses wankelbaren Geschlechts. —

Ihm

Ihm wird fast nimmer Weisheit zu Theil, wenn nicht die Schulen der Thorheit und der Fehler vorangegangen sind. Glücklich der noch, der nicht wartet, bis des ernstern Alters Eintritt seine Schwächen zur Gewohnheit macht! — Als du so voll Selbstvertrauens meine Regeln für so leicht erklärtest, da sorgt' ich im voraus, du würdest ihre Haltung nicht schwer allein, sondern beinah unmöglich finden; sah auch das vorher, daß bei jedem Fehltritt die Entschuldigung nicht gebrechen würde. Viel söhnt deine jezige Reue aus; am meisten die Betrübnis, Grundsäze für wahr angenommen zu haben, die dem Menschen von dem Joche der Vorsicht zu erlösen versprechen, und einem weit schrecklichern Joch' ihn unterwerfen. — Ich bestrebte mich durch Grundsäze dich zu lehren, was du thun solltest. Vergebens! Aber besser wird vielleicht die gehabte Erfahrung dich unterrichten, was du künftighin zu unterlassen habest."

Ob Abdallah die Hoffnung seines Vaters würklich erfüllt habe; davon schweigt die orientalische Handschrift. Fast aber sollte man glauben, ja; eben weil sie schweigt!

Agnes Sorell

oder

diesmal die Mätreße ersprieslicher, als die Gemalin.

Man tadelte in einer zahlreichen Gesellschaft mit ziemlicher Strenge einen sonst großen Prinzen; daß er neben seiner Gemahlin noch eine erklärte Freundin unterhalte. Einem seiner wärmsten Vertheidiger, — er mag Seeberg heißen! — entschlüpfte in der Hize des Wortwechsels der Ausdruck: Es gäbe Fälle, wo eine Mätreße nüzlicher als die beste Gemahlin zu seyn vermöge. Fast alle empörten sich dagegen; fast alle fanden wenigstens die Worte, als die beste Gemahlin allzu paradox. Doch Seeberg erbot sich zu Beweisen aus der Geschichte: bat, als man ihn beim Worte hielt, nur um vier und zwanzig Stunden Aufschub, und las des nächsten Tags ganz ebenderselben Gesellschaft nachstehende beide Dialogen vor.

Nur zwei Erinnerungen schickt er seinem Leser noch zuvor: daß er nämlich selbst eingestehe, daß

man

man weit öfterer noch seinen Saz umkehren könne; und daß er alle allzu krittelnde Untersuchung verböte; ob auch Agnes Sorell würklich ganz das für Karl VII. gewesen sei, wofür sie hier ausgegeben werde. Er wiße wohl, sagt' er, daß es Leute gäbe, die, ganz gegen das allgemeine Gerücht, diese Dame um die Ehre des königlichen Betts zu bringen suchten. Aber was fast durchgängiger Glaube sei, was Franz I. selbst noch eines sehr verbindlichen Sinngedichts werth erachtet habe; das müsse wenigstens wahrscheinlich, und der dadurch erwiesene Fall möglich seyn.

* * *

Scene aus dem fünfzehnten Jahrhundert.

(1429.)

Schauplaz Frankreich, der Hof des damals von den Engländern halbbedrängten Karl VII.

Königin Maria von Anjou. Agnes Sorell (Hofdame.)

Agn. (hereintretend.) Auf Eurer Mitl. Befehl = = (sie starr ansehend.) Wie? meine Königin in Thränen?

K. Mar. Und zwar in rechmäßigern, als ich noch jemals vergos. Sezt euch! Was ich mit

Euch zu reden habe, ist etwas lang. — Die Umstände meines Gemahls, Ihr wißt es selbst . . .

Agn. (mit Achselzucken) Sind bedenklich.

K. Mar. Sind mehr als dies; sind verzweifelt; sind es um desto mehr, da er nun sich selbst zu verlassen anfängt. Vergebens suchten wir durch Spiel' und Feste den Gram zu vertreiben oder zu verheelen. Gram ist des Unfalls treuer Gefährte, und bald wird Unfall uns Flüchtige überholt haben. Die Engländer, von einem staatsklugen Protektor *) angeführt, dringen täglich weiter hervor; ihre Waffen sind siegreich in jedem kleinen Gefechte; ein großes zu wagen, vermocht' unsre Ohnmacht lange nicht; nun haben wir es gewagt, und sind geschlagen. **)

(Sie weint.)

Agn. O nicht so trostlos, gnädigste Frau! Noch ist ja nicht alles verloren.

K. Mar. Alles! Alles! denn Karl hat nicht nur seines lezten Heeres größten Theil — er hat auch seinen ganzen Muth eingebüßt. Das erkenn' ich aus dem Entschluß, den er so eben mir mittheilte.

Agn.

*) Der Herzog von Bedfort, Heinrich VI. Vormund.

**) Die so genannte Herings-Schlacht.

Agn. Darf ich diesen Entschluß wissen?

K. Mar. Ihr müßt ihn sogar erfahren. — Karl, so gewohnt er auch mit dem Unglück seyn sollte, so wenig weis er sich darin zu fügen. Er gleicht den Kranken, die aus Furcht, noch kränker durch den Gebrauch einer heftigen Arznei zu werden, sich lieber einer sichern langsamen Verzehrung, die am Ende noch eilend genug werden dürfte, Preis geben wollen. — Er gedenkt sich nach Languedok und ins Delphinat mit dem Rest seiner Anhänger zurück zu ziehen; jede ofne Feldschlacht zu vermeiden; den Besitz der hiesigen Gegenden Preis zu geben; und dort erst seinen Feinden, wenn sie ihm folgen sollten, jeden Schritt so schwer als möglich zu machen.

Agn. Ein mislicher Rath!

K. Mar. Der Rath eines Mannes, der bald der Engländer sicherster Sklave werden wird! — Nie noch war Gewinst auf Dessen Seite, der blos leidend sich vertheidigte, und dies offenbare Geständnis von Mindermacht und Mindermuth, muß es nicht alle die wenigen Herzen erkalten, die wenigen Arme entschlaffen, die uns noch zugethan waren? — O Agnes, Agnes, die königliche Binde meines Haupts wird bald zur Trauerbinde; bald ganz Frankreich der Raub eines sechsmal schwächern Volks, und unser Name ein Spott in

der Geschichte werden. — Ihr weint? Wohlan, Agnes, wenn mein Schmerz Euch rührt, so wißt hiermit, daß noch auf Euch meiner lezten, allerlezten Hoffnung gröster Theil beruht.

Agn. Auf mir?

K. Mar. Auf Euch! Es ist mir nicht fremd, mit wem ich spreche; mit der Geliebten meines Gemahls, der Beherrscherin von Karls Herzen, der Mitgenoßin seiner Umarmung. Tausend andre Frauen würden an meiner Stelle Agnese Sorell fürchten, oder hassen; aber ich liebe sie; denn ich weiß, ihr Herz ist edel, ihre Seele sanft. Nie hat sie die glückliche Nebenbuhlerin mich empfinden lassen. Billig, daß ich auch die eifersüchtige Gemahlin unterdrücke! Ja, wenn Karl, dem gewöhnlichen Wankelmuth seines männlichen Geschlechts und seiner fürstlichen Würde nach, auf irgend jemand neben mir seine Neigung richten wollte: so weis ich nicht, wie er einen schönern Körper und eine schönre Seele hätte wählen können.

Agn. (ganz außer Fassung.) Wahrlich, Eure Majestät unbegreifliche Herablassung und Grosmuth ..

K. Mar. Ist hier bloße Billigkeit; aber solltet ihr sie für etwas mehr noch halten, wohlan so sei sie Euch ein Sporn, meinen Auftrag, meine Bitte desto williger zu erfüllen.

Agn.

Agn. Und worinnen bestehet Eurer Mitl. Befehl?

K. Mar. Ihr wärt nicht Agnese Sorell, wenn ihr nicht bereits mich halb verstündet. — Schönes Mädchen, Eure Königin, Eure Freundin bittet, beschwöhret Euch: wendet Eurer Weiblichkeit ganzen Reiz dazu an, aus Karln einen Mann, einen Held zu machen! Flößt ihm den edlen Gedanken ein: es sei nur dem Muthigen zu siegen möglich; es sei besser sogar, sollt' es ja gestorben seyn, als König und im Kampfe festen Fußes, denn als Flüchtling und als Verachteter zu sinken. Versichert ihn, daß Ihr selbst = = (stockt und wechselt im Ton) Agnese, es wäre schimpflich für mich, wollt' ich Eure ganze Roll' Euch lehren. Errathet, was ich meine, und führt es dann aus, gros und gut! Vermögt' Ihr's, ihn zu lenken, so will ich Euch danken, als ob Ihr meine Schwester wärt. Gleich nach Karls Liebe soll meine Liebe gegen Euch kommen; und mein Thron müsse sich in Verbannung, in Kloster, in einen Sack voll Asche verwandeln, wenn meine Scheelsucht jemals Euer künftiges glänzendes Loos zu stören sucht!

Agn. (die sich ihr zu Füßen wirft, aber sogleich wieder von ihr aufgehoben wird.) Nein, edelste der Frauen und der Fürstinnen, das ist Uebermaas des Zutrauns und der Huld! —— Und befohlt

 Ihr

Ihr mir mit dem Schwert in dieser schwachen Hand mich gegen Bedforts Heer zu stürzen; befohlt Ihr mir ganz allein zu versuchen, ob ich Orleans*) entsezen könne; ich würde diese und tausend ähnliche Unmöglichkeiten mit williger Seele versuchen. — Ja, Ew. Mitl. meine schwachen Reize vermögen etwas über König Karl; wie viel sie eigentlich vermögen, das wußt' ich zwar zeither noch nicht; doch morgen will ichs prüfen. — Nur einen einzigen Zweifel erlaubt mir noch Euch vorzutragen.

K. Mar. Das thut!

Agn. Ewr. Mitl. Schönheit gleicht der meinigen gewis reichlich; Eure Weisheit überstrahlt meinen Geist, wie die Sonne einen kaum sichtbaren Stern; und auch Euch, gnädigste Frau, auch Euch gebricht Karls Lieb und Achtung nicht; er entzog sie Euch nie; er theilte nur. Warum wollt' Ihr also, daß ich ausführen soll, was euch noch sichrer gelingen würde?

K. Mar. (sie ein Weilchen starr ansehend.) Zu schuldlos ist euer Auge, zu aufrichtig der Ton eures Mundes; sonst würd' ich unter diesen fragenden Worten Verstellung, oder stolzes Selbstgefühl suchen. — Agnes, wär auch alles, was Ihr

von

*) Das so eben belagert ward, und von dessen Erhaltung Karls ganzes Loos schier abhing.

von meiner Gestalt, meinem Geist, und Karls Achtung für Beide sagtet, eben so buchstäblich wahr, als es mehr als zur Hälfte unwahr ist, ich würde doch über Karln nicht vermögen, was Ihr vermögt.

Agn. Und warum?

K. Mar. Ach der Gatten gesicherter Besitz, und der Gebieterin schwankende Liebe! — Schmeicheln nur kan die Gemahlin; die Geliebte darf auch drohen; darf . . Nein Agnes, es wär' warlich Grausamkeit, verlangtet Ihr, daß ich selbst Euch sagen solte, wie reich und mächtig Ihr seid. — Gebt mir Eure Hand; thut Euer Bestes und erinnert Euch, daß die Erhaltung von Frankreichs König und Thron auch auf Euch seinen Einflus habe!

Agn. Der Hauch Eures Mundes soll Euch nicht williger zur Sprache, als mein Eifer zu dieser Absicht dienen.

(Beide ab.)

Tag drauf.

Zimmer Karl des VII.

Karl VII. Agnes Sorell.

Agn. Also heute noch, mein Prinz, sendet Ihr die Boten an den Protektor, durch die Ihr um einen Waffenstillstand ansucht?

Karl. (halb zerstreut.) Heute noch.

Agn. Und eine solche Botschaft ist unverlezlich unterwegens?

Karl. Allerdings, dem Völkerrechte nach.

Agn. Also auch wohl die, die mit ihr reisen?

Karl. Auch die! — Aber warum fragst du das?

Agn. Weil ich freilich, wenn ich mit reisen will, nun bald Anstalten zur Einpackung meiner vorzüglichsten Habseligkeiten treffen muß.

Karl. (mit äußerstem Erstaunen.) Du mitreisen? Agnes, was fällt dir ein?

Agn. Was freilich schon eher mir hätt' einfallen sollen; wozu aber wenigstens jezt noch der höchste Zeitpunkt da ist. —— (etwas bitter.) Ich bin schon lange genug mit Frankreichs Ueberrest geflohen; ich will nun auch mit Englands kühner Jugend das Vorwärtsrücken versuchen.

Karl. (mit immer stärkerm Erstaunen.) Agnes, bei allen Heiligen! zum Scherzen hättest du keine schlimmre Minute wählen können, und zum Ernst klingt deine Rede viel zu schimpflich.

Agn. Und warum eben schimpflich?

Karl. Mich verlassen wolltest du?

Agn. Will ich!

Karl. Und das könntest du? — mich verlassen, der ich so innig dich liebe; mich, der alles, was ihm der Himmel noch übrig ließ, so gern, so brünstig mit dir theilte? Mich, bei dem nur immer ein Gedanke auf meines ganzen Lebens übriges Loos, und hundert dagegen auf dich gerichtet sind? Mich könntest du verlassen?

Agn. Verlaßt Ihr euch denn nicht selber? — Ist das Gerücht, als ob Ihr nach Languedock und Dauphine Euch zurück zu ziehn und dort zu verschanzen gedächtet, bloßes Gerücht oder Wahrheit? —— Ihr schweigt? O sucht keine Worte! diese darnach suchende Miene hat schon zur Gnüge geantwortet. — Wohlan, Prinz, so wißt dann, daß es mir ein Ernst mit meinem Abschied ist! wißt, daß der Himmel selbst mir gebeut, euch zu verlassen; und meine mir angewiesne Bestimmung anderwärts zu suchen.

Karl. Ha! daß du auch bist, was der Trost deines Geschlechts ist! daß auch bei dir zu einer Sünde sogleich mehrere sich gesellen, und Heuchelei dann diesen schändlichen Trupp treulich anführen muß!

Agn. Wie meint ihr das?

Karl. Der Himmel sollte dir heißen, was blos schändliche Wankelmuth bewürkt? Der Himmel

mel dir Treulosigkeit, dir ein Laster gebieten, worüber die Hölle, als über ihre Haupteigenschaft jauchzet? Agnes, war es nicht genug, mich zu tödten? Mußt du auch meiner spotten wollen?

Agn. (mit dem edelsten Anstand.) Nein, mein Prinz, das will ich nicht. Laßt eine einzige Anekdote meiner Jugend Euch erzählen, und Ihr selbst werdet dann von einem so niedrigen Verdachte mich lossprechen. — Ich war erst zwölf Jahr alt; war erst auf dem Uebergang vom Mädchen zur Jungfrau; und legt' um diese Zeit meine erste Beicht' ab. Mein Beichtiger war ein greiser ehrwürdiger Vater; weit herum stand er im Ruf der Heiligkeit, und im Besitz einer seltnen Gabe oft tief hinein in die Zukunft blicken zu können. Als ich vor ihm kniete, schien er noch aufmerksamer mir ins Gesicht zu schauen, als auf das kleine Verzeichnis meiner kindischen Schwächen zu hören; und als er nun Vergebung mir zugesichert hatte; als ich aufstehn und mich hinweg begeben wollte; da faßt er mich freundlich bei der Hand. —— „Meine Tochter, „sprach er, über dir waltet kein alltägliches „Schicksal. Dich hat Natur schön und mild, „hat dich ganz zur Liebe gebaut; aber sei spar„sam mit dieser Liebe, denn die Gestirne bestim„men dich für einen hohen Geliebten. — Frank„reichs Monarch soll einst in deinen Armen von

„den

„den Lasten des Kriegs ausruhn; aber deine Sor„ge sei es, daß diese Ruh' ihn stärke, nicht erschlaffe." – So die Stimme, die sicher Stimme des Himmels war, und auf deren Erfüllung ich nun denken muß.

Karl. (der aufmerksam zugehört hat, hier mit rascher Wärme einfallend.) Nun! Und ist sie denn nicht schon erfüllt? Bin ich nicht Frankreichs Monarch?

Agn. Nein, das bist du nicht; denn noch ist das heilige Salböl nicht auf dein Haupt geflossen. Selbst Frankreichs Erbe; für den ich bis jezt dich hielt, bist du nicht mehr; denn du stehst im Begrif durch Zurückziehn dein Erbtheil zu verscherzen; durch deine Verzweiflung die wenigen Treuen die's noch mit deiner Fahne halten, muthlos zu machen, und deine völlige Enterbung höchstens auf einige Monat' aufzuschieben. Dort also, im Englischen Lager, muß Frankreichs künftiger Monarch sich befinden; dort will ich ihn aufsuchen und meinem Rufe folgen. (Als wollte sie sich entfernen.)

Karl. (sie aufhaltend.) Agnes, nur einen Augenblick noch verzieh! In deinen Armen nur solltest du Frankreichs Monarchen erblicken; so sagte jener Priester? Nicht auch zu deinen Füßen.

Agn. (halb zerstreut.) Mich dünkt, daß er auch so etwas sagte!

Karl. Nun so sieh mich hier zu den deinigen, Mädchen, dessen Allgewalt mein ganzes Wesen beherrscht. — Sieh mich zu deinen Füssen, und vergüte die Schmach, die du über mein, zwar noch ungesalbtes, aber doch der Salbung wenigstens nicht unwürdiges Haupt bringst, durch Erhörung einer billigen Bitte!

Agn. Und die ist?

Karl. Du wilst mich verlassen, weil ich dir selbst der Krone zu entsagen schiene. Laßt uns nicht drüber streiten, ob dieser Schein gegründet oder ungegründet sei. Sage dies Einzige nur, Edelste von Frankreichs Töchtern, was wilst du dann thun, wenn ich nun alles noch für diese Krone wage; — Gut, Blut und Leben! wilst du dann nicht wenigstens noch dieser Wagnis Endschaft erwarten?

Agn. O daß du dies im Ernste sprächst! daß du, wenn auch nicht meiner Ermahnung, doch zum mindesten deiner Bestimmung folgtest!

Karl. (freudig aufspringend.) Ich will es. Agnes, Agnes, du hast dich in mir geirrt. Noch hat meine Hand Stärke, mein Herz Muth und mein Geist Pläne genug. Nicht Zaghaftigkeit, Irrthum, nur war es, was mir zu jenem Rückzug rieth. Wonne meines Lebens! deiner Liebe süsse Stimme scheint auch die Stimme meines Schuz-

geistes

geistes zu werden. Deine Red' und deine Drohungen machen mich muthiger, als ein ganzes Hülfsheer mich zu machen vermöchte, und in wenig Monden soll man mich entweder nah an Paris, oder längst schon todt auf der Wahlstatt ausgestreckt erblicken. Nur eher nicht mich verlassen, bis dieses leztre geschieht, verspricht mir schöne Sorel.

Agn. Ich versprech's, dann zu sterben mit dir! — (ihn umarmend.) O daß ich meine Lippen noch nie auf deinen Mund gedrückt hätte, um jezt alle Seeligkeit des ersten Kusses dir schmecken zu lassen. — So bist du wieder deines Vaters Erbe, so wieder Frankreichs baldiger Beherrscher.

Karl. Schmach über mich, wenn ich dies Feuer jemals wieder erkalten lasse! (Zur Thüre hinausrufend.) Armagnac! Armagnac!

Einer seiner Obersten. Eurer Majestät Befehl . .

Karl. Der Herold, den ich des Waffenstillstands halber an den Protektor schicken wollte, soll wieder absatteln lassen.

Der Ob. Aber Eure Majestät; wofern anders . .

Karl. Kein Waffenstillstand! Es ist Krieg, und soll Krieg bleiben, bis der stolze Britte wieder

ängst-

ängstlich in sein Calais*) sich flüchtet, oder selbst über den Kanal in seine neblichte Heimath kehrt.

Der Ob. Nur daß der gemeine Soldat . .

Karl. Wir haben alle der Schmach viel abzuwaschen, und das wollen wir auch redlich thun. Folgt meinem Federbusch fortan; und seht ihr ihn jemals auf der Flucht, so feuert euer leztes Geschüz auf mich ab! Sagt nun dem Herold, was ich euch auftrug! — (Der Oberste ab. Karl, der die Hand der Agnes küßt.) Reizende Sörel, trau auf den Schwur bei meiner Krone, du sollst von Stund' an wieder von mir Thaten sehn, meiner Abkunft und deiner Liebe würdig!

* * *

Er hielt seinen Schwur. Neuer Muth beseelte den jungen Monarchen, und gieng bald auch auf sein muthlos gewordnes Heer über. So legte Agnes den Grund zu einem Gebäude, dessen Emporsteigen bald drauf ein andres Mädchen, vielleicht von eben so wenig strenger Zucht, die Dirne von Orleans, mächtig befördern half.

Graf

*) Was nachher würklich der Engländer lezte Besizung blieb und solche auch seiner Natur nach bleiben mußte.

Graf Balduin von Flandern.*)

Mährchen.

Karl, Graf von Flandern, hatte sich hochverdient um den Pabst und noch verdienter um Frankreichs König, Philipp August, gemacht. Als er starb, ernannt' er daher auch diesen Monarchen zum Vormund seines einzigen Sohns, Bal-

*) Der Urquell dieses Schwanks ist freilich nicht aus meiner Einbildungskraft, aber er ist mindestens ein wenig weit her. Zu Lion erschien 1474. zuerst ein ziemlich abgeschmackter Roman dieses Namens. Ihm zogen 1780. die bekanten Melanges tirées d'une grande Biblioteque im Vten Theil E aus, und die Bibliotheque des Romans gab nachher im Februar 1781. dessen Anfang um ein gutes Theil weitläuftiger und mit verschiednen Abänderungen. Stärker noch hab' ich mich hier die Erlaubnis abzukürzen, einzuschalten, umzuschmelzen bedient. Denen aber, die sich vielleicht über diese Mühe, verwendet an ein Mährchen, daß der Franzose selbst fiction très folle & singulière nennt, wundern dürften, gesteh' ich grade heraus, daß es vorzüglich die komische Wendung gegen das Ende war, die mich belustigte und bestimmte.

Balduin. — Reichthümer und Herschaften lassen sich vererben; aber Verdienste müssen erworben, und die Anlage dazu uns angebohren werden. Balduin, so brav sein Vater gewesen war, so sorgfältig ihn sein königlicher Vormund erziehen ließ, so wenig macht' er jenem im Grabe Ehre und diesem im Leben Freude; denn er war stolzer als ein Neugeadelter, eitler als ein Mädchen, und unverschämter als ein heutiger Kunstrichter. Zwar fehlt' es ihm nicht an Kopf; aber Ruhmredigkeit macht' ihn zum Gecken. Zwar zeichnete er sich durch Tapferkeit aus; aber selbst, wer ihm das eingestand, lobt' ihn nicht; sondern bedauerte nur: daß man an einem so unleidlichen Mann doch etwas noch hochachten müsse.

Philipp August sah alles dies gar wohl ein; aber er hatte nun einmal dem Vater das Wort der Verschwägerung gegeben; ein solches Wort war

„C'est le caractère de folie, qui a fait le merite de tant d'ouvrages & qu'on voudroit pouvoir rencontrer dans tant d'autres, si tristement ou si platement raisonnables &c.

sagt der Franzose, und sagt hier, meinem Erachten nach, eine vollkommen richtige Wahrheit. Wenigstens mag ich tausendmal lieber ein guterzähltes Ammenmährchen lesen, als die vielen deutschen wahren Geschichten und Originalromane, die weder Wahrheit noch Roman und am allerwenigsten Unterhaltung sind.

war unwiderruflich und überdies glaubt' er vielleicht: Wen nichts bessert, bessert eine Frau. Kurz, er bot dem Balduin seine jüngste Tochter, Beatrix, zur Gemahlin an. Beatrix war jung, reizend, verständig, und die Tochter eines großen Monarchen; aber sie hatte kein Königreich zur Mitgift. Balduin sah nur auf das, was ihr fehlte, nicht auf das, was sie besaß, und schlug ihre Hand aus. Der Hof zu Paris nahm dies sehr übel; der Graf lachte über den Hof zu Paris, und begab sich in seine eigne Staaten.

Eines Tages stieß ihm, als er in einem seiner Forste jagte, eine schöne, wohlgewachsne, prächtig gekleidete Dame auf. Perlen prangten in ihrem Haar; Edelsteine von unschäzbarem Werth um Arm und Hals. Mit holder Anmuth in Geberd' und Ton flehte sie zu ihm um Beistand; nannt' ihn die Krone der Ritterschaft, sich selbst die unglücklichste aller Prinzeßinnen, und schwur: daß sie weit, sehr weit übers Meer hergekommen sei, nur um seine Hülfe zu erwerben. Balduin stuzte. Die Schönheit dieser Fremden gefiel seinen Augen; der Inhalt dieser Rede schmeichelte seiner Eitelkeit und das Wort, Prinzeßin, reizte noch stärker seine Neugier. Er fragte sie daher genauer: „Wer sie sei? Von wannen sie komme? Und was sie suche?“

„Ich bin, antwortete sie, die Tochter und einzige Erbin eines der mächtigsten Könige Asiens. Mein Vater betrug sich lang' als der beste der Väter gegen mich; aber endlich wollt' er mich zu einer Heurath zwingen. Ich widerstand lange; entfloh, als ich dies nicht länger vermochte; nahm unermeßliche Reichthümer mit; sah mich von einem ansehnlichen Gefolge begleitet, und schifte nach Europa. Doch unweit der flandrischen Küste überfiel uns ein schrecklicher Sturm; unser Schif scheiterte; von allen kam ich allein lebendig auf einem Brett ans Land, und rettete mich in diesen Wald. Ein ehrlicher Bauer nahm mich hier in seine Hütte auf; gab mir Kost, trocknete meine Kleider, und wollte mich so eben an euren Hof, mein Prinz, geleiten, als wir hörten, daß ihr hier zu jagen gedächtet."

Es häuften sich mancherlei Unwahrscheinlichkeiten in dieser kurzen Erzählung. Die Erbin des großen asiatischen Königreichs hatte dies Königreich sogar zu nennen vergessen. Es war sehr sonderbar, daß sie so ganz allein von ihrer zahlreichen Begleitung sich gerettet — sehr sonderbar, daß sie eben im Sturm ihre kostbarsten Kleider angelegt — noch sonderbarer, daß diese nichts dabei gelitten haben sollten; und am allersonderbarsten, daß eine so weit entfernte Asiaterin die flamändische Landessprache untadelhaft reden konnte.

Aber gewisse Dinge hält man eben ihrer Unwahrscheinlichkeit halber für wahr; denn man hoft: der Erzähler würd' im Erdichtungsfall besser erdichtet haben; und am allerleichtsten glaubt der Stolz ein Mährchen, weil er es für unmöglich hält, daß man ihn betrügen, zumal so plump betrügen wolle. — Kaum hatte daher Balduin so etwas von einer Königstochter und von der Erbschaft eines großen Reichs gehört, als ihn auch die Begierde nach dessen Besiz mächtig anwandelte. Die schönen Augen der Fremden, ihr majestätischer Wuchs, ihre geistvolle kecke Miene schienen ihm nun noch um einmal so liebenswürdig. Er sah nun schon die Millionen knieender Unterthanen, Länder wie ein halber Welttheil groß; Edelsteine in unsäglicher Menge; Elephanten zu Tausenden, und Kriegsheere wie Sand am Meer; alles dies mit der Hand der schönen **Eldore** verbunden, und diese Hand die seinige, so bald er wolle. Er lud daher die flüchtige Prinzeßin mit vieler Leutseligkeit zur Nachfolge in seine Residenz ein; und fieng, eh sie noch dort eintrafen, schon unterwegens an, den **Freiwerber** aus allen Kräften zu machen.

Jezt hatte Eldore warlich nicht Ursache, das Leben an ihrem väterlichen Hofe, so prächtig sie solchen auch beschrieb, allzusehr sich dauern zu lassen. Sie fand hier Unterthanen, königliches Ansehn und Ueberflus wieder. Balduin machte den

aufmerksamsten Liebhaber; ihr Wink galt ihm als Gebot; ihr Wort mehr als ein göttliches Gesez. Oft belohnte sie ihn für diese Aufmerksamkeit durch so sanfte Blicke, durch so schmeichelhafte Danksagungen, daß Balduin endlich nicht zweifelte, ihr Herz gewonnen zu haben. Er versammlete daher seine Baronen und Vasallen; eröfnete ihnen (was sie zwar längst schon wußten) daß er an seinem Hofe eine große Prinzeßin habe, die zwar eine Asiaterin, und also auch eine Gözendienerin sei; die aber auch — fügt' er hinzu — so viel Liebreiz mit so sichrer Anwartschaft künftiger Hoheit vereine, daß er über ihren Gözendienst hinweg zu sehn, und um ihr Jawort zu werben entschlossen sei.

Die Herrn Barone, über diesen lezten Perioden ein wenig betreten, wollten allerdings dagegen etwas einwenden; aber eh sie noch das Wort zu nehmen sich entschließen konnten, erhob sich Balduin bereits wieder von seinem Sessel. Die Liebe ließ ihn nicht länger darauf rasten; er flog zur schönsten Eldore, und bot ihr sein Herz und seine Hand an.

„Ich seh diese Hand gar wohl, und zweifl' auch am Herzen nicht: — antwortete sie mit stolzem Blicke: — Aber wo ist das Königreich, Balduin, das dich zur Bewerbung um eine Königstochter berechtigt?“

Sprach.

Sprachlos stand eine gute Weile der betrofne Fürst. Eigentlich hätt' er durch solch eine Antwort sich beleidigt fühlen sollen; und doch reizte eben dieselbe seine Begier noch stärker. Eldorens Reiz wuchs in seinem Auge durch ihren Troz: er ward so zärtlich, so anhaltend, so dringend, daß es endlich ihm gelang. Er bestieg Eldorens Lager; sie theilte seine Hoheit.

Glück eines Ehmanns ist ein Segel, aufgeblasen je nachdem der Wind der weiblichen Laune weht. —— Liebe bleibt freilich der Menschheit höchstes Glück; doch Lieb' in der Ehe, ganz ohne Eigennuz, ist verzweifelt selten. Nur zu hohen Preisen verkauft gemeiniglich eine Gattin ihrem Gatten das ehliche Vergnügen. Eigensinn, Eifersucht, unersättlicher Anspruch erzwingen Zinsen mit Wucher; und Prinz und Privatmann bleiben von der Reue über ihre Wahl, gewöhnlicher Weise, gleich unverschont.

Auch Balduin hätte bald des Stofs zu dieser Reue überflüßig gehabt; denn nie stand ein Ehegatte förmlicher unter weiblicher Herrschaft als er. Zwar war es nicht jener unbeschränkte Ton, jene unverschämte unstäte Laune, oder jener beleidigende Eigensinn, mit dem Eldore herrschte. Sie wußte nur zu gut, daß ein solches Betragen sich zulezt durch Haß und Verachtung bestrafe, und ihre Kunst bestand daher in sanften Bitten, unmerkli-

chen und doch festen Widersprüchen, anscheinender Furchtsamkeit, schmeichelnden Liebkosungen, und in den gefährlichen Waffen der Thräne. Ihr stand jede Kraft des Wizes, jede Liebenswürdigkeit im Gespräch, jede Wärme der Einbildungskraft zu Dienste. Immer fester zog sie ihre Ketten zusammen, und sie waren unauflösbar, bevor der gute Balduin noch den ersten Argwohn von einer ähnlichen Absicht schöpfte.

Sonderbar! — dacht' er oft bei sich, wenn er wieder einmal seinen Willen dem ihrigen unterwarf, — sonderbar, daß eine Asiaterin in ihren Launen, und in der Begierde über alles, vorzüglich über ihren Mann zu herrschen, ganz unsern Europäerinnen gleicht! Und ich, sonst mit dem Sinn des Worts: Gefälligkeit, völlig unbekannt; ich, verwöhnt meinen Ausspruch als Orakel betrachtet zu sehn, ich unterwerfe mich jezt den Grillen einer Frau? Wem muß das nicht wunderbar scheinen? Und wem wunderbarer als mir selbst?"

Ein Jahr war nun bereits in dieser Ehe verflossen. Eldore hatte ihren Gemahl zum Vater eines liebenswürdigen Knabens gemacht. Ein Kurier war nach Asien abgeschickt worden, und kam nicht wieder. Man schickt' ihm einen zweiten nach, und wartete auch auf dessen Rückkehr vergebens. Unaufhörlich lag dies gehofte Königreich unserm Grafen im Sinn. Er maß, verschönerte, bevölkerte,

kerte, erweiterte dasselbe; gab ihm neue Geseze; schmückte solches durch Kunst und Wissenschaften; erwarb sich von seinem großmächtigsten Schwiegervater die Erlaubniß zu regieren, überredete ihn wohl gar, seine alten Tage in Ruhe hinzubringen, und sich an der Freude über seines Sohns Thätigkeit und Heldenmuth begnügen zu lassen. — Nichts war für Balduin süsser und schmeichelhafter, als diese Aussicht, diese Träume. Aber auch der schönste Traum ermüdet, und seine lang, unerfüllt gebliebne Einbildungskraft gieng endlich bis zur Ungedult über.

Eldore merkte diese Gemüthsstimmung gar bald. — „Seid ihr denn nicht glücklich? (fragte sie ihn verschiedentlich.) Nicht zufrieden mit dem Besiz einer Gemahlin, die euch anbetet? Ich vergeß' über euch ein *angebornes* Königreich; ihr könnt ein *gehoftes* nicht einmal aus dem Sinn euch schlagen? Verdien' ich, verdient das Pfand unsrer Liebe nicht eure ganze Zärtlichkeit? Stören Wünsche des Ehrgeizes unablässig eure Ruhe? Ist Besiz eines Herzens kein schönes Königreich? Kan irgend ein Unterthan mit denjenigen verglichen werden, welche Lieb' und Natur uns verschaffen?“

Die Gräfin schien des Rechts viel für sich zu haben. Balduin, so oft er diesen Verweis empfing, eben so oft kniet' er nieder vor ihr und bat um Verzeihung: aber seine Augen blieben immer

nach Asien gerichtet; täglich machte die Langeweile des Erwartens ihm noch schlimmres Blut; vergebens sucht' er sich zu zwingen; sein Herz war alle Augenblick' auf seinen Lippen.

„Wo zum Teufel aber (brach er endlich aus) steckt denn dies Königreich? Wenn es so gar groß ist, so sollt' es doch auch nicht so weit entfernt liegen. Sein ausgebreiteter Umfang müßt' es dann nah an unserm Himmelsstrich bringen. Zudem darf eine Hauptstadt doch auch nicht im äussersten Winkel stecken. Habt ihr wohl den Weg dahin richtig angegeben?"

„Vollkommen richtig! antwortete sie lächelnd: Aber es ist weit, sehr weit bis dahin. Es liegen dazwischen so viele Gebürge, Flüsse, Meere, daß unsre Kuriers freilich oft in Verlegenheit sich befinden werden."

„Das will ich glauben; aber man fragt, wenn man eine Zunge hat, und kommt so vorwärts. Wetter! ich glaube, ich wollte mit meinem Mundwerk bis ans Ende der Welt kommen."

„Auch müssen jene allerdings so weit sich fortfragen. Asien ist fern; am Ende Asiens liegt mein väterliches Reich; ja wenn mir recht ist, liegt noch gar ein Königreich dazwischen."

„Und wenn ihrer dreißig dazwischen lägen, — man trift doch überall Weg und Steg; Men-

schen

schen die kommen und gehn; die einen anhören und berichten können.“

„O nein, mein Gemahl! Ich entsinne mich, eine geraume Zeit hindurch keiner lebendigen Seele begegnet zu haben; entsinne mich sogar, daß ich mich endlich, nach Durchwandrung einer Wüste, die wohl ein paar Monate währte, in einer Art von Trichter befand, der höchst beschwerlich zu durchkriechen war, und der mich zulezt an das Ufer eines großen Meeres brachte.“

„Wie? der Hin- und Herweg zu euern Staaten ginge durch einen Trichter? Welch Mährchen wollt' Ihr mir aufheften?

„Was nichts weniger als ein Mährchen ist! Immer hört' ich, daß meine Erbstaaten äusserst unbekannt und unbesucht blieben; vielleicht ist eben dieser Trichter Schuld daran.“

Balduins Ungedult wuchs mit jedem neuen Wort noch stärker an, und Eldore lachte immer fort. „Wie? rief er: Ihr lacht? Soltet Ihr den thörichten Vorsaz mich zu verspotten hegen? Das kan und will ich nicht befürchten.“

„Und thätet auch höchlich Unrecht daran. Ich lächle nur (indem sie mit dem zärtlichsten Aug' ihn anblickte) weil ich solch eine Kleinigkeit Euch so nah am Herzen liegen sehe. Ich wünsche von ganzer Seele, daß unsre Kuriers bald zurück kommen:

men; mein Vater Euch einen Thron abtreten, und immittelst noch zehn Königreiche zu seiner Krone gebracht haben möge. Meine einzige Freude werdet doch nur Ihr verbleiben. — Kommt! küßt euren Erbprinz! Gebt mir mein kleines Möpschen her! Bittet mich um Verzeihung, und werdet klüger für die Zukunft."

Balduin wollt' ihr eben antworten, als man einen Einsiedler anmeldete, der unsern Grafen sehr selten zu besuchen, obschon stets ihm willkommen zu seyn pflegte. Eldore, so bald sie seinen Namen nennen hörte, nahm selbst ihr Möpschen unter den einen Arm, auf den andern ihr Söhnlein, und entfernte sich.

Der Einsiedler ward nun hereingelassen, er hatte eine jener seltnen Gesichtsbildung, die bei der Seel' eines Heiligen den Geist eines Weltweisen bezeichnen. Ehrwürdig und doch munter im Umgang konnt' er ohn' Erniedrigung mitten in den Schwarm der Höflinge sich mischen; war sicher, auch dann geachtet zu werden, wenn er die vertrauliche Miene annahm, war dessen noch gewisser, wenn er mit ernstem Anstande sprach. Denn Tugend war in seiner Rede, Ueberzeugung auf seinen Lippen; nur selten bedient' er sich des nachdrücklichen Tons; fast immer war ein heitres Lächeln auf seinem Antliz verbreitet.

Der Graf ging ihm jezt einige Schritt' entgegen, und bezeugt' ihm seine Freude über einen so lang ausgesezten Besuch; der Greis bückte sich und antwortete: Eure Güte, gnädiger Herr, rührt mich. Ich komme, um Euch einige Früchte aus meinem Garten, und eine noch weit seltnere Frucht, Wahrheit und guten Rath anzubieten. Ein Gerücht von Euch, das mir lang' unglaublich schien, ist bis zu meiner Einöde hingedrungen. Ihr habt Euch nun schon über ein Jahr verheurathet? Mit einer asiatischen Prinzeßin; der Erbin eines großen Königreichs?"

„Ja, ehrwürdiger Vater! Aussicht auf einen Thron hat meinen Ehrgeiz gereizt. Freilich verbittert der Gözendienst meiner Gemahlin je zuweilen mein häusliches Glück ein wenig; doch glaub' ich vor der Hand drüber wegsehn zu dürfen."

„Und auch ich seh gern dann und wann ein wenig über die menschlichen Schwachheiten hinweg. Aber alles Vernünfteln, zumal nach gestillter Leidenschaft, vermag ich nicht zu unterdrücken. Man sagt, daß dies Königreich nichts weniger als gewiß, daß es vielleicht nirgends vorhanden sei. Ihr habt also Eldoren blos auf ihr Wort geheurathet; geheurathet, ohne Euch zu erkundigen, wo die Staaten ihres Vaters liegen? Ihr laßt jezt darnach suchen; eure Boten kommen nicht wieder. Warlich eine Untersuchung dieser Art kömmt ein

wenig

wenig allzuspät; denn wenn man für den Besiz eines Guts viel aufzuopfern gedenkt, sollte man wenigstens von dem Dasein eines solchen Guts überzeugt seyn.“

„Ich bin vollkommen eurer Meinung, erwiederte der Graf; aber erlaubt mir nun auch Euch zu antworten, daß gewisse Betrügereien sich nicht einmal denken, gewisse Mährchen nicht einmal erdichten lassen.“

„Doch, mein Prinz, doch! Bei Regenten, die, wie Ihr, sich einbilden, daß schon die Achtung für sie den Betrüger zurückhalten werde, läßt sich alles denken, alles erdichten. Ich bin überzeugt, daß ihr keinen einzigen Bedienten, vom klügsten bis zum dümsten, an eurem Hofe nährt, der nicht irgend eine Abgeschmacktheit Euch aufzuheften Muth hätte; und eben deshalb kan oft der Hof eines großen Fürsten, wenn er allzusicher auf diese Grösse sich verläßt, zum Sammelplaz verächtlicher Gaukler und Marktschreier sich umwandeln. Doch zurück von dieser Ausschweifung! Zurück auf Eldoren! — Ihr habt meinem Eifer für euer Wohlergehn schon manche Freiheit eingeräumt; es ist meine Pflicht daher — wie ich schon vorhin sagte, — Wahrheit und gewagten Rath zu euren Ohren zu bringen. Jene kleinen ungefährli-

chen Rathschläge überlaß' ich auch den kleinen Höflingsseelen. Es ist billig, daß Insekten dieser Art doch zu etwas nüze seyn, den Fürsten für ihr Gold doch zu etwas dienen müssen. Aber zu vermuthen, es könn' unter diesem Schwarm auch einen Mann von Entschlossenheit und von so großem Muthe geben, daß er selbst sein Leben für euch wagen sollte — so etwas vermuthen wäre thöricht. Hört mich daher, mein Prinz, hört mich, wenn ich euch sage: daß Ihr in unvorsichtiger Ruhe am jähen Rande eines bodenlosen Abgrunds schlummert! Hört mich, wenn ich euch verkündige, daß derjenige, dessen Thron über aller Monarchen Thron erhaben ist, mich hersendet, um von euch zu fodern, daß Ihr ein einzigesmal mich mit eurer Gemahlin Gegenwart zur Tafel ziehn sollt; denn in ihrem Beisein erst will ich meiner Sendung Endzweck ganz enthüllen.

Noch hatte zu Balduin Niemand in diesem Tone gesprochen; auch war die Bitte selbst gar nicht nach seinem Geschmacke; denn immer noch liebt er seine Gemahlin aufs innigste; sah zum voraus, daß dies Mittagsmahl nicht sonderlich munter seyn würde, und fürchtete sich, sie zu kränken. Gleichwohl war im Antliz und im ganzen Wesen des Einsiedlers ein Etwas, daß Ehrfurcht erzwang. Eine unbegreifliche Unruhe bemeisterte sich Balduins: er glaubte die Gottheit selbst zu

sehn,

sehn, selbst sprechen zu hören, und muste gehorchen. Auch darinnen, daß Eldore von alle diesem kein Wort erfahren dürfe, ließ er sich die Vorschrift des Greises gefallen.

Bald nachher ward aufgetragen. Eldore hatte sich bereits niedergelassen; rings um sie stand ein Schwarm von Höflingen; der Graf nahm seinen Plaz ein, und jezt trat, seinem Plane gemäß, der Einsiedler zulezt in den Speisesaal. Eldore warf einen Blick auf ihn, und schrecklich verzerte sich sofort ihr Antliz; sie schob den Stuhl zurück; wollte aufstehn und sich entfernen.

„Nein, bleib noch, verruchter Geist! rief der Einsiedler überlaut: — bleib und erwarte deine verdiente Strafe! Herunter mit der Larve, edle asiatische Prinzeßin! Sieh mich an, und zittre vor dem Abgesandten Gottes! Du sollst Zeit genug in deine Hölle gehen müssen.“

Welch ein Schauspiel über allen Ausdruck schrecklich! Denn jezt zeigt' es sich, daß es der Teufel leibhaftig war, der Balduin bethört und den er geehligt hatte. Feuer gieng aus Eldorens Nase, Mund und Augen; glühende Wolken dampft' ihr Odem; eine gräßliche Schlucht eröfnete sich unter ihren Füßen. Alle Höflinge begaben sich bei einer so gefährlichen Nachbarschaft auf

die

die Flucht; Balduin war einer der ersten; doch der Einsiedler winkte, und alle standen baumfest, wider Willen. Dann knüpfte er den Strick, mit dem er umgürtet war, ab, und geißelte damit so streng auf den verdammten Geist; dieser wand sich so erbärmlich, brüllte so schrecklich, daß alle Zuschauer endlich mit dem Teufel selbst Mitleiden zu haben anfingen. Vor aller Ohren mußt' er bekennen, daß er der Teufel der Hoffarth sei, und erhielt dann den Befehl auf ewig sich in seinen Abgrund zu packen. Gern ließ dieser es sich nicht zweimal sagen; verschwand und mit ihm auch der angebliche Erbprinz.

Jezt erhielten Graf und Höflingsschwarm ihre Bewegsamkeit wieder. Dieser lezte wollte abermals sich entfernen, vielleicht um Hirschhorn-Salz nach solch' einem Schrecken zu nehmen: aber der Einsiedler gebot wiederum noch da zu bleiben, und wandte sich zum Balduin:

„Erst halb, sprach er, ist meine Sendung vollbracht; erst halb mein Rächeramt! Wiße, zwar wollte Gott nicht dem Versucher ganz dich Preis geben, der schon oft dich gern in sein Reich, wornach du so eifrig strebtest, weggeführt haben würde; aber gestraft muß wenigstens dein Stolz sich sehen. Du schlugst die Hand einer Königstochter aus; Könige haben ihre Rächer im Himmel; höre

daher den Ausspruch des Himmels! Vierzig Tage hindurch thu der stolze Balduin alltäglich eine Stunde lang öffentliche Kirchenbuße! Vierzig Tage lang reich' er beim Herausgehn aus dem Tempel an des Hauptthors Pfoste im Angesicht des Volks dem geringsten seiner Küchenbuben den entblößten Rücken und empfange jedesmal fünf und zwanzig Ruthenstreiche! — Sind diese vierzig Tage abgebüßt; diese tausend Streiche vollwichtig aufgezählt; dann reise er nach Rom und hole sich päbstlichen Ablaß! Gehorcht er aber in einem dieser Punkte nicht; wird auch nur einer dieser Streiche dem üppigen **Grafen** und nicht dem **büßenden Sünder** gereicht; so bereitet schon seine saubre Gemahlin für ihn das Maal in ihrem Reiche!"

Der heilige Mann entfernte sich hier, ohne Antwort zu erwarten. Freilich war seine Vorschrift ein neuer Donnerschlag für den stolzen Grafen; doch die schreckliche Drohung am Ende hätte wohl noch größre Opfer erzwungen. Schon des nächsten Tags lag er eine reichliche Stunde lang auf den Knieen vorm Altare; schon des nächsten Tags geißelte der Küchenbube aus allen Kräften auf den Rücken seines Monarchen. Innig lacht' im Herzen der Höflingsschwarm, und unterließ doch nachher nicht, seinem Lehnsherrn eine Schmeichelei — denn was würde nicht beschmeichelt? — über seinen heldenmüthigen An-

stand

stand und über seines entblößten Körpers männliche Schöne abzustatten.

Vierzig Tage waren nun verflossen; vierzig Stunden verkniet; tausend Streiche (oft hatte der Graf des Einsiedlers schnelle Ausrechnung bewundert) zugezählt. Aus Paris und übers Meer her waren Augenzeugen eines so seltnen Schauspiels herbeigeeilt; und auf zehn Akademien stritt man sich bereits: ob Beelzebub oder Luzifer in diese Eldore sich vermumt habe. Aber der Graf fragte nichts nach diesem Streite; froh, daß er seine Strafe ausgeduldet habe, flog er nach Rom und bat zu des Pabstes Füssen um Ablaß seiner Sünden.

Hundertmal bekreuzigte sich der heilige Vater: hundertmal ließ er sich den ganzen Verlauf von neuem erzählen, und konnt' es doch nicht glauben. Endlich flüsterte ein alter, dicht bei ihm stehender Priester, der ewigen Wiederholungen satt, ihm leise ins Ohr: „Sizt den Ew. Heiligkeit erst seit so wenig Tagen auf St Peters Stuhl? Ist denn die Sache so ganz unerhört? Wie manchen Ehmann haben wir schon über ein erzböses Weib klagen gehört! Was gilts, wenn ihn jener Einsiedler besuchte, er würd' auch einen Teufel da auszutreiben finden!“

„Warlich, du hast Recht; erwiederte der Pabst: auch würde mancher vielleicht gern zehntausend Ruthenstreiche leiden, um wieder los zu werden, was dieser Thor so wohlfeilen Preises los ward.“ — Er ertheilt' ihm drauf seinen Seegen, und den Befehl, nach Palästina zu gehn, um dort für Gottes Sache zu streiten, nachdem er so lange mit deßen Todfeind zu thun gehabt habe.

Skizzen.

Achte Sammlung.

Die Zauberschule.*)

Ein Domdechant zu Compostello hatte schon lange sich den Kopf zerbrochen, auf welche Kunst oder Wissenschaft er sich noch in seinem männlichen Alter legen könne. Ein Leben in Achtung, Reichthum, Ueberflus war so ganz seine Sache; aber Arbeit war sie desto weniger. Endlich entschied er für die Magie. In ihr glaubt' er, würden, nach einigen bald überstandenen Schwierigkeiten, die Geister an seiner Statt arbeiten. Er erkundigte sich unter der Hand nach einem geschickten Schwarzkünstler; man pries ihm einen gewissen Don Rodriguez zu Toledo als den grösten auf dem ganzen Erdkreis; er nahm sofort Pferd und Empfehlungsschreiben; reiste nach Toledo; suchte diesen Don Rodriguez auf, und bat, daß solcher ihn zu seinem Schüler annehmen möge.

*) Die erste Erfindung dieses Geschichtchens ist aus dem Grafen von Lucanor, einem spanischen Roman des Infanten, Dom Manuel, der im vierzehnten Jahrhunderte lebte, genommen. Doch ist es bei weiten nicht bloße Uebersezung.

Der Dechant hatte sich auf eine Trismegistusfigur, auf einen Mann mit Zaubergürtel und Stab, mit fürchterlichem Ernst und ellenlangem Bart vorbereitet; er fand blos einen ehrwürdigen freundlichen Greis, gekleidet und gebildet, wie die gewöhnlichen Adamssöhne. Er stotterte seine wohlgesezte Bitt' ihm her, und Don Rodriguez antwortete ganz gelassen: „Sei mir als Lehrling und als Sohn willkommen! Die Kunst, der du dich widmen willst, ist freilich die höchste unter allen; aber sie erfodert auch bei dem, der sie ganz begreifen will, ein reines Herz. Hast du das?"

„Ich hoff' es.

Und ich muß dies aufs Wort dir glauben. Die Kräfte der Natur gehorchen den Geistern; aber Herzenskündiger ist nur Einer. Vor allen Dingen frag' ich dich: wirst du auch dankbar gegen mich seyn, wenn ich dich in den Lehren der Weisheit einweihe?

„Und wenn's mein Leben gölte!"

So hoch treib' ich meine Ansprüche nicht. — Aber sieh, du bist Dechant bei einer alten angesehnen Kirche; Beförderung zu höhern Würden kan dir nicht fehlen; würdest du, wenn solche erfolgte, dich gütig deines Lehrers erinnern?

„Für welchen Nichtswürdigen müstest du mich ansehen, wenn du dies im Ernste fragtest! Dir soll von Stund' an zugehören, was ich nur hab' und vermag!"

Der

Der Dechant fügte hier eine Menge von Betheurungen hinzu, die den Greis allmählig zu überzeugen schienen. — Er stand auf, rief seine Köchin, und sie kam.

„Halte, sagt' er, zwei Rebhüner bereit! Aber stecke sie, ohne weitern ausdrücklichen Befehl, noch nicht am Spies; und du, lieber Sohn, folge mir!“ — Bei diesen Worten führt' er den Dechant in einen Saal, ganz angefüllt mit Büchern und mit Instrumenten; began auch bereits ihn in diesem und jenem zu unterrichten.

Doch kaum hatten sie angefangen, als zwei Mannspersonen hereintraten, die von Compostello kamen, und dem Domdechant einen Brief überbrachten. Er war von seinem Oheim, dem Bischof, der indeß krank geworden war, und ihn aufs schleunigste zurück zu kehren bat, wenn er noch seinen lezten Seegen empfangen wolle. Aber der Neffe, der mehr die Unterbrechung seines Unterrichts, als die Krankheit seines Oheims bedauerte, glaubte diesen Seegen entbehren zu können; entschuldigte sich mit äusserst wichtigen Geschäften, und die beiden Abgesandten kehrten fruchtlos zurück. Doch schon nach vier Tagen kamen sie wieder, und versicherten: daß er sich nun eilends auf den Weg machen müsse, denn der Vetter sei gestorben, und das Kapitel hab' ihn an dessen Staat zum Bischof erwählt.

Kaum hörte dies Don Rodriguez, als er seinen Schüler anging, die bisher besezne Dechantenstelle einem seiner Söhne zu ertheilen. Mit tausend Entschuldigungen lehnte der neue Bischof sothane Bitte für diesmal ab; bat den Alten, ihm zu erlauben, daß er seinen Bruder dazu ernennen dürfe; schlug ihm aber vor: zu ihm nach Compostello zu ziehen, und seinen Sohn mitzunehmen, den er dann gewiß bei erster Gelegenheit aufs vortheilhafteste versorgen wolle.

Der Greis ließ es sich gefallen; sie machten sich auf den Weg, und waren noch nicht gar lange zu Compostello, als Bottschaft und Bullen von Sr. Päbstlichen Heiligkeit eintrafen. Der neue Bischof glaubte, daß leztere die Bestätigung in seiner Würde enthalten würden; aber er staunte nicht wenig, als er hört' und las: daß der heilige Vater ihm, seiner besondern Verdienste halber, das Erzbisthum von Toulouse auftrügen, und die Freiheit sich einen Nachfolger zu wählen überliesse. — Er selbst konnte sich zwar diese besondere Verdienste nicht recht entziffern; doch dieser Unwissenheit halber die Stelle auszuschlagen; wäre wohl ein großer Fehler gewesen; er nahm sie daher an, und hatte kaum sie angenommen, als Don Rodriguez demüthigst erschien, und bei Besezung des entledigten Bisthums nun auf seinen Sohn Rücksicht zu nehmen bat.

Sein

Sein Schüler gestand: daß er sich zu dessen Versorgung anheischig gemacht habe; aber er versicherte zugleich, daß er nothwendig dieses Bisthum an einen Oheim von vätterlicher Seite, gegen welchen schon ältere Verpflichtung ihm obläge, vergeben müsse. „Kommt mit nach Toulouse, fügt' er hinzu; was ich habe, sollt auch ihr Beide genießen; und es wird mir nicht an Gelegenheit fehlen, dort meine Schuld mit Zinsen abzutragen.“

Der gute Alte war es abermals zufrieden; sie reisten nach Toulouse; Don Rodriguez sparte keine Mühe, den neuen Erzbischof in seinen Künsten zu unterrichten. Er nahm vortreflich drinnen zu; aller Herzen wurden ihm unterthan, und nach zwei Jahren erschien eine neue Abgesandschaft von Rom, die unserm Helden den Kardinalshut überbrachte, und ihm gleichfals sein Erzbisthum nach Belieben weiter zu vergeben, frei stellte.

Jezt erschien Don Rodriguez wieder, und sprach zuversichtsvoller, als die beiden erstenmale; denn er berief sich auf sein Warten, seine mittlerweile geleisteten Dienste, und auf das nachdrücklich ihm geschehne Versprechen. Ihro Eminenz schienen äußerst verlegen; sie gestanden ein: daß dies alles seine Richtigkeit habe; gleichwohl sei ihm noch ein einziger Oheim mütterlicher Seite übrig geblieben, dessen dringende Bitten, so wie überhaupt der Pflicht, für ihre Familie zu sorgen, sie nicht wiederstehn könnten. — Aber kommt mit

nach

nach Rom, schloßen sie, und ich werde dort gewiß mehr als jemals Mittel ausfindig machen, euerm Sohn meine Erkenntlichkeit zu bezeugen.

Auch dies geschah; der neue Kardinal gewan in Rom wiederum allgemeine Liebe; der Pabst that nichts, ohn' ihn um Rath zu fragen; aber bald ward eben dieser Pabst tödtlich krank, und starb. Das Konklave wurd' eröfnet; Don Rodriguez Künste thaten ihr Bestes; und siehe durch eine unerhört einstimmige Wahl ward der ehmalige Dechant von Compostello zum Oberhaupte der Christenheit ernannt.

Kaum war in gehöriger Feierlichkeit die dreifache Krone auf sein Haupt gesezt, als Don Rodriguez mit der schon dreimal da gewesenen Bitte wieder vor ihm erschien, und gleich am Kopfschütteln bei der Rede Anfang errieth, daß die Antwort die nemliche seyn würde; aber eben dies brachte des Greises sonst so ruhiges Blut in Bewegung; er versicherte Ihrer Heiligkeit: daß er des ewigen Supplicirens müde sei, daß er nicht weiter durch bloße Versprechungen sich wolle täuschen lassen; daß er gar wohl wisse, was er verdient habe; und daß der heilige Vater nunmehr entweder halten solle, was er schon zu Toledo versprochen habe, oder tieber — geradezu eine abschlägliche Antwort ihm geben.

Bei dieser Dreistigkeit fuhr der Pabst zornig empor. — „Auch ich weis, sprach er, was du verdient

dient hast, Schwarzkünstler; den Scheiterhaufen nemlich. Packe dich aus meinen Augen! ich habe deine Possenspiele lange genug mit Nachsicht ertragen. Find' ich dich morgen noch in Rom, so will ich der heiligen Inquisition dich übergeben, und sie soll dir Kezer und Zaubrer schon lohnen, wie sichs gebührt." —

Bei diesen Worten kehrte Don Rodriguez ganz gelassen sich um — „Köchin, rief er zur Thüre hinaus; du brauchst nur Ein Rebhuhn am Spies zu stecken; denn ich esse heut Abend allein." — Und in dem nemlichen Augenblicke war auch der ganze Zauber verschwunden. Der Heilige Vater war wieder zum bloßen Domdechant von Compostello herabgesunken: sah, daß diese ganze Reihe von Jahren, Würden und Begebenheiten nur ein Gaukelspiel gewesen sei, und daß er nun geprüft, verspottet und als ein Undankbarer erkannt, vor den Augen eines Mannes dastehe, der viel zu weise sei, als an ihm seinen Unterricht zu verschwenden.

Sultan Maßoud.

VI. Anekdote. *)

Maßouds jugendliche Jahre waren so mancherlei Mühseligkeiten, wohl auch so manchem leidenschaftlichen Sturm unterthan gewesen, daß freilich sein Alter nicht ganz ohne Krankheit und körperliche Schwächen seyn konnte. — Die Kraft seines Geistes, der Edelmuth seines Willens erhielten zwar sich immer noch gleich stark; aber das Gewicht der Zeit würkte auf seine Maschine. Er vermochte nicht mehr jede Obliegenheit des Regenten in Person zu erfüllen; sondern mußte manches wichtige Geschäft seinem Sohn, seinem Neffen, oder dem Geprüftesten seiner Diener anvertrauen.

So wenig eigentlich seine Unterthanen hierbei verlohren; so gewiß auch der kränkliche Maßoud aus seinem Kabinet heraus noch weislicher als alle seine Nachbarn von ihrem Throne herunter, Recht handhabte, Tugend ermunterte, und Laster bestrafte, so merklich ward gleichwohl bald der

*) Die Vorhergehende findet man in der vierten Sammlung.

der Abstand gegen ehmals. Viele, die seine Gegenwart zitternd gemacht haben würde, hätten jezt Muth seiner Abwesenheit zu trozen. Frevler widersprachen Gesezen, die ihnen misfielen; unter den angenommenen Zweifeln, ob auch Maßoud würklich dies Gesez gegeben habe? und von seinen Unterrichtern wagten manche, wenn auch nicht offenbare, doch heimliche Bedrückung; in der Hoffnung: das Ohr des Königs wird wohl nicht alles hören, was sein Auge sonst gesehn haben dürfte.

Eine solche Veränderung erregte manche leise Klage, die, nach Sitte der lebhaftern morgenländischen Völker, bald immer lauter ward. Denn den Beschwerden folgte Unmuth und Versuch sich selbst zu helfen nach, und Maßoud sah sich bedräut seine Herrschaft zu schließen, wie er sie angefangen hatte — mit Empörung und bürgerlichem Krieg. Vorzüglich war Irack abermals der Siz des Misvergnügens und der Unruh. Die Rotten der Räuber, die bisher zitternd in ihre Hölen sich verkrochen hatten, verließen ihre Schlupfwinkel; nachbarliche Araber-Schwärme vereinten sich mit ihnen, und die Straßen des Landes wurden wieder unsicher. Diesem Unheil zu wehren, errichtete Maßoud sofort eine ansehnliche stehende Mannschaft, und um solche für die Zukunft unterhalten zu können, foderte er eine mäßige Steuer

ein. Aber den Landeseinwohnern dünkte eben diese Steuer keineswegs mäßig, dünkte selbst die Ursach ihrer Erhebung nicht gültig genug. Sie hatten sonst dringend um Ausrottung der Räuber gebeten; aber jezt verbanden sich viele von ihnen selbst mit diesem Gesindel; und Schmähungen gegen Maßoud und seine angebliche Bedrückung verbreiteten sich von Munde zu Munde. Gern wäre sofort der Monarch selbst hingeeilt; doch seine Aerzte verboten ihm eine so heftige Bewegung; er trug es daher seinem einzigen Sohn und Nachfolger im Reich, Schach Backtiar, auf, schleunigst diesen Aufruhr zu stillen; versah ihn mit Truppen und Geldern; bevollmächtigte ihn auch zu jeder ersprieslichen Maasregel.

Schach Backtiar gehorchte willig. Er hatte sich selbst schon diesen Feldzug wichtig genug vorgestellt; er fand doch, daß er seine Erwartung noch überträfe. Der Hang zum Aufruhr, der Wunsch nach Neuerung hatte sogar unter Maßouds eignen Kriegsvölkern bereits sich ausgebreitet; sie waren nahe dran, sich für eben diejenige Partei zu erklären, gegen welche sie ausgesandt worden waren, und es kostete dem Schach Backtiar nicht wenig Mühe, nur einige Zufriedenheit und einige Mannszucht unter ihnen wieder herzustellen. Eben glaubt er, daß es ihm hiermit gelungen sei, als ein unvermutheter Zu-

fall

fall — desto unvermutheter, je friedlicher seine erste Veranlassung schien — die ganze Gestalt der dortigen Angelegenheiten umformte.

Die Aufrührer hatten in verschiedenen kleinen Gefechten viel Volk verlohren, und zogen sich in dem gebürgigten Theil des Landes zurück, wohin sie zu verfolgen und auszurotten der Sieger Anstalt machte. Den Rebellen schien nicht ganz wohl bei diesen Vorbereitungen zu seyn. Ein großer Theil von ihnen suchte um Gnad' und Verzeihung seiner Fehltritte an, und Backtiar gewährte sie fast allen, indem er nur einige von den ersten Rädelsführern zum Tode verurtheilte.

Unter den Begnadigten befanden sich auch zwei Brüder, Maßouds persöhnliche Feinde von langen Zeiten her; übrigens aber beide, Greise, ehrwürdig durch ihr Alter voll Erfahrung, Redekunst und Gewandheit, begabt mit der Redlichkeit Blick und Ton. Jezt, da sie mit Backtiars Kriegs-Obersten oft in Gesellschaft und nähere Vertraulichkeit kamen, wußten sie schlau genug ihr ehmaliges Unterfangen zu beschönigen; suchten ein zweideutiges Licht auf Maßouds Regierung zu werfen; priesen dagegen himmelhoch Backtiars Tugend, und versicherten endlich dreist: Erhebung desselben auf den väterlichen Thron würde jede innre Unruh stillen; denn nicht von der Herrschaft der Selgniken, sondern blos von

dem wankenden Zepter eines abgelebten Fürsten hätte sich Irack losreissen wollen. Bald fand ihre Rede Beyfall; täglich gewonnen sie einige Herzen mehr; täglich verbreitete sich die Meinung immer weiter; und bald hielten fast alle Obersten des Heers dafür: daß es wohlgethan seyn würde, dem Sohn an seines Vaters Statt zu huldigen.

Von allen diesem muthmaßte Backtiar keine Silbe; staunte nicht wenig, als er eines Morgens in sein Zelt seine Kriegsobersten mit Ungestüm und mit befremdlichen Mienen hereindringen sah. Schon sorgt' er, daß es Anschlag auf sein eignes Leben sei, als sie sämtlich, mit einer Mischung von Ehrerbietung und Ernst, einen Kreis um ihn schloßen, und der Aelteste derselben die Erklärung that: „Sie wären einig geworden, nicht länger Massouds „unsichrer Herschaft unterthan zu seyn. Sie verlangten einen sichtbaren Regenten; einen Fürsten, „der ihr Anführer in Kriegsgefahr seyn könnte; einen Prinzen, den Irack und Persien ehre. „Backtiar sei dies! Auf ihn allein beruh' es daher, „die Krone anzunehmen, die sie jezt ihm darböten, und mit Gut und Blut zu schüzen bereit „wären.“

Der entschloßne Ton dieser Rede machte die Antwort Backtiars noch um so viel schwüriger. Er bat vergebens um Bedenkzeit; er vertheidigte vergebens die Regierung seines Vaters; stelte vergebens ihnen die Ungerechtigkeit von seiner Thronerbe,

Erhebung vor. — Sie erwiederten spottend: „Daß „Schach Backtiar doch wohl nicht der erste Sohn „wäre, der bei Vaters Leben mit der königlichen „Binde sich schmücke; daß ein Fürst, der nicht „selbst regiere, schon als gestorben zu betrachten „sei“ — Und fügten endlich drohend hinzu: „Auf „ihm allein hafte, bei längerm Zaudern, die „Schuld, wenn der Stamm der Selgiuken viel„leicht gar sich seiner Herschaft beraubt erblicken „solte, und wenn Schach Backtiar als Feind „von eben denjenigen behandelt würde, die jezt „seine treusten Unterthanen zu werden sich er„böten.“

Deutlicher als diese lezten Worte konnte wohl nichts seyn; nichts, als die Miene, mit der sie solche sagten, und die den umzingelten Prinzen von neuem für sein Leben besorgt seyn ließ. Die Unmöglichkeit zu entfliehen, und die Unmöglichkeit durch längres Sträuben seinem Vater nüzlich zu seyn, die Besorgnis, daß nach der Krone, die er ausschlage, irgend ein bitrer Feind Maßouds seine Hand ausstrecken und mit Glück sie ausstrecken möchte; alles dies ging jezt schnell vor Backtiars Geistes-Augen vorüber, und er glaubte daher, Annehmung des unerwarteten Vorschlags sei das Einzige und Beste, was ihm zu thun übrig bleibe. Ein Freudengeschrei erscholl auf seine Antwort; im Siegsgepränge führten sie ihn

aus dem Zelt, versammleten das Heer, und riefen ihn mit Einstimmung desselben zu ihrem Monarchen aus. Ganz Irack schien diesen Schritt für wohlgethan zu erkennen; die noch übrigen Aufrührer erklärten sich, daß sie nur gegen Maßoud die Waffen ergriffen hätten; sie erboten sich Schach Backtiars Heer zu verstärken, und man gewährt' ihnen Begnadigung.

Aber unglaublich war die Bestürzung, als von diesem allen die Nachricht nach Ispahan kam, und das Gerücht, nach seiner gewöhnlichen Art, die gefährliche Lage der Sache noch um ein großes gefährlicher machte. Schon versah man sich alle Augenblicke das Heer des Backtiars vor den Thoren Ispahans zu erblicken; überall galt sein erzwungner Schritt für den Plan eines pflichtvergeßnen Ehrgeizes: überall glaubte man dem blutigsten Bürgerkriege entgegensehn zu müssen.

Natürlich alle diese Würkungen; aber desto sonderbarer eine andre auf Maßouds eigne Person! — Er hütete eben das Bette, und man zagte für sein Leben; doch fragt' er sorgfältig alle Augenblicke, ob noch keine Botschaft von seinem Sohne angekommen sei. Man verschwieg sie ihm einen Tag hindurch; man fand nicht rathsam noch länger es zu thun. Mit trauriger Miene und mit Briefschaften in der Hand trat daher sein Vezier ins Gemach. —— „Du bist ein

Bote

Bote schlimmer Zeitung!“ rief Maßoud selbst beim ersten Blick ihm entgegen. „Was macht mein „Sohn? War er zu sicher vielleicht? Ward er „geschlagen?“ —

Das zwar nicht, Haupt der Gläubigen!

„Wie? er hätte gesiegt? Und wäre siegend „gefallen?

Noch minder!

„Nun so sag's an, und laß diese Ungewis„heit enden!“

Großer Sultan, sonderbare Gerüchte gehn umher! Schach Backtiar soll sich selbst zum Herscher über Irack aufgeworfen haben.

„Ha, das ist Unwahrheit! Vezier, das ist „Unmöglichkeit!“

Und doch bringen es wenigstens Nachrichten mit, die man nicht so schlechterdings verwerfen darf. —

Der Minister zeigt jezt die Quellen und die nähern Umstände von dieser Bothschaft an. Sie waren alle so sicher, daß Einwendung dagegen vergebens gewesen wäre. Ohne Unterbrechung hörte Maßoud ihm zu. Doch sichtbar arbeitete das Herz des kranken Monarchen; seine Augen glühten; seine rechte Hand ballte die Decke seines Lagers halb zusammen, sein vorher bleiches Gesicht ward dunkelroth. Jezt hatte der Vezier geendet, und eben derjenige Monarch, der am Morgen noch, nur um sich empor zu richten, der

Unterstüzung zweier Sklaven bedurft hatte, stand jezt rasch aufgerichtet vor seinem erstaunten Günstling da; rief einen Kämmerer, befahl, daß er ihn ankleiden solle; befahl sein bestes Roß zu satteln, befahl die ersten seiner Generale zum Kriegsrath zu berufen. Umsonst beschwuren ihn Aerzte, Vezier, und der Höflinge ganzer Troß, auf die Erhaltung seines theuern Lebens zu denken. — „Ich fühle mich; war seine Antwort. Balsam aus Mecca, siebenfach geläutert, hat der Heilungskräfte weniger in sich, als solch eine schändliche Untreue.“

Seine Räthe versamleten sich. Auch an dem Feuer seiner Rede erkante man den Genesnen. An alle manbare Perser ergieng sofort ein Aufgebot. Noch gegen Abend des nemlichen Tages durchritt Maßoud selbst Ispahan, musterte seine Leibwacht, und besah seine Zeughäuser. Niemand traute seinen eignen Augen, als sie eben denjenigen für deßen Leben früh in allen Moscheen gebetet worden war, jezt, seit fünf Jahren zum erstenmale wieder, mit aller Stärke mänlicher Gesundheit handeln sahen. Aber dies Erstaunen über eine so wundervolle Genesung war auch ein Werbungsmittel mehr für Maßouds Sache. Die Ispahaner glaubten Gottes Finger in diesem Umstand zu erblicken. Ihre erkaltete Liebe ward wieder helle Glut; sie verließen Haus und Hof, ihre Harems und ihre Gewerbe, um Kriegsdienste zu

ergrei-

ergreifen. Maßoud sah binnen vier und zwanzig Stunden ein Heer sich versamlen, stärker, als er solches jemals noch geführt hatte; er stelte sich an deßen Spize und trat den Zug nach Irack an.

Aber troz der Eil, mit welcher Maßoud fortzog, war er doch noch vier ganze Tagereisen von Iracks Grenzen entfernt, als er hörte: auch Schach Backtiar nähere sie ihm und stehe bereits mit seinem ganzen Heer' auf Persiens Grund und Boden. — — „So ist dann kein Zweifel mehr, „selbst nicht der unwahrscheinlichste möglich? (rief Maßoud, und sichtlicher Unwille zitterte durch seinen ganzen Körper:) „So ist dieser Ausgeartete „würklich willens zu hadern um mein Blut? Zu „erkaufen, mit der schändlichsten Bosheit, einige „wenige frühere Tage auf meinem Thron? O se„lig, selig der, der kinderlos stirbt! selig der, dem „seine Gattin nie einen Sohn gebar! Für ihm „sind der Menschheit gröste Schmerzen unempfind„bar!“ — Er gab sofort seinem Heer Befehl sich schlachtfertig zu halten, und sandte Kundschafter aus, um genauere Nachricht von Backtiars Lager und Betragen einzuziehn.

Bald bekam er der Nachrichten genug, doch solche, die seiner Erwartung nicht angemeßen waren. Backtiar, sagte man ihm, sei mit einem zahlreichen Heere, aber mit einer Mäßigung, die unerhört für damalige Zeiten war, in Persien eingerückt; keiner seiner Soldaten mörde, keiner seiner

Obersten brandschaze. Er habe ein festes Lager bezogen; ein Fluß mach' ihn beinah gänzlich unangreifbar.“ — Dies leztere fand Maßoud des andern Abends durch den Augenschein gegründet; das erstere legte er so aus: als wolle Backtiar ein Reich nicht verwüsten, welches er schon als sein Eigenthum betrachte; und hätte Maßouds Zorn noch wachsen können, so wär er gewiß eben durch diese scheinbare Mäßigung gewachsen, in welcher er der sichern Verachtung und der überdachten Arglist gleichviel zu erblicken glaubte.

Aber indem der Monarch noch die Pläne seines Gegners zu errathen und zu vereiteln nachsann, kam aus Backtiars Lager eine ansehnliche Gesandschaft mit Friedens-Vorschlägen an, die kurz vorher, durch einen Herold, um freies Geleit und ofnes Gehör gebeten hatte. Beides ward ihr gewährt; und selbst ihre Vorschläge wären vielleicht nicht unannehmlich gewesen, hätte nur nicht ein aufrührischer Sohn zu seinem Vater gesprochen. Aber laut murrten jezt die Großen, die um Maßouds Thron standen, verächtlich lächelte er selbst, als diese Abgeordneten von Abtreten Iracks, von Persiens Behalten, und von wechselseitigem Bündnis und Erbfolge redeten.

„Dankt es meiner Milde, war seine endliche Antwort, daß ihr weggehn dürft, wie ihr gekommen seid! Daß ich euch nicht so behandle, wie sonst ein Fürst empörerische Sklaven zu behandeln

Fug hat. Geht und sagt demjenigen, der sonst mein Sohn war: wenn er binnen drei Tagen sein Heer entlasse, und hier fusfällig sein Verbrechen bereue: so soll ihm die Strafe seines schändlichen Undanks, wie seinem Anhange die Strafe des frevelhaftesten Aufruhrs erlaßen seyn. Zögert er aber noch länger, so soll ihm mein Schwert ohne Verschonen zeigen, daß ich noch nicht gestorben sei; und auch die Gerechtigkeit des Himmels werde hoffentlich ihr Leben durch Niederlage seines Schwarms bewähren."

Die Gesandten beugten und entfernten sich. Ein einziger von ihnen, ein ehrwürdiger Alter blieb zurück, warf sich noch einmal aufs Angesicht und sprach: Mir gab Schach Backtiar, der deine jezige Antwort, Monarch, zum voraus sah, noch einen Auftrag mit, der muthmaslich deines Beifalls sich zu getrösten haben wird; der das Blut von vielen Tausenden erhalten könnte; der Persien und Irack Frieden, deiner Herschaft Ruhm, dir selbst Ruhe der Seele wieder verschaffen wird; aber um ihn dir zu entdecken, muß ich — und zwar bald! — mich mit dir allein befinden." — Diese Foderung befremdete den Maßoud. Zwar war allerdings eine Art von Hinterlist möglich; doch sprach der Greis mit so seelenvollem guten Ton. Zwar stritt das, warum er bat, gegen die Sitte der Morgenländer; aber Wohlfahrt des Staats — welche Sitte kan deren Vernachläßigung entschuldigen? — Nach der besinnungsvollen Pause von einer Mi-

nute ohngefähr erhob sich daher Maßoud von seinem Thron; sprach zum Greise: Folge mir! und gieng mit ihm in eine von den entlegensten Abtheilungen des königlichen Gezelts.

„Beherscher der Gläubigen! sprach hier der Greis, eh ich weiter rede, bitt' ich dich, sende sofort Befehl die weggegangnen Bothschafter deines Sohnes aufzuhalten. Scheue dich nicht, weil dies vielleicht der Gesandtschaften-Recht dir zu beleidigen scheint. Mit meinem Kopfe bürg' ich dir, daß die Gründe, die ich dir angeben will, mehr als dreifach dir gnügen sollen.“ — Auch das sei dir gewährt! sprach Maßoud, und gab selbst der Wache, die vor seinem Gezelte stand, Befehl dazu. — „Und was „ist nun endlich dein Anbringen, Alter?“

„So befahl mir Schach Backtiar vor dir zur Erde mich niederzuwerfen, so den Staub deiner Füße zu küßen, und also in deine Seele zu sprechen: Monarch der Gläubigen, wider mich spricht ein Schein, der unter allen Wesen nur ihrer drei nicht täuscht, Gott, seinen großen Propheten, und diesen Sklaven, der jezt anbetet vor dir, und dem ich mein Geheimnis entfaltet habe. Aber gleichwohl ist es nur ein Schein, der mich belastet; unschuldig ist mein Herz an dieses schändlichen Kriegs Ausbruch, und um dir dies zu erklären, bin ich erbötig in eigner Person bei dir mich einzustellen, in Person mich zu rechtfertigen, wenn Maßoud mir sein königliches Wort drauf gibt, daß er den

rückkeh-

rückkehrenden — ach, den nie abgefallnen Sohn väterlich wieder anhören will.“

Starr stand Sultan Maßoud noch eine feine Weil' hindurch, als hör' er die Wort' einer Erscheinung, indeß der Botschafter schon einer Antwort gewärtig war. — „Backtiar unschuldig? rief er endlich; ha, ist es möglich, daß auch der schändlichste Verrath sich zu beschönigen hoffen kan? Daß auch der Undankbarste aller Söhne sich noch schmeicheln darf, durch Meineid und durch Heuchelei mich zu überlisten? O des Bösewichts sonder Gleichen!“

„Dies die zweite Antwort von dir, deren mein Gebieter im voraus sich versah! — Wie fürcht' ich, sagt' er oft zu mir, daß eben jezt ein erzürnter Vater den schrecklichsten Fluch gegen mich ausspricht, indeß ich sehnlich um sein Leben, seine Wohlfahrt, seinen Segen flehe. Wie fürcht' ich, daß jeder, der diesen Fluch hört, ihn auch als verdient erkennt; daß ich nie Gelegenheit finden werde, von diesem schändlichen Verdacht meinen Karakter zu entlasten; und doch . . O Beherscher der Gläubigen! — dein königliches Oberrichter-Amt erfodert ja auch den Beschuldigsten aller Verbrecher nicht ungehört zu verdammen. Laß jezt die Stimme der Natur mit der richterlichen Pflicht sich verbinden! Sprich ein einziges Wort, und in diesem Gezelt soll, eh' noch zwei Männer aus beiden zahllosen Heeren sich würgen, Schach Backtiar erscheinen; soll deine

Knie umfassen; soll sich rechtfertigen, und wenn er dann vielleicht von dir den Kuß der Versöhnung empfangt . . . Vergieb meinen Thränen und meinem Stocken!

„Er in diesem Zelte? Er vermöcht' es noch sich zu rechtfertigen? O er komme, er komme dann!"

Darf er das mit Sicherheit?

„Elender, wem hat mein königliches — geschweige mein väterliches Wort je unzuverläßig geschienen? — Eile, fliege zu ihm! sage, daß wenn er für sich nur Einen scheinbaren Vorwand habe, wenn er zur Besserung für die Zukunft nur einen reuigen Vorsaz fühle; so sei ihm von mir zur Aussöhnung und Zusammenkunft die erste Hand geboten! So mög er nicht verziehen, in meinem Lager hier, oder wenn ihm dies unsicher dünkt, an einem dritten selbsterwählten Ort vor meinen Augen zu erscheinen! Eile! eile, und sag' ihm dies!

„O Monarch, jezt — jezt spricht wieder der Vater ganz aus dir, und dein Sohn — wiße, er ist dir näher schon, als du selbst glaubst! Erlaube mir nur, daß ich auf wenig Augenblicke mich entferne, und einen Zeugen von der Wahrheit meiner Rede zu dir allein und unaufgehalten bringen darf!"

Der Greis entfernte sich, und kam nach wenig Minuten mit einem Manne zurück, deßen Turban und Gewand einen Perser vom niedrigsten

Stand

Stand bezeichnete, und der, unbemerkt oder übersehen vielmehr, als Bedienter, den Abgeordneten des Schach Backtiars bis an Maßouds königliches Zelt nachgefolgt war. — Aber kaum wär er jezt zu dem Monarchen eingetretten; hatte kaum rund umher seine Augen geworfen, ob er Zeugen erblickte, als er Turban, falschen Bart, und falsche Augenbraunen abriß, und, als Backtiar selbst, Maßouds Knie mit dem Ausruf umarmte; O mein Vater, mein Vater, vergieb deinem mehr unglücklichen, als schuldigem Sohne!

Dies war überraschender, als auch nach jenem Eingang Maßoud sich vermuthet hatte! Vom Uebermaas der Empfindung, vom Wirbel, mannichfaltiger und doch an Stärke sich gleicher Gefühle ergriffen, wankte der Monarch hin und her, und hätte jezt beinah wieder zuerst des Alters Schwäche verspürt. Doch schnell gab der Freude überschwengliche Gewalt seinem Körper Stärke, seinem Geiste Besinnung zurück. Selbst die Umarmung seines Sohnes, wozu Natur so mächtig ihn hinriß, vermocht' er, aus Ueberlegung, sich zu versagen, oder sie aufzuschieben wenigstens. Mit väterlichem Ernst befahl er ihm blos aufzustehen, und sezte mit einer Mischung von Huld und Würde hinzu: Allah gebe, daß du meiner und deiner werth es thust.

„Das hof' ich!“ antwortete Backtiar. Hell vermochte sein Auge in Maßouds Auge zu blicken.

Mit

Mit wenig Worten erzählt' er ihm die Geschichte seines Feldzugs gen Jrack bis zu dem Augenblick, wo die Empörer die Kron' ihm aufdrangen. — Und dann fuhr er fort:

O mein Vater, sprich selbst, was solt' ich damals thun? Solt' ich durch ferneres Weigern den Zorn der Unbändigen reizen? Solt' ich kinderlos dich machen, und mich verbluten in meiner noch kaum manbaren Jugend? Zu tief, besorgt' ich, würd' ein solcher Verlust dich beugen; und auch mir, der ich in keiner Schlacht noch zagte, schien doch Tod von Rebellenhand eben nicht wünschenswerth. — Deswegen nahm ich an, was sie mir aufzwangen; nahm es mit dem Vorsaz nur, zu deinen Füßen wieder diese mir noch nicht gebührende Krone niederzulegen, und hielt eine solche Gelegenheit für leicht und nahe.

„Aber ach! bald erkant' ich, daß Niemand einen beschränktern Willen als ein König habe; daß oft gegen ihn selbst der Schuz seiner Wachen errichtet sei, und daß er denen am wenigstens trauen dürfe, die am pünktlichsten vor ihn anzubeten kommen. — Ganz unmöglich war aus Jracks Innersten heraus meine Flucht. Kundschafter von jenen Häuptern des Aufruhrs lauschten allenthalben auf mich. Mistrauisch mußt' ich selbst in meinen einsamsten Augenblicken seyn. Anschläge der Verräther must' ich mit Beifall anhören, oder abermals für mein Leben zittern.

„Jezt

„Jezt erscholl der Ruf von deiner wundergleichen Genesung, und von deiner ernstlichen Rüstung gegen mich. Beides vernahm ich mit heimlicher Freude. Aber mit anscheinender Sorgfalt versamlete ich sofort meinen Kriegsrath. Alle riethen mir durch einen schleunigsten Einfall in Persien dir noch zuvorzukommen; ein einziger von meinen Aeltesten schüttelte den Kopf. „Schon Losreißung von väterlicher Oberherschaft," sprach er, „läßt schwer sich entschuldigen. Krieg gegen meines Vaters Leben aber möcht ich nicht um aller Welten Herschaft führen." Es fehlte wenig dran, so hätte der Greis mit seinem Leben diese freimüthige Sprache bezahlt. Auch ich warf einen grimmigen Blick auf ihn; aber im Herzen sprach ich: Gepriesen sei Allah! er hat mir endlich einen Mann gesandt, wie ich ihn wünsche. —

„Der Zug ward beschloßen; alle Anstalt zu ihm schleunigst getroffen. Doch in der nemlichen Mitternacht berief ich eben diesen alten Biedermann, den du hier siehst, zu mir; schlos mein Herz ihm auf; entdeckt' ihm den Abscheu, den ich fühlte ein Empörer zu seyn; und berathschlagte mich über die Möglichkeit meiner Sklaverei zu entgehn. — Vater, Vater! bedarfs noch einer weitern Erzählung? Siehst du nun, warum ich meinem Heere so schonend in Persien einzurücken befahl? Warum ich so schnell dir Friedensboten entgegen sandte? Warum ich selbst in dieser Verkleidung . .

Empfin-

Empfindung und Thränen hemten hier Schach Backtiars Worte. Er stockte einige Augenblicke, und sah ungewiß seinem Vater ins Antliz. Aber besorgt, daß er nicht umsänke, hatte Maßoud schon längst auf die Schulter jenes rechtschafnen Greises, des einzigen Zeugen von diesem Auftritt, mit seiner Linken sich gestüzt; hatte einigemal schon die Rede seines Sohnes unterbrechen wollen, und es nie vermocht. Jezt hob er seinen Blick und seine rechte Hand empor gen Himmel und sprach:

„Backtiar, es ist nur ein Gott, und Mahomet ist sein großer Prophet! Glaubst du auch das!“

So innig, als daß ich selbst athme.

„Nun, so beschwör' ich dich bei diesem Einigen und bei seinem großen Propheten, sprichst du Wahrheit?“

Ich spreche sie.

„Und wie ist das möglich? Verräther, sagst du, hätten dich gezwungen; hätten bisher dich umzingelt. Wie hast du eben heute dich deren zu entledigen vermocht?“

Schon sind die Vornehmsten davon in deiner Hand. Ich entferne sie gröstentheils, indem ich

sie zu Gesandten an dich ernante; sie giengen desto sicherer, da ich ihnen Auftrag gab, dein Lager so viel nur möglich auszukundschaften, deine Kriegsobersten durch Versprechung zu gewinnen. Die Uebrigen täuschte eine angenommene Unpäslichkeit. Noch jezt bewachen der Krieger und Kämmerer genug mein königliches Zelt und vermuthen dessen Leerheit nicht. — Laß die Nachricht davon ruchbar werden und Schrecken wird das Heer der Aufrührer überfallen. Seiner vorzüglichsten Häupter beraubt, wird der große Haufen, sobald er dich nur anrücken sieht, die Flucht ergreifen, oder zurück in deinen Gehorsam kehren. Du wirst wieder Persiens und Iracks einziger Monarch, und ich der Getreueste deiner Unterthanen sein."

Alles befand Maßoud so, wie Backtiar sagte. Er ließ die Gefangenen vor sich kommen. Trozig berief sich der Wortführer von ihnen auf die Unverlezlichkeit der Gesandten; aber Schrecken überfiel alle, als sie den Schach Backtiar an Maßouds Seite treten sahen. Sie sanken zu Boden; gaben sich alles deßen, was sie angeklagt waren, schuldig; und bekanten den Zwang, den sie ihrem ehemaligen Gebieter angethan hatten. Bald durchlief das Gerücht von Backtiars Rückkehr und Aussöhnung Maßouds ganzes Lager; ein lautes Jauchzen desselben drang bis ins feindliche über. Entsezen ergrif dort aller Herzen. Sie sahen bereits ihre

Gegner in Schlachtordnung ausrücken; aber niemand hatte Muth zum Widerstande. Auf ihre schnellsten Roße warfen sich die noch übrig gebliebenen Aufrührer und flohen. Mit ihnen flohen einige wenige Haufen. Da war Niemand, der die Schaaren samlete; niemand, der Rath ertheilte: das Unerhörte in dieser Begebenheit hatte ganz aller Sinnen betäubt. Endlich ermanten sich verschiedene, sandten flehentliche Boten zu Maßoud, versprachen Ergebung und baten um Gnade. Sie kamen mit der Nachricht zurück: daß solche ihnen gewährt sein solte, wofern sie die flüchtigen Rädelsführer gefangen überlieferten. Jezt verfolgten also die Empörer sich selbst. Viele sanken von dem Schwerte ihrer eignen Landsleute. Es war der entschiedenste Sieg, und doch kostete er Maßouds Heer nicht Einen Tropfen Bluts. Selbst dem Monarchen keinen Schritt! Denn seit seines Sohnes Ankunft hatte er sich nicht außer seinem Zelte gezeigt; hatte jenen Befehl zum Aufbruch des Heers und jene Forderung an die Gnadesuchenden Empörer nur durch seinen Vezier ergehn lassen. Man begrif leicht, daß dies desfalls geschehn könne, weil ihn alzustark dieses Tages sonderbarer Wechsel angegriffen habe; aber man begrif noch nicht recht, warum er seinem Sohn selbst sofort ein benachbartes Zelt und eine Ehrenwache anweisen ließ. Es gab Zweifler sogar, die hierinnen noch Stof zu einigem Mistrauen suchten.

Aber

Aber des andern Tages, als die Rotten jenes zerstreuten Heers gröstentheils zu Maßouds Lager gestoßen, und erbötig waren, den Eid der Treue ihm öffentlich wieder zu leisten, da ließ der Monarch einen Ausruf durchs ganze Lager ergehn; und um sein Zelt samleten sich alle seine Kriegs-Obersten; samleten sich seine ganze Schaaren in einen unübersehlich großen Kreis; und alle branten für Begierde, zu sehen, wenn ihr Gebieter erscheinen, und zu hören, was er ankündigen werde.

Er kam; und in eben dem Augenblicke erschien auch Schach Backtiar, von seiner Wache begleitet; beugte in aller Angesicht sein Knie wieder vor ihm, als König und Vater, und wiederholte mit wenigen Worten die gestrige Versicherung: daß er fortan sein getreuster Unterthan sei.

„Nein — sprach Maßoud rasch und hob ihn liebreich empor — ich will mir ihn nicht entgehn laßen, den schönsten edelsten Augenblick, wo mir vom Thron herunter zu steigen gebührt. Was ich den Rebellen mit meinem lezten Blutstropfen streitig gemacht haben würde, das tret' ich mit Entzücken dem Sohn' ab, den ich meiner werth erfinde. — Perser und ihr Bewohner Iracks, erkent von nun an im Schach Backtiar euern Monarchen.“

Maßoud hielt inne, und blickte auf das Heer. Keine Zunge antwortete; aber Backtiar, von unbeschreiblichem Erstaunen ergriffen, wolte nieder aufs Knie sich werfen, und rief, als Maßoud dies verwehrte, hastig aus: O nein, nein mein Vater! Mir nicht, mir nicht gebührt schon jezt die Krone. Ich zeuge bei dem Alleinigen, daß der Wunsch sie noch dreißig Jahr auf deinem Haupte zu erblicken, Wunsch meines Herzens sei.

„Und auch ohne Schwur glaub' ich dir dies nach deiner gestrigen Probe! Aber ich hab' ihn überdacht, diesen jezt geschehnen Schritt, und ich will ihn ausführen; denn ich kenne mich und meine Pflicht. Dahin sind die Jahre, wo Regierung nicht über meine Kräfte gieng. Jene so unglaublich zurück gekehrte Gesundheit war das Werk eines Augenblicks; eben so schnell — das fühl' ich jezt bereits — wird sie wieder entfliehn, und meine wenige Tage sollen hinführo der Ruh gewidmet sein. — Empfange daher meine ganze königliche Macht; dies sei mein lezter Befehl! Regier' in Segen, doppelt so lang' als ich; unbesiegt von äußern Feinden, frei von jeder innern Qual: dies sei der erste Glückwunsch, den man deiner Herschaft weiht! Und du zahllose Menge hast du mich jemals geliebt — hast du mich auch geachtet nur, so rufe jezt einmüthig dem Sultan Backtiar das: Lebe und Regiere zu!

Ein sehr sonderbares Schauspiel gab jezt das grenzenlose Erstaunen des ganzen Heeres; Das nah' und ferne unentschlosne Gemurmel; die halblauten Fragen; die nur halb unterdrückten Ausrufe. — So war noch kein Fürst vom Thron herab gestiegen; ein leeres Traumgesicht schien fast allen eine solche Abtretung. Noch manche argwohnten gar, daß sie nur Prüfung sei. Aber jezt warf sich vor Backtiar Maßouds erster Vezier — der einzige, der eine Stunde eher seines Herrn Willen wußte — tief auf sein Antliz nieder; ihm folgten nun die übrigen Kriegs-Obersten nach; und der Jubel des Heeres stimte mit ein.

Umsonst, daß der neue Sultan immer noch sich sträubte. Er sah zum zweitenmal bei seiner Königswahl sich überstimt. Maßoud selbst sezt' ihm den königlichen Turban aufs Haupt; umgürtete ihn mit seinem eignen Schwert: umarmte zwar mit Rührung, doch ohne Thräne, den weinenden Sohn; und begab sich in sein Gezelt. Mit dem Zuruf der Ehrfurcht und Bewunderung begleiteten ihn die Krieger; und viele von den Alten riefen auch laut ihm ihre Bedaurung nach. Er dankt' ihnen freundlich und blieb unerschüttert.

Was mehr noch ist! auch in der Folge gereut' es ihm nie. Er verlebte noch zwei Jahr in

in einer sanften Stille; fern von Geschäften des Staats, obschon nah bei seinem Sohne. Selbst den Tag vor seinem Entschlummern prieß er seines Lebens lezte Tage als seine glücklichsten.

Cuenna, Vivonne und Ruyter.

Cuenna ward zu Florenz geboren. Sie war das einzige Kind reicher Eltern; aber auch unter sieben Geschwistern würde sie der einzige Liebling gewesen sein, so schön war ihre Gestalt, so frühzeitig ihr Wiz, so hell ihr Verstand und so entzückend die Munterkeit ihrer ganzen Seele. Eh sie noch zehn Jahre erreichte, verlor sie ihre Mutter, und als sie im zwölften stand, beherschte sie schon ganz ihren Vater, einen Mann von so schwacher Seele, daß beherscht zu werden für ihn Bedürfniß schien.

Jezt war sie siebenzehn Jahr; das Feuer ihrer Landsart schien dreifach in ihr zu flammen. Ihr Geist verschmähte alles Gewöhnliche. Eben deshalb misfiel ihr bald ihr Vaterland. Es dünkt' ihr einförmig und unschmakhaft zu sein. Sie

sehnte

sehnte sich nach Veränderung, und fand Mittel, auch ihren Vater auf ihren Sinn zu stimmmen.

Er hatte Güter in Sizilien. Von der Schönheit dieses Eilands hatte Cuenna oft und viel sprechen gehört; sie wünscht' es nun kennen zu lernen; träumte sich dort ein größres Glück, neue Freunde, beßre Geselschaft. Gott weiß, was alles noch der Unruhigen vor Augen schwebte! Unabläßig bestürmte sie ihren Vater dorthin zu gehn, und der schwache Mann gab endlich nach.

Sie kamen zu Meßina an; und wenn gleich manches von dem geträumten Elisium beim nähern Anblick verschwand, so schien doch in manchen Stücken auch Cuenna sich nicht geirrt zu haben. Sizilien hatte der schönen, eingebornen Töchter viel; diese Neuangekomne drohte sie alle zu beschämen. Eine Menge junger Männer vom edelsten Blute, vom höchsten Stande, und von den achtungswerthesten Gütern samlete sich um sie. Alle warben um ihre Liebe, viele um ihre Hand. Und doch blieb Cuennens Herz ungerührt. Einem Fremden war es vorbehalten, diese Fremde zu besiegen.

Die Sizilier fingen damals an die Aufmerksamkeit ganz Europens auf sich zu ziehn. Die Last von Spaniens eisernem Joche, unter welchem ein

 Land,

Land, an Fruchtbarkeit Eden gleich, doch endlich arm und entvölkert zu werden drohte, däuchte diesem kühnen Volke in die Länge ganz untragbar. Sie versuchten es abzuschütteln, und riefen Frankreich zu Hülfe. Frankreich hörte sie, und sandte eine ansehnliche Kriegsmacht hin; an der Spize derselben stand Vivonne; er ist es werth; daß wir genauer seinen Stand und mehr noch seinen Karakter bezeichnen. — Er war ein Bruder der berühmten Montespan; verführerisch war ihr weiblicher Reiz, sein mänlicher war es nicht minder; sie besaß ihres Monarchen Liebe, er dessen Gunst. Jede Kunst, jede Wissenschaft schäzt' er hoch, und hatte von jeder zu entlehnen gewußt, was den Mann verschönern und den Gesellschafter verfeinern kan. Das Ansehn seiner Schwester erhob ihn zum Marschall von Frankreich; wahrer Heldenmuth und ächte Kriegerkentnis machten ihn dieses Postens würdig. Er schien eben so unüberwindlich im Felde, als im Gemach beim Mädchen zu sein. Doch dort wankte der Mann von Treue, Wort und Ehre nie; hier war sein Betragen mehr nach den Grundsäzen der feinen Welt und der Mode gebildet.

Jezt hielt er als Meßinens Vicekönig seinen Einzug. Das Volk bewilkomte ihn ganz mit demjenigen Jubel, mit dem man gewöhnlich eine neue und eine selbst gewählte Regierung zu empfangen pflegt.

pflegt. Diese große Stadt bot ihre ganze Pracht auf, um ihn würdig aufzunehmen; auch der Einziehende hatt' es daran nicht fehlen lassen. Eine kriegrische Musik gieng voran. Ein Trupp der schönsten französischen Reuterei folgte. Dann began erst der Zug des Stathalterischen Gefolges. Eine zahlreiche verschwenderisch gekleidete Dienerschaft, Edelknaben, wie Ganimedes schön, und auch vielleicht in anderm Betracht diesem Götter-Günstling gleich; vergoldete Staatswagen von stolzen Roßen gezogen, und endlich Vivonne selbst, auf einem prächtigen Zelter, schön und erhaben zugleich; Stolz auf seiner Stirne, Freundlichkeit in seinem Auge, herablassende Milde in seinem Betragen. In jeder Rücksicht ein volkomner Mann!

Jeder Altan in Meßina war mit Zuschauerinnen erfüllt; die reizendsten Töchter des Landes im blendenden Schmucke. Auf jeder derselben wandte Vivonne seinen Blick, und grüßte mit Achtung. Oft **verweilten** schon seine Augen, doch jezt war er bei Cuennens Balkon, und sie **hafteten** nun. Im weißen Gewande, eine bloße Blume im Haar stand sie unter zwanzig von Diamanten funkelnden Mädchens, und überstralte alle; nichts der Kunst, der Natur unendlich viel schuldig. Als der Vicekönig sie sah, däucht' ihm, nichts noch gesehn zu haben. Eine Minute lang hielt seine starrende Hand den Zügel des Pferdes an. Der gröste

Flüchtling auf dem Erdboden war nun zum Träumer geworden.

Aber Signora Cuenna war noch unendlich mehr bestürzt. Jezt hatte sie ihren Meister gefunden, und fühlte diese Wund' ihrer Seele der ganzen Tiefe nach. Ueberzeugt davon, einen schönern Mann nie gesehn zu haben, hörte sie doch deutlich genug, wie rasch die Vernunft gegen solch' eine Liebe sich empörte. Sie gedacht' an seinen Leichtsinn, durch den Ruf ihr schon bekant; gedachte dran, daß sie in Sizilien, und dieser liebenswürdige Fremdling ein Franzose sei. Hier, wo einst seine Vorfahren in jener schrecklichen Vesper mit Blut für ihre Wollust böẞten, hier solte sie einen Mann lieben, den sie zum erstenmal sah, und der muthmaslich sie nicht wieder liebte? Selbst wenn er dies thäte, was solt' aus ihrer Ehre, Zucht und Tugend werden? Solt' unwiderbringlich ihre Ruhe oder ihr guter Ruf zu Grunde gehn? Solte sie alles ihrer Schwäche, oder nicht dieser Schwäche vielmehr ihrer edlen Abkunft und ihrer Ueberzeugung aufopfern! — Fruchtloser Kampf! Ueberall siegt die Liebe, schneller als in Sizilien fast nirgends. Ein wollüstiges Klima macht dort jede Nerve reizbarer, jede Wonne süßer, jeden Schmerz empfindlicher. Cuenna fühlt' es nun zu ihrer Strafe, in welch einem Lande sie wohne, und welch ein feuriges Blut durch ihre Adern rolle.

Der

Der französischen Höflichkeit gemäß, fieng schon des andern Tags Vivonne an bei allen Meßiner Damen von einigem Range seinen Besuch abzustatten; und leicht kan man ermeßen, daß er auch Cuenna nicht vergaß. Aber minder gefällig als bei allen Uebrigen war bei ihr der Ton seines Gesprächs; jene flüchtige Anmuth, die ihm sonst als einem Franzmann und einem feinen Höfling zwiefach eigen war, verschwand. An jedem andern Orte pflegt' er, als wär' er daheim, zu handeln; hier verbarg er seine Verlegenheit mühsam. Keine Geschichte vom Hofe seines großen Ludewigs, keine Schmeichelei, wie er sie sonst an jedem weiblichen Reiz verschwendete! Er war nur der halbe Vivonne!

Aber auch dieser halbe Vivonne gründete desto fester seine Gewalt über Cuennens Herz. Was kümmerte sie sich um König Ludewig? Was fragte sie viel nach den Geschichten des Hofes? Wie alt wären selbst Schmeicheleien ihr gewesen? Nur in Vivonnens Augen blickte sie, und diese Augen sagten ihr, daß sie geliebt werde. In Hofnung verwandelte sich nun ihr Wünschen; und Entwürfe kamen, vergänglich wie ein Mailuft, und doch auch so angenehm wie sie.

Vivonne gab öffentliche Feste für Meßinens Adel. Cuenna, dazu eingeladen, war von allen ihres

ihres Geschlechts und ihres Alters die einzige, die nicht tanzte, und doch nie fehlte. — Wie hätte sie auch wegbleiben können; Vivonne war hier, sie sah, sie sprach ihn, und in langen Zügen trank sie der Liebe Nektar und Wermuth in sich. — Eines Tages, als sie vielen der edelsten jungen Männer den Tanz schon verweigert hatte, nahte sich Vivonne schüchtern zu ihr, und wagt' es sie aufzuziehn. Ein noch stärkrer Schauer überlief sie; indem sie aufstehn und sein Gesuch ihm gewähren wolte, erröthete ihre Wange, ihre Kniee bebten; kaum, daß sie aufrecht sich erhalten und durch eine wankende Verbeugung seine Bitte ablehnen konte! Gleich drauf ward sie unpäslich und fortgebracht, ihrem eignen Willen zuwieder.

Des andern Tages eilte Vivonne in Person zu ihr, um nach ihrem Befinden sich zu erkundigen. Er fand sie geblaßt, unruhig, mit feuchtem trüben Blick und unterdrückten Seufzern. Welcher Franzose, der so wie Vivonne seines Werthes ganzen Umfang kante, hätte noch länger an seinem Siege zu zweifeln vermocht? Der Grund ihrer Krankheit war ihm nicht mehr fremd. Er that das Geständnis seiner Liebe. Mit Glut that er es, und mit Glut ward es erwiedert. Keine verstelte Sprödigkeit läugnete das inre Gefühl ab; keine erzwungne Zucht zürnte mit dem Geständnis. Das Herz Cuennens flog ihm entgegen. Von welcher

cher Zärtlichkeit, von welchem Feuer glüht' ihr erster Kuß!

„Ja, Vivonne, antwortete sie — ja, Vivonne, ich liebe sie. Ich kan den Hang meines Herzens nicht verbergen, und mit Vergnügen folg ich ihm, wohin er mich reißt. Mit grösrer Klugheit, stärkrer Zurückhaltung handelt man unter Ihrem Himmelsstrich. Man liebt in Frankreich nicht wie bei uns; aber man hat auch keinen Aetna dort! — Durchdrungen von Ihrem Werth, entzückt durch Ihre mänliche Schönheit, entzückter noch durch die Liebe, die ich in diesen Augen funkeln sehe, sind Sie von nun an mein Erwälter, mein Geliebter, mein Gebieter. O möcht' ich Ihnen ganz so gnügen, wie Sie mir!"

Und von diesem Augenblick an überließ sich Cuenna ganz dem Rausch' ihrer Leidenschaft. Von Jugend auf eine Feindin jedes Zwangs, seit lang her dran gewöhnt, über jeden, mit dem sie umgieng, selbst ihren Vater unausgenommen, zu herschen, verbarg sie auch jezt gegen Niemand das Gefühl ihres Busens. Gleichmüthig trozte sie dem öffentlichen Gerücht; Anstand war gegen Lieb' ihr nur ein Puppenspiel; Vivonne blieb die einzige Person auf der Welt, deren Achtung ihr theuer schien.

Gott,

Gott, wie lieb ich diesen Mann — brach sie einst aus, als sie eben aufs innigste um des Marschalls Nacken ihre Arme schlang — Ludwig, wie lieb' ich dich; das glaub' ich; das hoff' ich für jezt und ewig. Aber wenn du mir untreu werden köntest; wenn du thätest — was ich aussprechen kaum, und kaum mir denken kan; o Vivonne, weißt du, was ich thun werde? Weißt du, was ich seit unsrer Liebe erstem Tage dicht an meinem Busen trage?

Nun?

„Schau her, diesen Dolch! Ludwig, in eben diese Brust, die ich jezt so heiß umarme, in eben dies Herz, dem ich, wenn es jezt stockte, auch den kleinsten Pulsschlag mehr mit meinem Leben erkaufte, — in eben dies Herz würde ich dies Eisen stoßen.

Vivonnen schauderte heimlich bei diesen Worten, aber feurig schwur er ihr Lieb' und Beharlichkeit in der Liebe. — Beharlichkeit? Selten ist diese Eigenschaft bei alzugroßem Eifer; und doch um gerecht gegen den Marschall zu sein, war er minder Franzose als tausend an seiner Stelle gewesen sein würde. Mit ganzer Seele hatt' er

dies

dies Band geknüpft, und lange genug für einen Hößling hielt' er aus dabei. Zwischen Krieg und Liebe theilt' er seine Zeit, theilte so gewissenhaft, daß keines von beiden dabei litt. Doch welcher Feldherr, welcher königliche Verweser könte frei von Feinden sein? Einer von Vivonnens heimlichen Neidern schrieb nach Versaills: daß eine blinde, ausschließend starke Leidenschaft den Vicekönig beherrsche, und unendlich die Thätigkeit schwäche, die des königs Dienst erfodere. — „Indeß ein kühner Ruyter (schrieb jener Verläumder) schon auf Sizilien lossegelt, verschwelgt Vivonne in Cuenennens Armen seine theure Zeit; und wenn der Holländer nicht einen leichten Sieg erfechten, nicht uns alle zertrümmern soll, muß ihm ein Andrer als unser Marschall entgegen gestellt werden.“

Schnell durchlief das Gerücht dieses Briefs den Hof; mühsam hielt solches die Marquise von Montespan, als sie davon hörte, vom Ohr des Königs zurück; und sofort befahl sie in einem ernsten Briefe ihrem Bruder mit seiner Signora zu brechen. Aber noch war Vivonnens Antwort die Antwort eines feurigen Liebhabers und eines entschloßnen Helden zugleich. „Seine „Schwester, (schrieb er,) müß' aus eigner Er-

„fah-

„fahrung wissen, daß man Ketten der Liebe
„nicht nach seiner Willkühr brechen könne; und
„ihr eignes Herz werd' ihr sagen: daß Untreu
„gegen eine Person die uns alles, Freunde,
„Verwandte, Vorurtheil — Unschuld und Ehre
„selbst, aufgeopfert habe, ein schweres Verbre-
„chen sei. Treu gedenk' er daher seiner Cuenne
„zu bleiben; aber nie werde des Königs Dienst,
„und nie die Pflicht des Stathalters und des
„Feldherrn bei dieser Liebe leiden."

Er bewies bald drauf, daß es ihm ein Ernst mit der leztern Versicherung sei. Denn nur zu schnell erschien eine Prüfung seines Muths. — Das schwachgewordne Spanien rufte jezt eben diejenigen Generalstaaten, mit denen es sonst lange gekämpfe hatte, um Hülfe gegen Frankreich an. Man gewährte sie, und beschlos eine Flotte nach Sizilien zu senden. Die Flotte selbst war nicht zu stark; aber man glaubte sie stark zu machen, indem man ihr zum Admiral den großen Ruyter gab. Dieser seltne Mann, der vom gemeinsten Botsknecht bis zum Admiral sich aufgeschwungen hatte, und jezt sogar von Spaniens Monarchen mit dem Herzogs Titel beschenkt werden solte; der erste Seeheld seiner Zeit, und in der Nachkunst auch von Wenigen

erreicht, von keinem übertroffen Ruyter, mehrmals schon ein Retter seines Vaterlandes; von den Britten selbst als ihr Feind geschäzt, und von den übrigen Seemächten Europens gefürchtet; jezt schon im hohen Alter, aber noch kräftig wie ein Mann, und thätig wie ein Jüngling; er erschien jezt mit seinen Schiffen im Mittelländischen Meer. Vor ihm ein wenig zu beben, wäre selbst tapfern Männern verzeihlich gewesen: doch Vivonne bedurfte dieser Verzeihung nicht! Ihm freut' es vielmehr mit solch einem Gegner sich messen zu können, und er eilt' aus Cuennens Armen, benezt von ihren Thränen, ihren Küßen, zur Flotte, die der unsterbliche du Quesne — beinah ein französischer Ruyter! — anführte. Mit lautem Geschrei verlangten unter solchen Anführern die Franzosen nach einem Seetreffen; mit gelaßnem Flegma bereitete sich der holländische Admiral dazu. Denn Gelaßenheit und Ruh war immer seiner Seele Hauptzug gewesen.

Doch indeß Meßina in ängstlicher Ungewisheit zagte, wer da siegen würde? seine Vertheidiger oder seine Angreifer? indeß bangte Cuenna nicht vor dem Ausgang des Krieges, sondern für ihren Liebhaber nur; bangte minder für sein Schicksal überhaupt, als für sein Herz. Treue, ewige Treue hatt' er ihr noch beim Abschiede geschworen; doch erkühlender dünkt' ihr seine Wärme; und jezt, ent-

entfernt von ihr — auf einem kalten treulosen Element — von ihr unbewacht, vielleicht von Menschen umgeben, die sie haßen, die sie verläumden konnten; einer Cuenna, wie schlaflos mußten bei solchen Vorstellungen deine Nächte sein!

Plözlich durchlief ein neues dumpfes Gemurmel Meßina. Man habe — hies es — zu Versailles von Vivonnens Leidenschaft gehört; die stolze Montespan hab' ihrem Bruder diesen Schritt verwiesen, und er ihr Beßerung angelobt. Bis zu Cuennens Kundschaft drang dieß Geflüster. Sie ergrief die Feder und schrieb an Vivonnen.

„Warum hast du nie gegen mir deine gebie„terischen Schwester mit dem kleinsten Worte „gedacht? Ist es wahr, daß sie das Bündnis „unsrer Liebe zu misbilligen sich erfrecht? Ohne „Rückhalt sag' es mit! — Sei sie immerhin die „Geliebt' eines großen Königs! Was sie in tau„send Augen erhebt, erniedrigt sie in den meini„gen. Nie würd' ich tauschen mit ihr. Ich „liebe wenigstens einen meines Gleichen. Lieb' „ohne Gleichheit ist ein Hirngespinst, und der „stolzen Montespan ist wahre Zärtlichkeit fremd. „Mit welcher Stirne wagt sie daher ein Urtheil „über Liebe zu fällen? — Doch weg mit dieser „Schwester! Ich haße sie. Von dir selbst sei „nun die Rede! Wie nimmst du ihren Befehl „mich zu verlaßen auf? Zweifelsfrei hast du

„schon

„schon gebrochen mit ihr? Antworte mir drauf! — „Nichts von meinen Gefühlen! Kaum spür' ich „ihr Dasein noch: diese verdammte Neuigkeit hat„te meine ganze Seele erfüllt. Antworte mir, „das sag' ich dir."

Auf dieses Billet, das halbverheelte Wuth niedergeschrieben hatte, antwortete Vivonne nur im sanftesten verbindlichsten Tone; und auf zweiseitige Betheurungen gründete sich die Zusage seiner Treue.

„Getroffen! rief Cuenna; er liebt mich nicht mehr. Doch hindurch bis auf den Boden! Hindurch!" — Auf einer Fregatte, die der Flotte nachgeschickt ward, drängte sie, in Mannskleidern, sehr wider Willen des Befehlshabers, sich auf. So schnell das Schiff die Flutten durchschnitt, so lang dünkte der ungedultigen Cuenna jeder Augenblick. Endlich erblickte sie die Flotte und das Admiralschiff Vivonnens. Auf einem Nachen ließ sie zu solchem sich bringen. Wie wunderte sich Vivonne, als man ihm meldete, daß ein Jüngling mit trotziger Stimme nach ihm fragte! Wie erschrack er, als der Jüngling selbst in die Kajüte trat, und er beim ersten Blick in ihm Cuennen erkannte.

„Ich komme, sprach sie, um eine mündliche Antwort auf meinen Brief zu holen. Jene schrift-

liche gefiel mir nicht.“ — Der Marschall stolterte einige unzusammenhängende Worte. Die Florentinerin warf ihren Blick rings umher, und sah ein äußerst reizendes Mädchen, deren Anblick ihr Vivonne gern vertreten hätte, in einem Winkel sich schmiegen. Wüthender blickt kein Todfeind von dem Thron herab auf seinen gefeßelten Gegner. Losstürzen wollte sie jezt auf den Verräther; nur ein Schritt vorwärts, und sie hielt selbst sich an. Kein Wort ging über ihre Lippen; sie eilt' aus der Kajüte, winkte dem Nachen, und fuhr nach Meßina zurück; gestüzt ihr Haupt auf ihre Rechte, saß sie den ganzen Weg hindurch; keine Thräne trat ins Auge, kein Seufzer lüftete ihre arbeitende Brust; aber die Hölle tobt' in ihrem Innersten. Einen großen unbegreiflichen Entwurf brütete sich ihre Rachbegier aus, und kaum konnte sie der Zeit um Hand an ihn zu legen erwarten. Ruyter, das wußte sie, lag zu Agosta vor Anker. Ein Boot, mit hohem Preiße erkauft, brachte sie hin. Eben so kühn, als sie in Vivonnens Kajüte getreten war, suchte sie jezt den holländischen Seehelden in seinem Befehlshaberschiffe auf.

„Sind Sie der Admiral unsrer Feinde? der unbezwingliche Ruyter?“

Ruyter [kalt.] Ruyter bin ich. Jener Beiname, Signora, ziemt mir nicht, und würd' einen lächerlichen Stolz bezeichnen.

Euer.

Cuenna. Und doch stehn Sie jezt im Begrif die Franzosen zu überwinden?

Ruyter. Mein höchster Ehrgeiz, wenn ich es ausführe! Und allerdings auch meine Hofnung, daß ichs ausführen werde.

Cuenna. In meinen Händen, edler Mann, steht das sichre Werkzeug dieses Sieges!

Ruyter. In Ihren Händen? Signora, so wünsch' ich zu wissen, wie?

Cuenna. Kennen Sie Vivonnen?

Ruyter. Sehr wenig noch, und doch hab ich große Begier darnach. Ich sah ihn einst in unserm Haag; er schien mir ein braver Mann zu sein. So brav als seine Schwester, Montespan, schön sein soll.

Cuenna. Montespan? Verwünscht sei diese Nichtswürdige.

Ruyter. Warum das Signora? Sie dient eben dem König im Schlafgemach, dem ihr Bruder im Schlachtfelde dient. — Sei sie zwar, was sie wolle: aber an ihm würd' ich mit Vergnügen Tromps *) Muth und Erfahrung finden. Doppelt rühmlich wär ein solcher Sieg; doppelt nahe dann hoffentlich unsre Bekantschaft.

*) Bekanntlich ein andrer großer holländischer Seeheld.

Cuenna. O daß ich nie ihn gekant hätte! Einen liebenswürdigern Mann und einen größern Bösewicht trägt der Erdkreis nicht.

Ruyter. [etwas betreten] Liebenswürdig? das glaub' ich gern, und hört' es schon oft. Aber warum Bösewicht? Man lobt mir im Gegentheil seine Ehre, seine Bravheit, seinen Muth.

Cuenna. Lobt sie mit Recht!

Ruyter. Er soll gleich standhaft für Ruhm, Vaterland und König denken.

Cuenna. Und eben so treulos in der Liebe! O der Meineidige, dem die feierlichsten heiligsten Schwüre ein Gaukelspiel waren! — Ach mein Herr, wenn sie all' sein Verbrechen kenten . . .

Ruyter. Signora, ich verstehe Sie nicht! Ihre ganze Landsart, vorzüglich der Karakter Ihres Geschlechts, ist mir fremd. Ich bin weit gereist, und habe gefunden, daß mit dem Himmelsstrich auch Glück und Unglück, Begrif und Menschen sich abändern. In Holland, meinem Vaterlande, ist unsre Lebensart höchst einfasch. Die Wirthschaft allein ist unsrer Weiber Pflicht; und sie finden bei ihr Beschäftigung genug. Sie stillen ihre Kinder; lieben uns herzlich, und besorgen ihre Küche. Wenn wir sie verlaßen, so weinen sie; doch nicht allzulange; denn sie wissen,

daß

daß wir unter Segel gehn, um das Vaterland zu vertheidigen.

Cuenna. Ja wohl, braver Seeheld — wohl verstehn Sie dann mich nicht, wenn auf Geschöpfe dieser Art nur sich ihre weibliche Kentnis beschränkt. — Woher nun Worte, um meine Empfindung und mein Unglück ganz Ihnen darzustellen? — Ich liebte — liebte diesen Frevler; liebt' ihn und — war schwach. [Mit geändertem Tone.] Nein, nein! nicht schwach, zu stark nur war meine Leidenschaft. Nicht in mir in ihm nur lebt' ich. — Schwärzester Undank, schändlichste Treulosigkeit lohnte mir. Ich ahndete sie; flog ihm nach. Am Bord seines Schiffs bin ich gewesen; ein Mädcheu hab' ich da erblickt. — Ein reizendes Mädchen! — Sterben muß er und sie.

Ruyter. Signora, ein grausamer Schmerz muß ihr Herz zerreißen. Ich spür' ihn wohl, aber ich begreif' ihn nicht. Was kan ich thun für Sie?

Cuenna. Mich rächen!

Ruyter. Rach' ist für mich ein fremder Begrif.

Cuenna. So wird es wenigstens nicht die Liebe sein!

Ruyter. O nein, ich kenne die Liebe zu meinen Pflichten, und die Liebe fürs Vaterland. Jene andre Liebe, in üppiger Trägheit erzeugt, und eine wichtige Beschäftigung für alle, die sonst keine Beschäftigung haben, hat mein Herz nie beherrscht. Der Plaz, den sie hätt' einnehmen können, war längst schon und besser besezt.

Cuenna. Aber waren sie nicht verheurathet?

Ruyter. Ich bin es zum drittenmale. Meine ersten beiden Weiber waren in jedem Betracht zufrieden mit mir. Die dritte, die noch lebt, versichert mich eines gleichen. Was ich thun konte, um ihr Leben angenehm zu machen, hab ich redlich erfüllt. In meiner Gegenwart hab ich nie mit ihnen gezankt, selbst im meiner Abwesenheit noch für ihr Auskommen gesorgt. Mit Vergnügen hab ich sie bei jeder Rückkehr erblickt und umarmt; ohne Schmerz sie wieder verlaßen, weil es sein mußte. Mit nichts haben auch sie mich gekränkt; außer mit den Thränen, die sie gewöhnlich bei jeder Trennung vergoßen.

Cuenna. Wie? Und Sie selbst haben nie diese gänzliche Zerreissung ihres Innersten, diesen unaussprechbaren Schmerz, mitten in seiner Folter nicht ganz an Entzücken arm, gefühlt, mit welchem man zum leztenmal den Kuß des Scheidens auf geliebte Lippen drückt; mit dem man zehnmal sich losreißt, um eben so oft wieder zu kommen?

Ruyter. Nein! Meine Pflicht gebot mir zu reisen, und ich reiste.

Cuenna. Aber Ihre Kinder?

Ruyter. Schon mehrere derselben hab ich. Die Töchter ließ ich bei der Mutter, um sie meines Abschieds halber zu trösten; die Knaben nahm ich mit, sobald sie etwas nur aufwuchsen, um ihnen zu zeigen, wie man zum Admiral vom Matrosen aufsteigt. Zwei derselben hab ich jezt am Bord und hoffe sie bald bekant mit Ihrem Marschall zu machen.

Cuenna. Nicht zuviel gehoft, mein Herr! Der Verräther ist nicht so leicht zu überwinden.

Ruyter. Desto beßer! sagt' ich schon. Wo Schwürigkeit sich findet, ist desto größer der Ruhm und desto süßer die Freude.

Cuenna. Sie schlagen also mein sichres, mein leichtes, mein unfehlbares Mittel zum Sieg aus?

Ruyter. Weiß ich doch noch nicht einmal, worinnen es besteht.

Cuenna. In Morde Vivonnens! Hier, mein Herr, sehn Sie diesen scharfgeschlifnen Dolch! In einem der seligsten Augenblicke meines Lebens zeigt' ich ihm unserm gemeinschaftlichen Feind und sprach: „Betracht' ihn wohl! Für den getreuen Vivonne ist meine Umarmung; für den Treulosen

dieses Eisen!“ — Treulos ist er jezt, und ich bin ihm Wort zu halten bereit. — Schon war ichs im Begrif zu volführen: doch noch wolt' ich Sie, mein Herr, davon benachrichtigen. Was eine Cuenna thut, pflegt sie nicht bald zu thun. Sie will nicht einfach nur Vivonnen, sie will ihn zweifach tödten; will nicht den Verräther allein, sondern mit ihm zugleich sein ganzes verführerisches Volk bestrafen; und dazu — dazu nur bedarf sie Ihres Beistandes.

Ruyter. [mit halb unwilligem Tone.] Noch meines Beistandes?

Cuenna. [im lebhaftesten Eifer.] Spann deine Segel auf, braver Ruyter; laß deine Mannschaft sich rüsten, und schwebe mit deiner Flotte in Messinens Nähe herum. So wie ich dann mit blutigem Dolche dir zueile; oder das Gerücht von Vivonnens Tode noch mich überflügelt, so brich dann mit deiner Seemacht in die Schiffe der Franzosen ein. Schon wird Schrecken sie ergriffen haben; ihres Oberhaupts beraubt, durch ihres Abgotts Fall erschüttert, werden sie dir nicht zu widerstehn vermögen. Siegen wirst du, wirst sie vernichten, und der treulose Vivonne wird selbst im Tode noch zweifach überwunden; zweifach sein Name mit Schmach in der Geschichte unsterblich werden.

Ruy-

Ruyter. Und ich bei diesen allem dein Gehülfe?

Cuenna. Du!

Ruyter. Daß Gott meine Seele auch vor dem Gedanken nur eines solchen Vertrags behüte! — Signora, neun und sechzig Jahr bin ich alt, und immer war Gerechtigkeit die Richtschnur meines Lebens. Noch hat keine Bosheit, kein Betrug und kein Verrath de Tafel meines Gewissen befleckt; noch hab ich Tugend und Muth gleich aufrecht in meiner Seele zu erhalten gesucht, und eh würd' ich jezt tausendmal sterben, als meine Denkungsart ändern. — Fast alle Meere hab ich durchsegelt; fast mit jedem Volk Europens hab ich feindlich fechten müssen; doch gegen jedes derselben hab ich so mich betragen, wie es sein Werth verdiente und mein Schicksal mit sich brachte. Streng gegen die Britten, stolz gegen die Spanier, (ehmals unsre Feinde, jezt unsre treusten Bundsgenoßen, offen gegen die Franzosen, grosmüthig gegen die Schweden, als ich Dännemarks König beschüzte, hab ich überall gesiegt, und auch der Besiegten Achtung mir erworben. Selbst gegen die Seeräuber von Sale und Algier vergaß ich das Recht der Menschheit nicht. Auch jezt will ich das Gleiche thun. In Holland und in Frankreich kent man nicht das Gewehr des Dolches. Ehr' und Anstand gaben in die Hand unsrer Vorfah-

fahren das Schwert und da fernher tödtende Geschüz; von hintenzu tödtet nur der Bandit; nie ein Mann wie ich!

Cuenna. [trozig.] Dies Ihr lezter, Ihr fester Entschluß?

Runter. Mein fester! Und auch Sie, Signora, beschwört' ich, geben Sie Ihren Anschlag auf! Schauder erregt ein solcher Entwurf in meinem Herzen, der ich doch Mann und Krieger, grau geworden unter Fährlichkeiten bin. Wie kont' er jemals in dem Busen eines Frauenzimmers erzeugt werden? Sanftmuth ist ja sonst Ihres Geschlechts höchster Reiz, Ihrer Herrschaft sicherste Stüze? — Faßen Sie sich! Muth scheint allerdings Ihrer Seele nicht fremd zu sein. Geben Sie ihm seine gehörige Richtung und lassen den schwarzen Plan der Rache fahren!

Cuenna. Wohl hat man mir gesagt, daß in den Belgischen Meeren oft die ganze thierische Natur für Frost erstarrt, und Seelen nichts empfinden; doch solch ein Flegma hätt' ich mir nie gedacht. — Leb wohl, unerschrockner Mann, den der Gedank eines Dolchs erschreckt! Leb wohl, Mann von der Tugend eines Mönchs und doch der Vertheidiger eines Bösewichts, der mehr als zwanzigfach mich tödete! — Ha, nun seh' ich, dann sind selbst als Feinde die Männer einig, wenn es unsre Unterdrückung gilt. — Uns zu

ver-

verführen, zu betrügen, zu ermorden, darauf verstehn sie sich sämtlich!

Sie stürzte sich fort. — „Nun erkenn' ich, (sprach sie bei sich selbst,) daß heftige Leidenschaften keine Verbündete dulden. Nur in sich selbst müssen sie Hülf' und Waffen suchen! — Die Unglückliche! Mit zerstreuten Haaren, mit gebleichter Wange, mit der Verzweiflung raschem Schritte eilte sie wieder Meßina zu. Hunger entkräftete sie; sie gedachte seiner nicht. Die Sonne verbrante ihr Antliz, sie fühlte nur ihre inre Hize. Kein Führer leitete sie; Lieb' und Rach allein, die unsichersten aller Führer, gnügten ihr. Ohne Freunde, denn alle hatte sie für Vivonne aufgeopfert; ohne Vater selbst, denn auch ihn hatte sie verlassen, und scheuete jezt sein Antliz; einer Missethäterin gleich, vor allen flüchtig, und von allen geflohn, war jener Meineidige und sein Meineids Bestrafung ihr ganzer unwandelbarer Gedanke. Nichts rührte sie mehr; blos die Nachricht, daß beide Flotten sich zu einem nahen Treffen bereiteten, erregte noch einige Theilnehmung in ihr; sie schickte den Franzosen tausend Verwünschungen nach, obschon auch für den kalten Ruyter sie nicht zu beten vermochte.

Ein fürchterliches Schauspiel, als jezt beide Schifsrüstungen auf einander stießen! Weit stärker war die Flotte du Quesnens; und muthig fochten

seine

seine Schiffe. Aber Ruyters Beispiel that Wunder. Verzweiflung schien aus seinem Schifsvolk zu fechten; man hätte schwören sollen, daß sie für ihr Vaterland und nicht für eine fremde Sache stritten. Endlich sahn sie ihre Gegner weichen, und zwei ihrer Schiffe sinken. — Schrecken überfiel Meßina bei dieser Post; Cuenna jauchzte. „Also flieht doch wenigstens dieser Verräther? sprach sie. Also kan ich doch einiger Rache mich trösten? Sehr gering ist sie noch, aber es ist doch schon Rache?“

Nicht lange verblieb ihr dieser Trost. Verstärkt mit neuen Schiffen, neuer Mannschaft, neuen Kriegsbedürfnissen rüsteten die Franzosen sich zu einem zweiten Treffen. Jeder von diesen Vortheilen gebrach den Schiffen Ruyters; seine spanischen Bundsgenossen waren schlecht besezt, schlecht gebaut und schlecht gewandt; seine Landsflotte hatte viel gelitten und war jezt getrent, weil der spanische Stolz, seiner Schwäche ungeachtet, das Mitteltreffen verlangte; Ruyters Muth war wieder das einzige, was einen so mannichfachen Abgang ersezen solte. Doch auch der höchste menschliche Muth macht nicht unverlezlich. Mitten im grimmigsten Gefechte, mitten in dem Augenblick, wo abermals der Sieg sich auf die Seite des greisen Seehelden zu wenden schien; riß eine feindliche Kanonenkugel seinen linken Vorderfuß fast ganz hinweg und

zer

zerschmetterte den rechten. Er fiel und mit ihm das Glück seiner Flotte. Zwar war auch des heutigen Tages Gefecht noch nicht entscheidend; aber Ruyters Verlust, der bald drauf an seinen Wunden starb, entschied. Geschlagen wurden die Verbündeten im dritten Seetreffen; als Sieger kehrten du Quesne und Vivonne zurück.

Ein neuer Fieberschauer durchbebte bei dieser Nachricht Cuennen. Immer hatten noch Furcht und Hofnung, Scham und Rache wechselseitig ihre Seel' umher getrieben. Oft hatte sie insgeheim, fremd mit sich selber, vor ihres Treulosen Tod gebebt, ihm mit dem Munde geflucht, und doch mit dem Herzen noch geliebt. Jezt, als er wiederkehrte, mit Ruhm und Sieg geschmückt, einzog wie sein Erbe; ihm entgegen stürzten alle Einwohner Meßinens; Jung und Alt mit Jubel ihn begrüßten; und wieder Siziliens blühendste Mädchen auf ihren Balkans nur für den Triumphirer zu blühen schienen; als sie gedachte jenes Auftritts unter ihrem Altan, des Blicks, womit ihre Augen sich begegneten, und aller der Folgen dieses Blicks . . . da muste Cuennens Zorn einen Ausweg sich öfnen, oder das Herz, in welchem er wüthete, zersprengen.

Die Unglückliche eilte auf den grösten von Meßinens öffentlichen Pläzen; sie hörte da, wie die

die Schaaren des Volks Lieder zum Lobe ihres anscheinenden Erretters anstimten; hörte, wie man davon sprach: daß Vivonnen billig eine Ehrensäule zu errichten sei. — Vivonnen eine Ehrensäule? Mit dem grimmigsten Hohngelächter erleichterte sich Cuenna jezt ihrer innern Empfindung. Dies sowohl, als auch das Befremdliche in ihrem ganzen Anblick, samlete der müßigen Zuschauer einer große Meng' um sie, und so redete sie dieselben an:

„Ha, Verblendete! Woher dieser algemeine Enthusiasmus für Frankreichs Sache? Seit wenn sind Völker, sich ungleicher wie Gift und Gegengift, so einstimmige Freunde geworden? Ganz anders dachten unsre Voreltern! Abscheu gegen dies Volk flößten sie schon mit der Muttermilch uns ein. Die Vesper Siziliens war das erste Wort, das sie in der Wiege noch uns lehrten. Erzählung, wie oft die Franzen feindlich unser Land verherten, tirannisch über uns herschten, war die Erzählung unsrer Kindermuhmen. — Habt ihr vergeßen, Unglückliche, wie oft in eure Dörfer, eure Städte diese französische Heere Feuer und Verderben brachten? Vergeßen, in welchen Strömen sie oft das Blut eurer Edelsten verschwendeten? Vergeßen, wie oft sie ihren geilen Begierden nach euern Schwestern, Weibern, Töchtern volle Zügel schießen ließen? — O kein Volk, kein

Volk

Volk auf der ganzen weiten Erde, das gefährlicher für euch wäre, als dies wandelbare, leichtsinnige, giftvolle Geschlecht, dem selbst der Anmuth gefährliches Geschenk nur deshalb eigen geworden zu sein scheint, um Ruhe zu zertrümmern, die engsten Bande zu zerreißen, die heiligsten Oerter zu beflecken! dem nichts zu schändlich däucht, sobald Wollust seine Nahrung dabei findet; und das überall, einem Heuschrecken Schwarme gleich, das Mark des Landes im Nu verzehrt, und seinen schändlichen Saamen dafür hinter sich läßt.“

Eine Minute lang hielt hier Cuenna inne. Sie sah, das ihre Rede zwar würkte, aber doch nicht in dem Maaße, wie sie wünschte. Feuriger ward noch ihre Stimme wehmuthsvoller der Ausdruck, den sie auf einige ihrer fernern Worte legte. — „Unentschloßen,“ sprach sie, „steht ihr da! Fodert ihr Beweise vielleicht, daß die Franzosen noch jezt sind, was sie ehmals waren? O leider, leider, bin ich selbst ein Beweis davon! Ich, jene unglückliche Cuenna, deren Namen unmöglich all' euern Ohren fremd sein kan! Ich, sonst so neidenswerth, als ich noch das Glück eines Vaters ausmachte; als noch fleckenlos meine Ehre, unverführt mein Herz war. Damals entzückte noch manchen edlen Jüngling der kleine Antheil von Schönheit, den mir der Himmel verliehen hatte! Damals lobten noch Verständige meinen Geist;

damals war nicht unbedeutend mein Ruf in diesem glücklichen Eilande, das ich selbst mir zum Vaterlande wählte! — Ach jezt, jezt hat alles dessen der schändliche Vivonne mich beraubt! geschmeichelt hat er, bis er meine Liebe erhielt; geschworen mir Eide, die einem Teufel selbst Verbindlichkeit auferlegen würden, und dann doch mich verlassen; mich aufgeopfert der ersten besten Nimphe! — Mich! Mich! Männer Siziliens, welches eurer Ehebetten wird ihm zu heilig dünken? welche von euern Töchtern sicher sein vor gleicher Schmach?“

Ein lautes Getöse des Unwillens fülte die zweite Pause aus, die jezt Cuenna ließ. Hofnung des Gelingens beseelte sie nun, und sie fuhr fort: „Ha! ich sehs! Ich habe nicht zu unempfindlichen Steinen, ich habe zu Menschen gesprochen. Mein Unglück rührt euch; und dann müßt ihr nicht Rührung allein, müßt ihr auch Rache mir gewähren. Verflucht sei Vivonne, und jeder seiner Landsleute! Was er mir war, werden diese Siziliens übrigen Töchtern sein, verführend und treulos. So haben unsre ehmaligen Gebieter, so hat Arragoniens edleres Volk nie gehandelt. Selbst wenn sie mit Auflagen uns belasteten, waren ihnen doch der Menschheit süßesten Rechte heilig. Ihre ernste Tugend haßte jede Ausschweifung. Jezt, da unser Widerstand sie bekant mit unsern Kräften gemacht hat, jezt würden sie, wenn wir freiwillig

wieder ihr Zepter uns erwählten, ihr voriges Vergehn ablegen, und gegen uns gleich milde und gleich gerechte Männer sein. — O laßt unsern Fehler uns einsehn! laßt uns jezt daraus ein Verdienst noch machen, was bald zur unverdienstlichen Nothwendigkeit werden dürfte. Denn noch herrscht Spanien zu Palermo, noch sind die Vorgebirge dieses Eilandes ihm zugehörig. Neapels Nähe, der Niederlande Bund, des Kaisers Freundschaft, alles, alles unterstüzt sie. Fliehen mußte Vivonne, so lange Ruyter noch lebte, nur seitdem dieser todt ist, brüstet er sich. Holland hat der Ruyter mehr; bald werden sie erscheinen und wir die Besiegten, die Verlaßnen sein. Auf, Freunde, verbindet euch mit mir! Ruft: Es lebe Spanien! und helft mir Rache nehmen! Helft mir erneuern jenes große Schauspiel sizilianischer Vesper!"

Von jeher lag es in der Natur des Sizilianischen Volks, bereitwillig zu jeder Neuerung, aufsäzig ihren Beherschern, empfänglich für jeden Eindruck zu sein. Eben diejenige Menge daher, die noch vor wenigen Minuten Vivonnens Lob bis zu den Wolken erhob, und sein Volk als das edelste unter der Sonne pries, fühlte sich jezt durch die Beredsamkeit eines Weibes *)

*) Wie fürchterlich diese oft auch für den entschlossensten Mann zu sein vermag, davon geben uns die erst

und durch den Anblick ihrer Schmerzen zu Frankreichs Feinden umgeschaffen. Es lebe Spanien, und Bivonne sterbe! so erscholl es von aller Zungen. Ohne Rücksicht auf Meßinens Besazung, ohn' Erinnerung der erst so theuer erkauften Siege, rüstete sich alles zum Aufruhr, und ein Haufen, der bald zu mehrern Tausenden anschwillt, stürzt auf den Pallast des Vicekönigs zu. Mit Waffen jeder Art versieht sich ihre Wuth, selbst Feuerbrände schwingen sie in ihren Händen, und der

erst vor kurzem erschienenen Memoiren des Ritter Totts ein Beispiel. — Unter allen Vezieren neuerer Zeiten ist Rakub Pascha ein berühmter Name. Er behauptete sich unter zwei Sultanen und starb in seinen Posten, da eine Menge seiner Vorfahren kaum vierzehn Tage sich gehalten hatten. Als er einst dem französischen Gesandten Audienz gab, nahte sich ihm der Groß-Profoß und sagt' ihm etwas leise. Rakub antwortete kein Wort, sondern machte nur eine fast unmerkliche horizontale Bewegung mit der Hand. Dies war, wie sie nachher sahen, das Todesurtheil von neun Janitscharen gewesen, deren abgeschlagne Köpfe sie unten fanden. — Und diesen schrecklich festen Mann, der selbst bei einer großen Hungersnoth eine murrende Stadt und ein ungebändigtes Kriegsherr in Ruhe zu erhalten wußte, brachte die Beredsamkeit eines alten Weibes, aus dem niedrigsten Pöbel, durch ihr Feuer in Furcht, und bewog ihn Reis an das Volk austheilen zu lassen.

den Anführer dieses unsinnigen mordbrennerischen Haufens ist ein — Weib.

An seiner Tafel ganz sorgenlos saß Vivonne, als man ihm dieses unbegreiflichen Aufstandes Nachricht brachte. Ohn' einen Augenblick zu versäumen, eilt' er an die Spize seiner Leibwacht. Mühsam hatte man vorher die Thore des Schloshofs verschließen können; jezt öfnete man sie, und Vivonne mit seinen geschloßnen Kriegern stürzte dem tollen Pöbel entgegen. Das erste Bild, das seinen Augen sich darbot, war eine Frau, die ihren Dolch in die Brust eines französischen Offiziers stieß. Auf sie zu fliegt der Marschall, gegen ihm selbst zückt sie ihr Gewehr; er fällt ihr in Arm. Ein langer Kampf der weiblichen Wuth und der männlichen Stärke! Endlich entringt er ihr das Eisen ganz geröthet vom Blute der Seinigen; und jezt erst blickt er ihr ins Auge. Feuerflammen scheinen ihm entgegen zu schießen. Er erkennt Cuennen. Welch Erstaunen auf seiner Seite, welcher verdoppelte Zorn auf der ihrigen! Sie will den Arm ihm entwenden, und kan nicht. Sprechen will sie, ihr zu volles Herz erlaubt es nicht. Nur ihre Blicke sezen eine stumme, fürchterliche Rede fort. — Vivonne sucht sie zu besänftigen; Umsonst. Der Ton seiner Stimme, sonst so bezaubernd für sie, verdoppelt jezt nur ihr Leiden. — „Und was ist Ihr Vorhaben, Signora?„ fragt er sie endlich.

„Laß diesen Arm los, und du wirst es sehn.“

Er läßt ihn frei; und schießt einen Blick auf sie, ganz wieder jenes innigen Gefühls voll, mit dem sie ehmals so vertraut war, mit dem er sie verführt hatte, in den Tagen ihres Glücks. Cuenna fühlt dieses Blickes Gewicht. Die verbante, die beleidigte Liebe nimt wieder Besiz von ihrem Herzen — „Ha, Verräther, ruft sie, kenst du würklich noch deine Gewalt über mich? Oder wähnst du dich sicher, weil du einen Dolch mir entrungen hast. So arm ist Cuenna nicht! Jenes Eisen in deinen Händen war nur für deine Gefährten bestimt. Das dir geweihte trag ich näher an meinem Herzen. Schon hätt' ich mit ihm dich strafen können. Doch ich seh' deine Gewissensbiße; ihnen überlaß' ich dich. An mir ist die Reihe zu sterben.“

Und in dem Augenblick durchstößt ein verborgen gehaltner Dolch ihr Herz. Eh der ängstlich einfallende Vivonne, eh von dem aufschreienden Volke einer nur ihre Hand zurück halten konte, durchbohrt sie sich selbst und stürzt zu Boden. Auf ihren Leichnam wirft sich der Marschall, unbesorgt, in wie vieler Zeugen Gegenwart er dies thue; unbesorgt, ob eine neue Wuth ausbrechen und das stürmende Volk ihn zerreißen könne. — Aber eben dieser Schmerz entwafnet die Menge; sie

sie sehn seine Thränen, hören seinen Jammer, und trauern mit ihm. Alles kehrt zu seiner Schuldigkeit, nur in Cuennen kehrt kein Leben zurück.

Ihr Vermächtnis galt! Gewissensbiße bleiben Vivonnens Erbtheil. Der liebenswürdige Mann ward seitdem nie wieder Verführer. Krieg und Wissenschaften bleiben seine einzigen Beschäftigungen. Frankreichs berühmteste Dichter weihten ihm ihr Lied; Boileau selbst zollt' ihm Lob; doch Ruhe gab ihm keiner wieder.

Helden Tugend am Oroonoko-Fluß.

Ein Trupp Wilde [die aus einem Streite wiederkommen.] Xotilaqua [ihr Anführer.]

Xotil.

Nun, da wären wir wieder! noch so stark beinah, als wir auszogen! Freierhaltne Hütten, sind uns gegrüßet!

Weiber und Kinder. [herausstürzend aus den Hütten.] Seid uns wilkommen, wilkommen ihr Sieger! Wilkommen ihr schönen, ihr blutigen Männer!

Einige von den Weibern. So reich an Beute!

Andre. So reich versehn mit Feinde-Schädeln!

Alle. Wilkommen! Wilkommen!

Xotil. Wir danken euch. Und verdienten diesen Grus! — Nachrühmen muß ichs euch: ihr habt euch tapfer gehalten, meine Brüder; habt euch werth erwiesen, freie Männer und Wilde zu sein! — Gebt sie nun her, die Schädel der schändlichen weißen Männer, daß wir sie zälen! [Es geschieht.]

Einer

Einer von den Wilden. Zwanzig und zwölfe! *)

Xotil. Genug für diesmal! Und sicher haben eben so viel ihr Leben durch Wunden eingebüßt.

Alle. Mehr! Mehr noch!

Einige. Unsre Pfeile trafen, und unser Gift ist frisch!

Alle. Verderben, Verderben über die schändlichen weißen Männer!

Xotil. [zu einem seiner Leute.] Was für eine Hand hast du da noch mitgebracht?

Dieser. Die Hand eines Lügners, eines ihrer Anführer. — Ich hatt' ihn mir gemerkt von der neulichen Zusammenkunft her. Es ist eben die Hand, die uns nur noch vor wenig Wochen den Frieden beschwur; den Frieden, den sie nicht gehalten haben. Erst zerschellt' ich ihm den Schädel, und dann, indem sein Herz noch zuckte, riß ich diese Hand vom Leibe mit dem Ausruf weg: du solst nicht mehr Lügen beschwören bei dem Namen deines Gottes.

Ein Andrer. Bei allen dem doch ein mächtiger Gott! Oft schon erkanten wir ihn! Und möglich, daß er eben dieses Meineids wegen sein' Volk in unsre Hände gab.

*) Die Zalen vieler wilden Völker erstrecken sich nicht über zwanzig.

Xotil. Wie sie staunten, als unsre Hinterhalt hervor brach! staunten, daß ihr nicht scheutet, ihre knallende Todesröhr' und ihre Schwerter. — Brüder, ihr habt euch mänlich erwiesen!

Alle. Und du dich als ein Held würdig solche Männer anzuführen!

Xotil. Ist das euer Ernst? — Sind dies Worte des Herzens?

Alle. Ernst? Worte des Herzens!

Einer. Wärst du nicht gewesen, der uns List mit Muth verbinden lehrte, unser Anfall allein hätte nicht so gefruchtet. — Doppelt stärker würgte unser Hinterhalt als unser Vordertreffen. Auch als einige von uns wichen im Anfange, wie würksam waren deine Red' und dein Beispiel. Wir drangen wieder vorwärts und — siegten.

Xotil. Kein Lob, Brüder! Aber wenn ihr einigen Dank mir schuldig zu sein glaubt, wolt' ihr ihn mir auch zalen? Mir eine Bitte gewähren?

Alle. Fodre! Fodre!

Einige. Willst du diese Hirnschädel zu Trinkgeschirren und Siegeszeichen?

Andre. Wilst du die Hälfte dieser Beute?

Alle. Fodre! Fodre nur!

Xotil. Nicht Hirnschädel und nicht Beute will

will ich von euch; sondern Freundes Abschied und Männertod.

Alle [erstaunt] Du den Tod?

Einige. Du schon jezt dich trennen von uns? Nimmermehr!

Alle. Nimmermehr! Nimmermehr!

Xotil. Hört mich, ihr Brüder! und dann erst entscheidet! Nun schon seit mehr als zweimal zwanzig Jahren bin ich unter den ersten in euern Kämpfen, seit fünfzehn Jahren euer Anführer gewesen. Muthig — das kan ich selbst mir bezeugen — hab ich die Keule geschwungen und den Spies geworfen. Mancher Feind hat sich vor mir blutend im Sande gekrümt! oft hab ich die Rükken der schändlichen Spanier gesehn. Siegreich war't ihr bisher unter mir, eurem Hauptmann.

Alle. Bleib es noch lange!

Xotil. Das kan ich nicht; und am wenigsten siegreich. Alter trocknet diese Sehnen; Jahr' entkräften diese Adern; meine Arme zittern, meine Füsse straucheln. Mein Blick hat die Hälfte seines Umkreises verloren, und mein Ohr unterscheidet nicht mehr, wie vordem, den Huftritt der Roße, oder den Gang der weißen Männer, zwanzig Bogenschüße von weitem. Auch im Treffen würgt meine Faust nicht mehr wie ehmals. Ihr

saht

saht den spanischen Hauptmann vor mir knien und betteln um sein Leben; saht über ihn die Keule geschwungen und darneben sinken. Ihr glaubtet, es sei Mitleid; ich bekenn' euch jezt, es war Schwäche. — Nein, Brüder; dieser Zug war glorreich; aber eben deswegen laßt es meinen lezten gewesen sein. Die nachfolgenden möchten ihn verdunkeln, und gern möcht' ich enden mit Ruhm, wie ich mit Ruhm begann. Gebt mir den Tod!

Einer der Vornehmsten. Nicht den Tod, aber Ruhe wollen wir dir geben, so lang' und sanft du nur sie haben wilst. Jagen wollen wir für dich das Wild, schlagen für dich den Feind. — Bleib in deiner Hütte, edler ehrenvolster Greis!

Alle. Bleib in deiner Hütte, ehrenvoller Greis!

Xotil. Sind das Gefährten, die so oft mit und unter mir kriegten? Schäzen sie mich so gering? Ich eßen von dem Wilde, das ich nicht fällte? Ich mich freuen eines Sieges den ich nicht erfechten half? — Männer, ihr habt mich nie geliebt, wenn ihr den Tod noch länger mir weigert! Männer, ihr werdet im nächsten Treffen fallen, als der Spanier Raub, wenn ihr von diesem sinkendem Körper nicht meinen Geist erlöst; aber umschweben wird er euch, und in glüender Gestalt die weißen Männer, wie ein scheues Gefieder

fieder ängstigen, wenn ihr eure lezte Pflicht gegen mich erfüllt. — Laßt mich sterben, ihr Brüder, daß auch ihr stirbt, wie Männer, und nicht wie Weiber erwartet den Tod auf einem schimpflichen Lager!

Alle. So stirb dann! Stirb!

Einer. Und wähle dir, wer die Keule schwingen soll! *)

Xotil. [sich gegen einem jungen Mann wendend, der die ganze Zeit stumm und traurig da gestanden hat.] Wen könt' ich sonst wählen, als dich, mein Sohn? Mein Erstgeborner und mein Einziger seit dem vorlezten Kriege, wo deine drei Brüder voran mir giengen! — Von deiner Hand zu sterben ist geziemend und süß. Da, nimm sie hin, meine Keule; gebrauche sie iezt; und führe sie noch einst als Führer des Volks!

Sohn. [sie fallen lassend.] Daß ich mich selbst zerschmettern müßte, wenn ich sie nehmen und über dich schwingen wolte. — Nein, Vater, das kan ich nicht. — Laß dich erweichen und bleib!

Xotil. [ernst.] Ich scheide.

Sohn. So scheide von eines andern Hand, nuz nicht von der meinigen!

Xotil.

*) Selbstmord ist bei diesen Völkern schimpflich.

Totil. Ha, Elender, so sprichst du mit mir? Wer gab dir das Leben? Wer erzog dich? Wer rettete dich so oft von Gefahren des Todes? Von den Unthieren des Waldes? Und von den noch schändlichen Unthieren, den Europäern? Wer that das?

Sohn. Du mein Vater.

Totil. Und du, dem ich Leben ungebeten gab, du verweigertest mir jezt gebetenen Tod? — Undankbarer, wer lehrte dich kämpfen und ringen? Wer machte dich wehrhaft, und wieß dir, wie man Schädel zerschellt und Feinde skalpirt?

Sohn. Du mein Vater.

Totil Und doch wilst du jezt die Keule nicht schwingen über mich? Wilst mich aufgerieben sehn vom Alter, oder betteln umher gehen lassen nach Tode? — Sohn, ich fluche dir, wie noch keinem geflucht ward. Sei ein Sklave der Christen! und stirb unter ihrer Geißel Streichen. Oder bleibst du hier, so werd' ein Spott deiner Brüder! Habe keinen Sohn, an den du dich wenden kanst, wenn du einst grau wirst, und winselnd liegst auf einsamem Lager. Sei gezwungen . .

Sohn. O halt ein, mein Vater, halt ein mit deinem Fluche! Ich will.

Totil. [ihm nochmals freudig die Keule hinreichend.]

So bist du meiner werth. So sei abgewaschen der Fluch! Leb' wie ich, und stirb einst so! — Ihr aber ihr Freunde, komt spät mir nach. — [Er kniet nieder und beut sein Haupt dar.]

Sohn. [indem er will und nicht kan.] Himmel!

Totil. [mit ernstem Blick aufsehend.] Kanst du so lange deinen Vater vor dir knien lassen?

Sohn. Ich kan's nicht. — Fahr wohl, mein edler Vater! [Schlag, der sein Haupt zerschmettert.]

Fortsezung der Kriminal-Geschichten.

I.

In einem Curischen Dorfe, und zwar in einem der abgelegensten Häuser, suchte ein polnischer Jude, den auf seiner Fuß-Reise die Nacht überfiel, um Beherbergung an und erhielt sie auch. Bekantermaßen führen diese Handelsleute, unter der dürftigsten Kleidung, oft reichlich versehne Geldkassen bei sich; gegenwärtiger Wandrer war einer von diesen dürftig scheinenden Reichen, und ich weiß nicht, durch welches Ungefähr sein Wirth Kundschaft davon erhielt. Die Vermögensumstände dieses Bauern waren eben nicht die besten; seine Gesinnungen, troz seiner ehrlichen Miene, eben nicht die tadelfreisten. Er hatte kaum von seines Gastes Börse einige Muthmaßung gefaßt, als der Gedanke in ihm aufstieg: der Tod eines Menschen könne hier eine ganze Familie glücklich machen, und sei daher wohl zu entschuldigen. Er theilte seinen beiden Söhnen diesen Einfall mit und fand sie dazu bereitwilliger als sie solten. Das schändliche Vorurtheil: daß das Leben eines Juden weniger als ein christliches werth sei; trug viel

viel zu ihrer Wilfährigkeit bei; und jener Unglückliche ward im tiefsten Schlaf überfallen, beraubt und ermordet.

Sie hatten ihre Maasregeln so gut zu nehmen, den Leichnam so heimlich zu verscharren gewußt, daß niemand im ganzen Dorfe etwas davon argwohnte. Die Vermögensumstände dieses Bauern beßerten sich durch diese schändliche Erbschaft gewaltig; er bezalte seine Schulden; und in Jahresfrist heurathete sein ältester Sohn die Tochter eines reichen Nachbars; eine junge, hübsche, brave Dirne, um die er vorher lange schon gefreit hatte, und die ihn gegenseitig auch von Herzensgrunde liebte.

Doch kaum war diese Hochzeit vorbei, als Verdacht wegen jener Mordthat ausbrach. Die Gerichte bemächtigten sich des Vaters und seiner Söhne; man fand die Ueberbleibsel des begrabnen Körpers; man entdeckte der Spuren bald noch mehrere. Die Schuldigen gestanden endlich selbst ihr Verbrechen; man sprach über sie das Urtheil: enthauptet und auf das Rad geflochten zu werden. Ein hartes, aber doch gerechtes Urtheil, welches auch bald drauf an ihnen volzogen ward.

Wer vermag bei alle diesen schrecklichen Ereignissen das Gefühl der jungen erst verheuratheten Frau ohne Mitleid sich zu denken. Zu eben der Zeit, wo sie einen geliebten, lang geliebten Mann

 nun

nun endlich zu besizen glaubt; sich dieses Besizes noch in seiner ganzen Neuheit freut; sieht sie ebendenselben eines schwarzen Lasters angeschuldigt; sieht ihn aus ihren Armen weggerißen; geschleppt zum Kerker; eben desjenigen Bubenstücks, weshalb sie ihn so gern gegen die ganze Welt vertheidigen möchte, überführt; hört über ihn das fürchterlichste Urtheil des Todes aussprechen, und findet zwar seine Richter mitleidig bei ihren Thränen, doch unerweichbar das Gesez, wornach sie ihn richten. O entsezlich war ihr Abschied, als sie zum Hochgericht ihn führten, noch entsezlicher beinah ein andrer Gedanke, der sie stracks drauf ergrif.

Diese Unglücklichen waren — wie wir schon gesagt haben — nach überstandner Todesstrafe aufs Rad geflochten, ihre Köpfe oben auf den Pfahl gesteckt worden. So verzerrt von dem lezten Streich und Schmerz, so geröstet von der Sonne, zerfreßen von den Raben, verabscheut von allen Vorbeigehenden, solt' also das Haupt verwesen, auf dessen Mund sie sonst so oft den Kuß der Liebe gedrückt, das ihr so mänlich schon geschienen hatte! Diese wahrscheinlich schwärmerischklingende Empfindung muste doch ganz die wahre Empfindung dieser unglücklichen Bäuerin gewesen sein; denn wie ließe sich sonst die sonderbare That erklären, zu der sie sich erkühnte.

Im

Im Dunkel der tiefen Nacht, allein, ohne Leuchte, ohne Gefährten, stiehlt sie sich leise aus ihrem Bette und aus dem väterlichen Hause; läuft weit, weit hinweg bis zur Gerichtsstätte. Keine rauhe Witterung hält die halb Nakende ab; keine Furcht vor dem schaudervollen Orte — Leuten von ihrer Erziehung doppelt gräslich! — erschreckt sie; selbst das Unmöglichscheinende wird ihr möglich. Sie klettert an der bloßen Stange empor, kömmt bis ans Rad, bis an deßen Spindel; und verhüllt mit einem weißen Tuche das Haupt ihres ehmaligen Gatten; dann kehrt sie wieder zurück in ihre Wohnung.

Man kan sich die Verwunderung leicht denken, die des andern Morgens bei denjenigen entstand, die zuerst dieser sonderbaren Bekleidung inne wurden. Die Gutsherschaft forschte weiter nach, und die wahre Beschaffenheit der Sache kam heraus. Man versagte der jungen Wittwe die Bewundrung nicht, die ihre Kühnheit verdiente. Der Leichnam ihres Mannes ward vom Rade genommen und unter demselben begraben. Für sie selbst sorgte die Herschaft nach möglichsten Kräften. Jene Verachtung, die sonst ungerecht genug, die Hinterlaßenen eines Gerichteten zu verfolgen pflegt, traf sie nie; sie ward vielmehr — so viel ich weiß — nach Verlauf eines Jahres die Gattin eines ihrer Liebe würdigern Mannes.

II.

Noch eine Curische Kriminalgeschichte, die erst vor ganz kurzer Frist sich zugetragen hat, scheint mir merkwürdig, weil sie die — freilich nicht geringe — Zahl derjenigen vermehrt, bei welchen der Schein höchst sträflich, entschuldbar die Wirkung, — wo zwiefach das Verbrechen, die Quelle desselben sehr einfach ist.

Ein Bauer, von lang' untadelhaftem Wandel, war der Gatte eines Weibes, die schon seit vielen Jahren her unabläßig kränkelte. Er ertrug mit vieler Gedult den mannichfaltigen Schaden, den seine Wirthschaft dadurch erlitt; unterließ keine Mühe, keinen Aufwand, wodurch ihre Gesundheit wieder hergestellt, ihr Leiden vermindert werden könte; und so fruchtlos alles blieb, brach er doch nie in Unwillen oder Beschwerden aus.

Nur in einem Punkte wär er zwar gern Herr über sich gewesen, nur vermocht' er es nicht. Das immerwährende Kränkeln machte sein Weib von Tag zu Tage unscheinbarer, machte sogar zu ehelicher Liebe sie fast immer unvermögend. Er hingegen war noch ein junger rascher Mann, dessen Blut sehr warm flos, und dessen Begierden oft sehr thätig sich regten. Daß bei solchen Umständen jezuweilen der Wunsch in ihm empor stieg: auswärts zu ersezen, was daheim ihm abging; das ist wohl kein Wunder; und noch minder ist

dies

dies eines, daß er bald einen Gegenstand nach seinem Behagen fand.

Eine entfernte Muhme seiner Frau ging oft in seinem Hause aus und ein. Ein junges schlankes Mädchen, deren derbes frisches Fleisch, deren rothe Wange und lüsterne Augen einem Manne von ihrem Stande allerdings nicht misfallen konten. Er sah sie so oft, unter so mancherlei Umständen; sie sprach ihm oft Trost zu, wenn er bekümmert zu sein schien. Alles dies erhöhte ihren Reiz in seinen Augen; er glaubte, durch nähern Umgang mit ihr Niemand etwas zu entziehn, und sich doch für so manche trübe Stunden auch einen frölichen Augenblick wohl gönnen zu dürfen. Er brachte sein Wort an, und unterstürzt' es durch thätige Liebkosungen seiner Art. Die Dirne stelte diesem Begehren allerdings triftige Gründe entgegen; aber er widerlegte sie durch Vorspieglung gewißer Ehe, sobald er — was nicht mehr fern sein könne — Wittwer geworden sei; und das Mädchen ergab sich.

Doch eben dieses Liebesverständnis blieb nur kurze Zeit ohne Folgen und unentdeckt. Das Mädchen fühlte sich schwanger, und ihr Geständnis kam dem armen Mann noch viel zu früh und viel zu unerwartet. Eine schwache Hofnung auf seiner Frauen baldigen Tod tröstete ihn zwar noch ein wenig; aber eben diese Frau fing iezt an die Eifersüchtige zu spielen. Die freundlichen Blicke zwi-

schen Gatten und Muhme entgingen ihrer Aufmerksamkeit nicht. Was sie selbst nicht mehr genießen konte, misgönte sie wenigstens einer dritten; und es kam dahin, daß sie endlich ihrer Nichte den Zutritt in ihr Haus ganz untersagte. Alles dies verbitterte zwar schon das Leben des armen Mannes gewaltig; aber doch ein Umstand, der Anfangs nur eine Kleinigkeit zu sein schien, vollendete das Maas seines Elends.

Die Kurländischen Bauern sind verpflichtet ihrem Gutsherrn aljährlich eine gewiße Anzahl von Gespinst zu liefern. So mäßige Anstrengung diese Art von Arbeit auch erfodert, so war sie doch noch überwiegend für die Kräfte des armen, fast immer bettlägrigen Weibes. Was ihr daher an dem gebührenden Maase abging, must' ihr Mann auswärts spinnen lassen und bezalen. Er that dies abermals gern und treulich; nur fiel diese Lohnarbeit, ganz ohne sein Verschulden, abstechend von der übrigen aus. Sein Edelmann, ein ziemlich strenger Herr, hatte desfalls schon vorm Jahre einen derben Verweis ihm ertheilt; hatte die Drohung einer harten Behandlung, wenn dies noch einmal sich zutrüge, hinzugefügt. Jezt, als er wieder das ausgesezte Garn ihm überbrachte, und dieser (was doch falsch war) noch schlechter es zu finden glaubte, sezt' er die Drohung ins Werk, und behandelte seinen Unterthanen mit harten Schlägen.

Eine solche Begegnung schmerzte die ohnedem empfindliche Seele des armen Landmanns unendlich. Er ging voll bittern Murrens über sein Schicksal seiner Heimath zu. Doch eh er noch dahin gelangte, kam ihm, mit Händeringen, mit rothgeweinten Augen, mit schluchzender Stimme seine Geliebte entgegen. — „Jezt, sagte sie, wäre auf Gottes weiter Erde keine unglücklichere Person als sie. Ihre Mutter merkte nur zu deutlich ihre Schwangerschaft. Bald werde alles ruchbar, bald für ihre Schmach keine Rettung möglich sein, als sich in nächsten Teich zu stürzen.“

Der gute Mann that, was er nur vermochte, um auch diese Unglückliche, wenigstens in etwas, zu beruhigen. Verweisung auf seines Weibes täglich zunehmende Schwäche, Wiederholung seines Versprechens, Trostgründe der Religion, Schmeicheleien der Liebe — alles ward hervorgesucht, und das arme Mädchen fing wirklich an etwas gelasner zu werden; als sie von weitem eben diejenige Person, auf deren Tod sie beiderseits hoften, kommen sahen. Sie tranten sich sofort, und der Bauer ging seiner Frau entgegen.

Aber diese hatte bereits jenes Gespräch bemerkt, und selbst die geschwinde Trennung desselben diente nur den Verdacht unerlaubter Gegenstände zu vergrößern. Sie vergaß daher jezt auf einige Augenblicke ihr Unpäslichsein uud ihre Kraftlosigkeit; kam so schnell, als sie nur immer konte, herbei; überhäufte

ihren Gatten mit den bittersten Vorwürfen; belegte seine Geliebte mit den allerschimpflichsten Beinamen; beschuldigte ihn mit ihr des offenbarsten Ehebruchs, und schwur daß sie sofort zu Pfarrer und Edelmann, um ihn zu verklagen, hingehn wolle.

Eine solche, gleichsam verabredete Zusammentreffung mannichfacher Unfälle, deren jeder einzeln schwer genug zu tragen war, überwog die Fassung unsers armen Bauers weit. Gemishandelt ohne Schuld von seinem Edelmann, bedroht vom Ausbruch einer algemeinen Schmach; seine Geliebte in Bereitschaft Hand an sich selbst und an das Kind unter ihrem Herzen zu legen; seine Habe in Abnahme, s.ine Hauswirthschaft in Verwirrung — und auch eben diejenige Person, deren Krankheit von allen diesen Unfällen die erste, obschon unschuldige Ursache war, im Begriff, seine Schmach und sein Elend zu vollenden! — Warlich, der Bedaurungswürdige kante beim Uebermaas seines Unglücks nun sich selbst nicht mehr, und sein Gefühl brach endlich im heftigsten bewustlosesten Zorne aus. „Elende, rief er zu seinem Weibe, bin ich nicht erst durch dich um alles, was mir lieb ist, gekommen? Und nun wilst du noch selbst gegen mich den Teufel spielen?“ — Er hob den Stock, den er so eben in der Hand hatte, hier über dem Haupte seiner Frau auf, und von einem gräslichen Schlage getroffen, sank die Arme augenblicklich todt zur Erde. Nun konte keine Reue sie wieder retten; ihn eben so wenig! Gerechtigkeit der Gesetze verfuhr

fuhr bald nachher gegen ihn, wie sie — mußte.

III.

Daß in England oft Männer vom feinsten Stand und von der besten Geburt, wenn Spiel, Ausschweifung oder Unfälle sie in Verlegenheit sezen, die Landstraße zu bereiten und dem Ersten besten ihre (oft ledige) Pistole vorzuhalten pflegen, das ist eine längst bekante Sache. Einst hielt einer von diesen Highwaymens einen reichen Wollhändler an, der, ganz unvorbereitet auf solch' einen Zufall, nicht blos mit einem Paar Guineen, sondern mit einer ziemlich ansehnlichen Banknote sich lösen muste; bedankte sich höflich, und sprengte davon.

Der Räuber, dem in mancher Rücksicht dran gelegen sein mochte, unerkant zu bleiben, hatte unter andern Hülfsmitteln auch einer schwarzen Perücke sich bedient, die fast sein ganzes Gesicht verdeckte. Jezt war er kaum einige hundert Schritte von dem Orte seines Fanges entfernt, als er diese Haarhaube wegwarf, und weiter eilte, ohne für ferneres Geschick besorgt zu sein. — Die Straße, wo dieß geschah, gehörte nicht zu den sehr besuchten Straßen Englands; die Perücke war überdies noch auf einen Nebenweg hingeschleudert worden; sie lag daher ein ziemliches Weilchen, eh sich ein Liebhaber dazu fand; aber endlich kam der einzige Sohn eines reichen Esquire, dessen väterliches Gut in der

Nähe

Nähe war, geritten; sah sie, hob sie aus Neugier mit seiner Reitgert' empor und kam durch ein unglückliches Ohngefähr auf den Einfall sich einen Spas damit machen zu wollen.

„Wenn ich dies Scheusal (dacht' er bei sich selbst) aufsezte, so würde mich vielleicht unser eignes Hausgesinde, wohl gar meine leibliche Schwester nicht kennen. Ich habe ja nicht weit bis heim! Was thuts, ich wills versuchen." — Er sezte sie auf, und ritt ganz gelaßen weiter.

Eh er auf seines Vaters Grund und Boden kam, mußt' er doch die Landstraße durchschneiden, und sowohl bei einem Schlagbaum, als einem Zollhäusgen vorbei, wo Wegegeld entrichtet ward. Er that dies, unbekümmert wegen der Leute, die er dabei stehn sah; aber desto mehr bekümmerten sich diese um ihn. Denn sieh da, durch einen neuen unglücklichen Zufall hielt hier in eben diesem Augenblich jene vor kurzem erst beraubte Postchaise an; und der Wollhändler erzählte einigen von Ohngefähr angetrofnen Bekannten sein trauriges Ebentheuer. Jezt, als er im besten Erzälen unsern jungen Esquire dahertraben sah, und auf seinem Kopfe jene Perücke erblickte, die er nur alzugut sich gemerkt hatte; jezt unterbrach er sogleich seine Erzälung und rief hastig. — „Ei seht da! Unser Highwaymann! Greift ihn! greift ihn!" — Seine Gefährten, getäuscht wie er, legten sofort Hand an. Eh der arme bestürzte Jüngling ein Wort nur reden konte,

war er auch schon vom Pferde herunter gezogen. Es half nichts, daß er sich zu erkennen gab; nichts, daß der Zolleinnehmer selbst nun für ihn und seine Unschuld Leib und Leben zu verpfänden sich erbot; nichts, daß von allen geraubten Stücken auch nicht ein einziges bei ihm zu finden war. Der Wollhändler blieb dabei, er erkenne seinen Räuber in ihm. Das Begehren der Verhaftung mußt' ihm gewilfahrt werden, und der peinliche Prozeß nahm seinen gewöhnlichen Lauf.

Der Sachwalter des jungen Esquire that alles mögliche, um die Schuldlosigkeit seines Klienten ins helle Licht zu sezen. Man gab ihm durchgängig das vortheilhafteste Zeugnis; aber wegen der verdächtigen Viertelstunde kont' er doch durch keinen Zeugen sich rechtfertigen; der Wollhändler, auch ein sonst unbescholtner Mann, beharte auf seiner Aussage; legte den Eid darauf ab, und die zwölf Geschwornen sprachen das fürchterliche guitly aus. In England, wie bekant, werden alle Gerichtshändel bei ofnen Thüren geführt. Bei dem gegenwärtigen Verhör war der wahre Thäter vom Anfang bis zu Ende Zuschauer gewesen, hatte aber weislich geschwiegen, bis die Geschwornen gestimt hatten. Jezt trat er hervor, wandte sich zum Richter, und sagte; „Der Kriminalprozeß sei zwar ganz ohne Parteilichkeit, ganz ohne Verlezung irgend eines Gesezes geführt worden; doch schien' es ihm, als hätten Kläger und Geschworne zu viel auf den Punkt

mit der Perücke geachtet. Wenn es ihm erlaubt sei, woll' er dies sofort durch ein augenscheinliches Beispiel beweisen." — Der Richter, der nichts eifriger wünschte, als seinen Angeklagten retten zu können, gab diesem Neu-Auftretenden gern Erlaubnis seinen Beweis zu führen, und ließ die Perücke ihm reichen, die während des ganzen Handels da gelegen hatte.

Er stürzte sie auf, indem er dem Wollhändler den Rücken zukehrte. Dann aber wandte er sich schnell um zu ihm, und mit eben dem Blick, dem Ton, der Geberde, der Drohung in Hand und Worten rief er: Deine Börse her, Elender!

Kaum sah dieser so plözlich jenes Original vor sich stehen, das ganz ein Da Capo mit ihm spielte, als er auch augenblicks seinen bisherigen Irrthum und seinen wahren Feind erkante. — „Gott verdamm mich (schrie er auf) ich habe mich betrogen; dieser hier ist mein Spizbube!"

Aber eben so rasch war jener mit dem schwarzen Stuz wieder herunter, und wandte sich lächelnd zum Richter. —— „Ewr. Herrlichkeit sehn nun, wie drehend dieser gute Mann durch die Perücke gemacht wird; kaum sieht er mich ganz Unschuldigen, mich, der ich so lange, völlig unbemerkt und dicht vor seinen Augen stand, in solcher, so bin sogleich seinen Gedanken nach sein Räuber. Bei Gott, ich glaube, er hätte Ewr. Herrlichkeit ein gleiches Kompliment gemacht, wenn Sie eher eben

den Einfall gehabt hätten! Wenigstens aber hat er jezt seinen Eid widerrufen und den Beklagten frei gesprochen."

Nach englischen Gesezen galt über diesen lezten Punkt keine Frage mehr; und eben so wenig kont' er, nach einem schon geleisteten falschen Eide, noch einen neuen schwören, oder irgend eine Klage gegen seinen muthmaslich wahren Räuber anheben. Zumal da gegen diesen nicht der geringste übrige Verdacht obwaltete.

IV.

Vor ohngefähr sieben oder acht Jahren befand sich auf einem Curländischen Dorfe, dem Grafen von M — m, Schwiegervater des H — gs, gehörig, ein junger Bauerkel, der, um ruhiger sein Leben und sich selbst bei seinem Mitmenschen angesehner zu machen, auf den Einfall gerieth, den Ruf der Heiligkeit sich zu erwerben. Ein äußerst andächtiges Betragen, eine strenge Beobachtung aller gottesdienstlichen Pflichten schien ihm dazu noch nicht hinreichend; er suchte seine Freundschaft mit dem Himmel durch augenscheinliche Thatsachen zu bewähren, und die Art wie er dies that, war eben so seltsam als schändlich. So oft nämlich jemand ihn beleidigte, ertrug er Recht oder Unrecht mit gröster Geduld, obschon mit christlicher Warnung, aber er schlich so lange dem Hausviehe des Beleidigers nach, bis er eines derselben erlangen und er-

würgen konte. War dies geschehen, und man fand den Schaden, dann gesellt' er sich, wie von ohngefähr, dazu, und erinnerte den Gekränkten, in Gegenwart von mehrern, an jene geschehene Bedrückung und an seine Vorherverkündigung. — „Seht ihr, pflegt' er dann zu sagen, daß Gott diejenigen nicht verläßt, die ihm trauen; aber auch diejenigen bestraft, die eines seiner Kinder antasten. Ich hab' es schon mehrmals erfahren, daß er zu seinem Günstling mich ausersehen hat, und als solchen schüzen will! Merkt euch das!“

Schon diese Rede hätte Verdacht gegen ihn erwecken können. Aber alle bei der Sache getrofne Maasregeln waren übrigens so vorsichtig getroffen, daß nie auch der geringste Argwohn auf ihn entstand. Man hielt ihn würklich für einen frommen, etwas kopfhängenden Mann, und er hofte bald den ganzen Endzweck seiner Wünsche erreicht zu haben, wenn es ihm nur noch mit einem recht auffallenden Beispiele gelänge.

Einst als er den Sontag drauf zum Abendmal gehn wollen, befahl ihm sein ältrer Bruder, der die Wirthschaft des Guts zu führen hatte, und bei dem er eigentlich als Knecht stand, mit Korn nach Liebau auf den Markt zu fahren. Es war Winter, höchst unfreundliches Wetter, und das ganze Geschäft ihm unangenehm. Er nahm daher von seiner nahen Andacht einen Vorwand zur Entschuldigung, der aber nicht geachtet ward. Der

Bru-

Bruder bestand auf seiner Foderung; behauptete, wie billig, daß Berufsgeschäfte keine Sünde seyn könten, und lachte, als jener versicherte, daß eine solche Zumuthung ihm den Zorn des Himmels zuziehn würde. Der träge Heuchler mußte endlich nachgeben, aber er that es mit widerholter Besorgnis; daß die Reue alzufrüh nur nachkommen werde.

Er hatte Recht. Des Sonnabends drauf, als eben nach Curländischer Sitte, alle Bauern im Bade waren, kam plözlich Feuer aus, und das ganze Bauergut ging in Flammen auf. — Kaum war es geschehen, als auch der Heilige schon wieder auftrat — er der auch darinnen manchem andern Heiligen neuerer Zeiten glich, daß er heimlich das Feuer selbst angelegt hatte. —— „Sagt' ich dir's nicht, lieber Bruder? Warnt' ich dich nicht! Wirst du nun bald einsehn, auch Andre durch dein Beispiel überzeugen, daß Gott seiner und der Seinigen nicht spotten läßt?“ —— Und mit der Miene frömster Ergebenheit ging er den nächsten Sontag, vorgenommener Maaßen, zum Abendmal.

Durch ein Ohngefähr, das aber allerdings, dem Erfolge nach, Bestimmung gewesen zu seyn scheint, traf es sich, daß dieser Nichtswürdige der lezte Mann in der Kommunikanten Reihe ward. Der ausspendende Priester war ein alter Greiß, dessen ohnedem zitternde Hände, von der Kälte dieses Tages noch erstarter, heute ungewöhnlich wankten,

 und

und den der lange Verzug ermüdet hatte; als daher jezt dieser Lezte niederknieen wolte, ließ er die Hostie, indem er sie ihm reichte, fallen und sie zerbrach. So äußerst natürlich dieser Zufall war, so sehr bestürzt' er den Bauer, der seiner Schuld sich bewußt fühlte. Er hob von der Erde die Hostie auf, steckte sie zitternd in Mund, und ging, den Uebrigen nach, um den Altar herum. Der Priester fing nun an den Kelch auszuspenden. Je länger er dies that, je mühsamer ward es ihm, als jezt die Ordnung unsern Leztern darf, wolte er, durch sein voriges Versehn selbst aus der Faßung gebracht, den Kelch recht fest halten; indem er dies thun wolte, glitt er abermals aus der Hand, und der ganze Wein verschüttete.

Die Posaune des Weltgerichts hätte den Bauer nicht stärker erschrecken können, als dieser Vorfall. — „Es ist gewiß, es ist ungezweifelt gewiß, dacht' er bei sich selbst, daß der Geistliche alle deine Schandthaten weiß. Auf diese Art hat er vor der ganzen Gemeinde dich des Nachtmals und der Geselschaft übriger Christen unwerth erklärt. Jezt wird er nun gehn und dich angeben." — In dieser verzweiflungsvollen Gemüthsstimmung eilt' er in die Sakristei ihm nach, fiel ihm zu Füßen; bat ihn nicht zu verklagen; er habe freilich alles das, was er schon wiße, gethan; habe seines Bruders Wohnung angezündet, habe das Vieh seiner Nachbarn ermordet; aber es reue ihn nun im Innersten seiner

ner Seele, und er wolle von nun an derjenige fromme Christ wirklich werden, der er bisher nur geschienen habe zu seyn."

Man kan sich denken, wie erstaunt der Geistliche bei diesem Geständnisse dastand. Sein Gewißen ließ ihm nicht zu, diese Schuld zu verschweigen; und der Missethäter ward verhaftet. Nach unsern Gesezen war sein Tod unvermeidlich. Doch in Curland steht bei solchen Fällen das Leben des Beklagten lediglich in den Händen seines Herrn. Da nun eben diesen der gröste Schaden des Brands betraf, indem er Wohnung und Viehstand dem Abgebranten wieder zu ersezen hatte; da der beleidigte Bruder aufs inständigste um Verschonung seines Beleidigers bat: da dieser Leztre mit einer Angst, (die ihn freilich in unsern Augen noch tiefer erniedrigt,) um Lebensfristung flehte, und da endlich doch kein Menschenblut durch ihn vergossen worden, so ließ man Gnade für Recht ergehn. Er bekam vierjährige Arbeitsstrafe, und lebt, nachdem er solche überstanden, noch jezt auf den Gütern seines gütigen Herrn, als Knecht, und, dem Anschein nach, würklich gebeßert.

Ende.

KREISBIBLIOTHEK REGENSBURG

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Meißner, August Gottlieb, 1753-1807

Skizzen

Bd.: 7/8. (1788). - [5] Bl., 177 S., [1] Bl.

Tübingen 1788

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Germ.155(7/8
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11090240-7
VD18 12003638-001